

**Heft 1/2.**

**8. Jahrgang.**

**1913.**

# **Zeitschrift**

**für**

## **Geschichte und Kulturgeschichte Osterreichisch-Schlesiens.**

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses  
des städtischen Museums in Troppau von  
**Dr. Edmund Wilhelm Braun,**  
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums  
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



Die Verantwortung für die Beiträge und deren  
Illustrationbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.  
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.

# Inhalt.

---

## Aufsätze.

	Seite
Dr. Karl Knaflitsch: Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß (Fünf neue Gentzbriefe)	1
Edmund Starowski: Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau (Mit 4 Abbildungen)	13
Adolf Kettner: Verleihung eines Wappenbriefes an Martin Johann Weidlich aus Freiwalddau	39
Josef Zukal: Troppauer Zinngießer bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts	42

## Miszellen.

Dr. E. W. Braun: Kurtze Verzeichnuß des Proceß so an dem Fürstlichen Beylager alhier zu Jägerndorff gehalten werden soll	44
Richard Schostal: Zunftbriefe der Troppauer Goldschmiede, Töpfer und Zinngießer	46
Erwin Gerber: Einige Urkunden zur älteren Geschichte Österreichisch-Schlesiens	53

## Literarische Anzeigen.

Referate zur schlesischen Literatur (Dr. Karl Knaflitsch)	56
Polnische Literatur (Franz Popiolek)	58

## Museums-Angelegenheiten.

Städtisches Museum:	
A. Erweiterung desselben (Erwin Gerber)	61
B. Museumsausschußsitzungen im 1. Halbjahre 1913 (Erwin Gerber)	61
Einrichtung und Register des Troppauer Stadtarchivs (Richard Schostal)	61

---

# Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß.

Von Dr. Karl Knaflitsch.

## Fünf neue Gentzbrieife.

Habent sua fata libelli gilt nicht nur, was ihren Besitzer, sondern auch, was ihren Inhalt anlangt. Es mehren sich die Jahre, seit meine erste Arbeit zum Troppauer Kongreß erschien, und mit ihnen die Nachträge. Einer zieht den anderen hervor und allgemach wird aus der Sache mehr, als sie ursprünglich versprach. Wenn es so fortgeht, so wird es mir vielleicht gegönnt sein, anläßlich der Zentennarfeier des Troppauer Kongresses der Stadt in einem Buche ziemlich klar ihr 100 Jahre altes Bild vor Augen zu halten.

Diesmal sind es 5 Briefe, die ein Münchner Antiquar, Herr v. Hohenlocher, dem Magistrate der Stadt Troppau um den Preis von 50 Kronen zum Kaufe angeboten hat. Selbstverständlich hat sich der Museumsausschuß dieser in Troppau entstandenen Bekenntnisse eines hervorragenden Kongreßmannes mit Raschheit versichert und die Gentzbrieife werden nunmehr ein weiterer wertvoller Beitrag zum Quellenbesitz der Stadt für die Zeit der Fürstentagung sein, die ihren Namen für immer ruhmvoll in die Weltgeschichte eingeschaltet hat.

Woher sie stammen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. An wen sie gerichtet sind, geht aus keinem Namen, lediglich aus der Textierung hervor. Es sind Briefe an Josef Anton von Pilat, Redakteur des «Österreichischen Beobachters» in Wien, welches Blatt für die damalige Zeit das offiziöse Organ und daher von der größten politischen Ingerenz war. Gentz war Mitarbeiter desselben, wie ich an mehreren Stellen meiner ersten Arbeit auszuführen Gelegenheit hatte, und die Briefe, die er mit Pilat, nicht gerade von Troppau aus, gewechselt hat, müssen Legion gewesen sein. Prokesch-Osten hat schon im Jahre 1867 «Aus dem Nachlasse Friedrich von Gentz» solche Briefe herausgegeben. Was sich darüber für Troppau fand, habe ich verwertet. Nunmehr kommen 5 neue Briefe dazu, die wohl noch nicht bekannt sind. Sie datieren vom 20., 21. und 26. Oktober, 3. und 17. November und sind so wirklich gerade aus den wichtigsten Phasen des Kongresses herausgeschrieben; aus dem Beginne, in dem die Ankunit der Fürstlichkeiten zu allerhand Kommentaren den Anlaß bot, aus den ersten Novembertagen, da man die Politik der Verbündeten schon recht gut überblickte, und aus der Zeit unmittelbar vor dem berühmten 19. November, der diese Politik gänzlich entschleierte.

Ich sagte bezüglich der von Varnhagen herausgegebenen Diariensammlung Gentzens in meiner ersten Studie: «Leider ist das Jahr 1820 in den Tagebüchern von Friedrich v. Gentz ausgeschaltet, ohne daß ein Wort der Begründung in der Vorrede zu finden wäre. Und das ist sehr schade, da wir damit

wohl einen tiefen Blick in das Troppau jener Tage getan hätten.» Nun, dieser tiefe Blick ist wenigstens zum Teil mit den aufgefundenen Erinnerungen möglich. Manchmal wird Gentz sehr intim und gerade diese Stimmungsbilder brauchen wir, sie liefern Bausteine für unser lokalgeschichtliches Bild. Im folgenden sollen sie zusammengestellt werden und schließlich mag die Publikation der Briefe folgen.

Der erste ist am 20. Oktober um 2 Uhr nachmittags geschrieben. Diese Gewohnheit Gentzens, sogar die Stunde anzufügen, scheint bei allen wichtigen Enuntiationen beobachtet worden zu sein. Denn viele andere tragen sie, von unseren 5 Briefen im ganzen 3. Der viel beschäftigte Gentz scheint also auch in Troppau die Nachmittagsstunden dem Briefschreiben gewidmet zu haben, eine Produktion entwickelnd, worin er von den schreibseligen Zeitgenossen vielfach nachgeahmt, aber wohl kaum erreicht wurde.

Gentz sagt, daß am Vortage, am 19. Oktober, seine Ankunft und natürlich die Ankunft Metternichs mit Gefolge um 4 Uhr erfolgt sei. Da die Troppauer Quellen 3 Uhr angeben, so mag die richtige Zeit die Mitte sein. Oder hat der Einzug eine Stunde gedauert?

Stern bezweifelt in seinem Werke «Geschichte Europas von den Wiener Verträgen bis zum Frankfurter Frieden», ob dieser Virtuose des epikureischen Daseins in Troppau befriedigt sein konnte. Jedermann müßte es mit ihm tun. Und doch, gleich im ersten Briefe liest man ein erstaunliches Lob der Stadt.

Gentz sagt nämlich: «Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heiteren und reinlichen Anblick. Zugleich herrscht ein Charakter von Stille und Einsamkeit, der sie zu einem Lokale für politische Verhandlungen sehr geeignet macht.» Und nach politischen Erörterungen kommt er im selben Briefe noch einmal auf die Stadt zurück und meint: «Das Wetter ist so schön, als man es nur wünschen kann; und bis jetzt hat dieser Sejour wirklich etwas Gefälliges und besonders etwas sehr Kalmierendes.»<sup>1</sup> Gentz, der doch in diesem Punkte Erfahrung haben muß, findet darin Beruhigung, daß lauter Leute in Troppau sind, die zum Kongresse in irgend einem Zusammenhange stehen, nicht so wie in Aachen vor 2 Jahren, wo es von Intriganten, Abenteurern, Neugierigen und Spionen nur so wimmelte, was, wenn der Kongreß diesmal wieder nach Wien oder Paris verlegt worden wäre, sicher auch der Fall gewesen wäre.

Das ist niedergeschrieben unter der ersten Empfindung der Vorzüge des Troppauer Aufenthaltes. Denn Gentz ist keine 24 Stunden hier. Sein Urteil ist also nicht ganz für das Lob der Stadt zu buchen, aber er hat davon später doch wenig weggenommen. Im Wesen hat er das Richtige getroffen. Troppau eignete sich als Kongreßstadt ausgezeichnet. Die in den Verhandlungen gewiß oft aufgepeitschten Nerven der Politiker fanden außerhalb des Konferenzkabinettes

---

<sup>1</sup> Gentzens Nerven waren in vieler Hinsicht von einer krankhaften Empfindlichkeit. Er war ungeheuer abhängig von dem Zustand der Atmosphäre, von Wind und Wetter, Sonne und Wolken. . . . Vor Gewitter und Sturmwind empfand er eine wahre Todesangst, aber auch langandauernder Regen bei warmer Temperatur, Windstille und sehr schwarze Wolken sind ihm äußerst unheimlich. Aus dieser Nervosität erklärt sich seine Furchtsamkeit auch in anderer Beziehung; ein unbekanntes, finsternes Gesicht in einer Gesellschaft konnte ihn verstimmen und schweigsam machen. . . . Guglia, Gentz 53.



gezwungener Weise Beruhigung, da es nichts gab, was einen hätte aufregen können. In diesen Zusammenhang paßt sicher hinein, was über das Theater vor kurzem in diesen Blättern ausgeführt wurde.

Auffällig in Gentz' 1. Brief war mir die Äußerung: Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heiteren und reinlichen Anblick. Ganz abgesehen davon, daß Gentz der Tätigkeit des in dieser Zeit amtierenden Bürgermeisters Johann Josef Schöbller eine ungewollte und deshalb vollwertige Anerkennung zollt, müßte diese Äußerung die Vermutung wachrufen, daß Gentz im Jahre 1805 in Troppau gewesen sei. Denn wie hätte er sonst die Veränderung der Stadt mit so charakteristischen Worten erwähnen können? Ich nahm mir also die Tagebücher aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense zur Hand und hatte die Freude, dort mit knappen Worten zwar, aber doch deutlich genug die traurige Situation im Herbst des Jahres 1805, da Österreich sich mit Rußland zum entscheidenden Kampfe gegen den Korsen rüstete, gekennzeichnet und namentlich nach der an sich natürlich unbedeutenden Richtung charakterisiert zu finden, die Gentz nach Troppau brachte. Es wird am besten sein, wenn ich diese Stelle aus dem I. Band der Tagebücher<sup>1</sup> hieher setze.

Bekanntlich hat der Krieg im Oktober seinen Anfang genommen. Ulm war bereits gefallen. Und nun erzählt Gentz:

«Am 7. November eröffnete mir Graf Cobentzl mit bitteren Thränen, daß es Zeit sei, Wien zu verlassen. Graf Fries,<sup>2</sup> der mich überhaupt sehr freundschaftlich behandelte, und in dessen Hause ich manche angenehme Stunde erlebt hatte, und Fasbender,<sup>3</sup> an dem ich einen treuen Freund besaß, halfen mir meine Geldgeschäfte, soweit es geschehen konnte, in Ordnung bringen. Um 8 Uhr abends verließ ich, mit Fasbender zugleich und in seinem Wagen, Wien, und nachdem wir am 9. (mit Paget<sup>4</sup> und anderen Flüchtlingen) in Nikolsburg geblieben waren, kamen wir am 10. zu Brünn an.<sup>5</sup>

Am 14. erfuhren wir den Übergang der Franzosen über die Donau bei Wien, und am folgenden Tage die Verhaftnehmung des Fürsten Auersperg und die Verabschiedung des Grafen Colloredo.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> I., 41. Von dieser Anwesenheit Gentzens in Troppau erzählt z. B. Guglia in seiner sonst mit großer Genauigkeit geschriebenen Biographie des Staatsmannes nichts, obwohl schon Schmidt-Weißenfels, Friedrich Gentz, Prag, 1859, S. 219 ff. davon Erwähnung macht und im «Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller 1800 bis 1829», Stuttgart 1857, mehrere Briefe aus diesen Tagen abgedruckt sind, über welche noch an anderer Stelle zu sprechen sein wird. Nicht minderes Interesse beansprucht für Troppau die Tatsache, daß der Grund zur Flucht zum guten Teile in dem freundschaftlichen Verhältnisse Gentzens zu dem franzosenfeindlichen russischen Botschafter Fürsten Rasumoffsky lag. Guglia 175.

<sup>2</sup> Graf Moriz Fries (1777—1825), Inhaber eines großen Wiener Handlungshauses und berühmter Mäcen.

<sup>3</sup> Österreichischer geh. Konferenzrat, seit Gentzens Eintritt in österreichische Dienste diesem liiert.

<sup>4</sup> Vgl. später.

<sup>5</sup> Seine Flucht aus Wien vor den anrückenden Franzosen entbehrt nicht des packendsten Interesses und ist ein aus diesen schweren Tagen zu uns herübergekommenes document humain. Siehe Schmidt-Weißenfels, 218 ff.

<sup>6</sup> Vermutlich Josef Graf Colloredo-Metz und Waldek 1735—1818, Reformator der Armee, 1805 jedoch zum Staats- und Konferenzminister ernannt.

Am 17. reiste ich, abermals mit Fasbender, durch die russische Armee, die wir bei Wischau antrafen, und von Scharen anderer Flüchtlinge begleitet, nach Olmütz, wo am 8. (?) die beiden Kaiser von Österreich und Rußland zusammenkamen.

Nach mancherlei Zögerungen, durch falsche Hoffnungen veranlaßt, begab ich mich am 23. November von Olmütz nach Troppau, wo ich mich in sehr zahlreicher Gesellschaft niederließ. Fürst Lichnowsky, der in Troppau residierte, die Gräfin Lanckoronska<sup>1</sup>, die unruhige, aber liebenswürdige Fürstin Dolgoruki<sup>2</sup>, später Paget<sup>3</sup>, endlich sogar Armfeldt<sup>4</sup>, von Stralsund kommend.

Um 1 Uhr in der Nacht vom 3. zum 4. (Dezember) erhielt ich die Nachricht von der Schlacht bei Austerlitz.

Am 7. reiste ich in Gesellschaft der Fürstin Dolgoruki und der Gräfin Lanckoronska von Troppau nach Breslau, wo ich nach einer sehr langsamen Fahrt am 12. ankam und von dem Minister Grafen Hoym<sup>5</sup>, einem alten Gönner und Freunde, vortrefflich aufgenommen ward.

Hier blieb ich bis Ende des Monats. An Gesellschaft aller Art fehlte es mir nicht. Graf Hoym lud mich fast täglich zu den Seinigen; verschiedene bedeutende Personen aus Wien, wie der letzte Erzbischof von Salzburg, Graf Dietrichstein etc., dann die Gräfin Lanckoronska, die Fürstin Dolgoruki, Armfeldt (den ich hier zum letzten Male sah), die Fürstin Bagration<sup>6</sup>, die ich in Troppau kennen gelernt u. s. w. .... Ich reiste am 31. von Breslau ab ....

Daraus geht zwingend hervor, daß unser Troppau auch im Jahre 1805 eine wichtige Rolle gespielt haben muß. Einmal wurde in dieser Zeitschrift nach einem Berichte des Fürsten Dolgorucki, des Gemahls der oben genannten Dame, der sich beim russischen Heere befand, indeß seine Frau ihm nahe zu sein strebte, schon auf die Bedeutung der Stadt als Kriegsetappe im Jahre 1805 verwiesen<sup>7</sup>. Nach den bedeutenden Namen jedoch, die oben genannt sind, wird man der Frage einmal erschöpfend nahe treten müssen.

Vorderhand begnügen wir uns mit der bis jetzt in der Lokalhistorie völlig

<sup>1</sup> Ludowika, Gräfin Rzewuska, Gemahlin des Oberstkämmerers Grafen Anton Lanckoronsky, der sich später durch Förderung der kaiserlichen Sammlungen und des Hofburgtheaters einen Namen gemacht hat.

<sup>2</sup> Gemahlin des Fürsten Dolgorucki, russischen Gesandten in Berlin.

<sup>3</sup> Artur Paget war 1803 englischer Gesandter in Wien, mit Gentz durch Freundschaft so verbunden, daß er selbst dessen Vertrauter in Liebeshändeln sein mußte. Guglia 175.

<sup>4</sup> Armfeldt, General, war schwedischer Gesandter in Wien, in dessen Hause Gentz namentlich 1803 viel verkehrt hatte. Guglia 139, 176.

<sup>5</sup> Graf Hoym war bei Gentzens preußischer Beamtenperiode von 1795—98 Chef des Regierungs-Departements in Breslau gewesen, welchem Gentz zugeteilt war. Er hat den jungen Mann mit Gunst und Freundschaft behandelt, was dieser ihm nie zu vergessen schon damals versprach. Guglia 94.

<sup>6</sup> Deren Gemahl bei den österreichischen Truppen im Felde stand.

<sup>7</sup> Siehe diese Zeitschrift, Jg. II, S. 146. Aus dieser Troppauer Zeit fand ich in Cl. v. Klinkowström, Aus der alten Registratur der Staatskanzlei (Briefe politischen Inhalts von und an Fr. v. Gentz aus den Jahren 1799—1827), Wien 1870, einen französischen Brief des Staatsmannes an Cobenzl, de dato Troppau, le 7 decembre 1805 publiziert, der in «Friedrich v. Gentz» von Dr. K. Mendelsohn-Bartholdy, Leipzig 1867, zum ersten Male abgedruckt ist. Darauf werde ich später noch einmal zurückkommen. Am 10. Dezember war er in Neiße, von wo er an A. Müller schreibt. Briefwechsel zwischen Fr. v. Gentz und A. H. Müller 1800—1829. Stuttgart 1857, S. 69. Vgl. auch Kreuzinger, Chronik von Troppau, S. 41 und 75.

unbekannten Tatsache, daß Fr. v. Gentz unsere Stadt bereits aus einem mehrtägigen Aufenthalte, vom 23. November bis 7. Dezember des Jahres 1805, kannte. Und als er nach 15 Jahren wiederkam, da findet er nur Worte der Befriedigung und Anerkennung schon am 2. Tage seines Aufenthaltes. Das muß jedenfalls als ein Zeugnis für alle diejenigen angeführt werden, welche Troppau verließen und gerne wieder dahin zurückkehrten.

Mit dieser Anerkennung Gentzens für Troppau ist aber noch nicht genug gesagt. Wir lesen mit größtem Interesse den Brief vom nächsten Tage, vom 21. Oktober. Nebenbei sei erwähnt, daß wir wenigstens für eine kurze Zeit des Tages während des Kongresses die «Beschäftigung» kennen, d. i. das Diner am Nachmittage. Gentz erzählt seinem Freunde Pilat ganz offen: Der Fürst gibt alle Tage um 4 Uhr ein Diner, zu welchem wir, seine getreuen Trabanten, ein für allemal eingeladen sind; andere vom Corps diplomatique und sonst, werden, jedoch ohne Formalitäten, dazu gebeten. Gestern aß die Gräfin Wrba mit uns, die aber heute nach Herrlitz zurückkehrt.

Da hätten wir ein intimeres Bildchen aus dem Leben der Aristokratie, das ich mit Bedauern in meiner ersten Arbeit vermißte<sup>1</sup>. Wenn die Gräfin hereinkommt, so werden auch Gäste zu ihr hinausgewandert sein und einer von den Adelssitzen wäre somit festgestellt.

In diesem 2. Briefe also findet sich bezüglich Troppaus abermals folgende charakteristische Stelle: Ich sage es noch einmal, wenn nicht andere Considerationen einträten, wenn ein wirklicher Kongreß im ganzen Sinne des Wortes unter den jetzigen Umständen ausführbar wäre, so würde kein Ort geschickter dazu seyn als Troppau. Sie können sich von der Ruhe und Freiheit, die hier herrscht, kaum eine Vorstellung machen. Es ist uns allen zu Muthe, als ob wir auf dem Lande wären und uns wechselseitige Besuche in verschiedenen kleinen Schlössern machten. Dabey ist alles so nahe zusammen und die Stadt so rein, daß das Hin- und Hergehen gar nicht lästig wird. Gentz versichert, er würde hier wie im Himmel sein, «wenn seine Arme ihn nicht quälten». Er ist überaus glücklich, hier nur Menschen zu sehen, die ihn gar nichts angehen oder solche, die zur Sache gehören. — Wieder tritt die Spionenfurcht unangenehm hervor — wie er denn auch herzlich froh ist, alles dessen hier überhoben zu sein, was ihn und die Kongreßleute in Wien neben der Sache beschäftigen würde. Damit meint er offenbar die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen, die, wenn sie einmal übernommen sind, ebenso sorgfältig gepflegt werden müssen wie das Berufsgeschäft der leidigen Diplomatie. Hier fielen sie weg, weil es keinen Prater und kein Laxenburg und keinen Augarten und keine Hofburg gab und man konnte sich wahrhaft ausruhen, wenn man etwa nicht am Schreibtische saß. Das war außertourlich für Gentz jedenfalls die größte Strapaze.

Sagt Gentz doch auch von seinem Herrn und Gebieter, dessen getreuen Trabanten er sich nennt, daß er ebenfalls hier «viel ruhiger und freyer» sei als in Wien. Und auch im 3. Briefe kommt er wieder darauf zu sprechen. Er rühmt, daß die besten Lebensmittel im Überfluß vorhanden, die Zivil- und Militärbehörden gegen die Fremden voll Gefälligkeit seien, es fehle an nichts, als an Gesellschaft, und darüber tröste er sich leicht.

Gentz ist in Troppau nicht wieder zu erkennen. Unter der scharfen Kritik

<sup>1</sup> S. 48. Über Herrlitz als Besitz der Familie Wrba siehe E n s, Oppaland III, 261.



dieser Persönlichkeit durch den Historiker A. Stern schrieb ich in meiner ersten Arbeit: «Ob dieser Virtuose des epikureischen Daseins seinem Geschmack für Meubles, Parfüms und jedes Raffinement des sogenannten Luxus wie in seiner Villa zu Weinhaus auch hier fröhen konnte, wird wohl zu bezweifeln sein.» Und siehe da, er gibt uns im dritten Briefe am 26. Oktober selbst Aufschluß und zeigt, daß er besser sei als sein Ruf, wenn er sagt: «Mein Zimmer ist sehr hell, meine Fenster sind en face einer breiten Straße, die der Oberring heißt. Diese Straße bietet mir nichts als das reine Gemälde einer stillen Provinzstadt dar.»

Da ist kein Wort der Unzufriedenheit zu verspüren, eher eine stille Resignation, und im Verein mit den anderen Bemerkungen in den Briefen eine starke Befriedigung, vom Epikureerleben in Wien hier ein wenig ausruhen zu können. Für Troppau also tut man ihm sicher Unrecht, wenn man ihn anspruchsvoll nennt.

Ja, die Stadt wird für den verwöhnten Mann geradezu zum Kurort. Im Briefe vom 3. November, also nach ungefähr 14 Tagen, gesteht er, daß mit ihm eine auffallend glückliche Veränderung vorgegangen sei. Er sei nämlich sehr krank gewesen, als er in Troppau angekommen war. Diese Veränderung müsse er einzig und allein dem Porterbier zuschreiben, wovon er auf den guten und klugen Rat der Gräfin Wrba täglich zwischen 1 und 2 ein Tischglas zu sich genommen habe. Beweglichkeit, Munterkeit, Schlaf, Appetit, alles habe sich seitdem wieder gefunden und selbst seine Schmerzen in den Armen hätten sich beträchtlich vermindert.

Diese Wunderkur durch Porterbier war bisher sicher nicht bekannt und die Brauerei, welche es geliefert hat, kann, soferne sie noch besteht, kaum eine wirksamere Reklame finden als diese.<sup>1</sup> Ob aber der Hauptteil der Heilung nicht doch vielleicht durch das stille Troppau veranlaßt wurde, das den Nerven des geplagten Politikers und Salonmannes Ruhe aufzwang? Dieses fortschreitende Genesen läßt ihn alles ohne Emotionen hinnehmen; schreibt er doch im fünften Briefe: «Was ich hier in wenig Wochen erlebt habe, würde einen höchst interessanten Band geheimer Memoires anfüllen. Meine Gemütsruhe hält aber Stich, ob ich gleich Abends um 11 Uhr oft so ermüdet bin, als wenn ich 3 Tage hintereinander gewacht hätte. Ich schlafe gut, habe keine Schmerzen und esse sogar mit leidlichem Appetit.» Etwas skeptischer fügt er hinzu, selbst jetzt wieder offenbar nicht ganz im klaren, was der Grund dieses Gesundheitsgefühles sei: Dem Porter glaube ich viel schuldig zu sein; aber Gott allein Dank und Ehre!

Aus späterer Zeit liegen leider keine Zeugnisse mehr vor. Sicher ist, daß Gentz die Stadt Troppau auch nach seinem zweiten Aufenthalte frisch und gesund verließ und ohne Unterbrechung seine Tätigkeit als Sekretär der Diplomatenvereinigung in Laibach, wo er am 12. Jänner eintraf, wieder aufnahm.

Aufdringlich fällt in die Augen, wie sehr der Staatsmann um sein leibliches Befinden besorgt ist. Das ist ein Studieren der eigenen Funktionen in Physis und Psyche, daß man ihm ohne weiters großen Egoismus vorwerfen darf. Das erhellt ja überhaupt aus seinen Tagebüchern auf jeder Seite. Nur selten

<sup>1</sup> Ich wendete mich mit einer Anfrage an die Direktion der erzherzogl. Porterbier-Brauerei in Saybusch und erhielt von dort die freundliche Auskunft, daß diese Brauerei erst 1856 gegründet wurde. Es könne sich hier nur um englisches Porterbier handeln, daß also vor 100 Jahren so nach Troppau kam wie heute Troppauer Goldbräu nach London.



ist er imstande, etwas unparteiisch zu betrachten. Gerne bewitzelt er, ganz wie sein Herr und Meister, was ihm nicht paßt. Die Soupers bei Metternich sind ihm zu mager, denn er sagt am 26. Oktober: Der Fürst öffnet seinen Salon jeden Abend für die Liebhaber — von Tee. Anfang November war Lord Stewart nach Wien abgereist und hatte an Pilat einen Brief von Gentz mitgenommen, wofür ihm dieser dankt, indem er eben in diesem Briefe ironisiert, der Lord sei wiedereinmal nach Wien, um seiner lieben Frau ein paar gute Tage zu bereiten. Das hat er auch ein anderesmal wiederholt, nur, indem er es verschärfte und jene ein verrücktes Weib nannte. Sein Verhältnis zu Pilat ist ein ganz merkwürdiges. Es macht den Eindruck, als ob Gentz an ihm, dessen Blatt er als Preßorgan benützte, auch so eine Art Privatfaktotum gehabt hätte, wie es verwöhnte Leute immer neben sich haben müssen.<sup>1</sup> Daß er ihm seine persönlichen Empfindungen anvertraut, darf weiter nicht verwundern. Aber da schreibt er ihm auch einmal, er möge ihm doch baldigst seinen Winterrock nach Troppau spedieren lassen, das anderemal läßt er ihn ein französisches Blatt bestellen, dann belobt er ihn wieder wegen seiner publizistischen Tätigkeit, als ob er, Gentz, für die Ordnung in Europa allein verantwortlich wäre. In gewissem Sinne hat er ja damit Recht, denn daß er viel dazu beigetragen hat, der Entwicklung der Zeit die den politischen Machthabern gefallende Bremse anzusetzen, steht außer Zweifel. So informiert er denn seinen Freund in politischer Hinsicht besonders sorgfältig.

Und diese Gedanken in seinen Aufzeichnungen zu verfolgen, ist gewiß nicht ohne Interesse. Im Briefe vom 20. Oktober spricht er zuerst von den bereits anwesenden Kongreßmitgliedern und gibt dann gleich eine politische Direktive. «Neapolitanische Artikel», die also offenbar die Sache der Konferenz kreuzten, waren irgendwo erschienen und Pilat muß deshalb bei Gentz angefragt haben. Dieser verweist ihn an den Grafen Josef Sedlnitzky, der bekanntlich seit 1817 Präsident der obersten Polizei- und Zensurhofstelle in Wien und für das Heil des Staates, soweit es in der Presse seine Vertretung fand, verantwortlich war. Dieser werde sich des «Beobachters» sicher «annehmen», d. h. ihm seine Haltung in der Sache vorschreiben. Gentz ermahnt den offenbar Zaghaften, bei gutem Mute zu bleiben, noch stände ja die größere Hälfte von Europa und so leicht werde man sich nicht umwerfen lassen. Wie oft hätte man unter Napoleon geglaubt, es sei alles verloren. Das seien gerade die Momente gewesen, wo alles sich vorbereitete, um wieder aufzustehen.

Für Troppau wichtig ist das Bekenntnis Gentzens in einem Postskriptum zum ersten Briefe, daß seine erste Arbeit in Troppau ein Artikel — für die Troppauer Zeitung gewesen sei. Sein Witz schlägt auch hier durch, indem er — das verzeihen wir ihm — dazu bemerkt, «die vortreffliche Zeitung erscheine

<sup>1</sup> «Auch Männern gegenüber zeigte Gentz von jeher ein starkes Bedürfnis, für sich einzunehmen und sich hinzugeben. Schon als Jüngling bezeichnet er es als eine Lebensbedingung für sich, wenigstens von einigen, wäre es auch nur von Einem, ganz und vollkommen gekannt zu sein.» Guglia, 32.

Speziell über Pilat, geb. 1782 zu Augsburg, 1804 Privatsekretär Metternichs, 1811 Redakteur des «Österreichischen Beobachters», schreibt er 1813 an seine Freundin Rahel Levin: «Pilat müssen Sie betrachten, als wenn er ein Kind wäre, er ist ein Mensch, für den ich Sorge . . .» Er ist sein Lehrmeister in der Politik und Publizistik, lobt ihn, tadelt ihn, weist ihn zurecht, schenkt ihm aber sein ganzes Vertrauen; eine zeitlang hat er sich niemandem gegenüber so ungescheut über persönliche Dinge ausgesprochen als gegen Pilat . . . A. a. O. 34. Pilat widmete ihm dafür eine unbegrenzte Bewunderung und Verehrung. A. a. O. 39.

erst gegen Abend», eine Eigenschaft, die also heute bereits mehr als 100 Jahre alt ist.<sup>1</sup>

Im Briefe vom 21. Oktober beginnt Gentz mit der Nachricht, Fürst Metternich habe diesen Morgen seine erste Unterredung mit dem russischen Staatssekretär Grafen Capo d'Istria gehabt. Ich vermerke das in meinem seinerzeit gebotenen Diarium<sup>2</sup> und verweise dabei nur kurz auf den interessanten Bericht in Metternichs nachgelassenen Papieren.<sup>3</sup> Nunmehr halte ich es für passend, diesen Bericht hier nachzutragen, womit zugleich ein Dokument geboten ist zur Beurteilung des russischen Vertreters.

«Ich habe diesen Morgen dazu benützt, den russischen Premier durchzublätern. Man beurtheile meine Überraschung: er machte keine einzige apokalyptische Aeußerung. Das ist nicht natürlich, aber dennoch wahr; übrigens ist das Wahre oft nicht wahrscheinlich. Was ist im siebenten Himmel Capo d'Istrias vorgegangen? Er war ganz einfach auf die Erde gefallen, einfach wie die Wahrheit, ohne Stirnband wie sie!

Unser Zwiegespräch begann damit, daß ich mit beiden Füßen auf meinen Boden, den der einfachen Vernunft, einsprang. Er stand schon fest darauf. Versuchsweise verließ ich denselben. Er folgte mir nicht. Ich sprang wieder ein, und fand ihn wieder, und zwar auf fester Basis, jene des Atlasgebirges ist nicht fester. Pour le coup sagte ich mir, das ist zu stark, ich werde ihn auf die Probe stellen. Nun machte ich einen Ausfall auf die Apokalypse, er trug mir an, selbst die Brandscheite herbeizutragen zum Auto da fe für das Buch des neuesten Johannes. Ich griff seine Vergangenheit an; er verdamnte sie. Ich stellte die Zukunft fest; er ging zustimmend darauf ein. Endlich habe ich gelacht — und er lachte. Ich glaube, wenn ich geweint hätte, er wäre in Thränen zerflossen. Von dem Augenblick an dachte ich mir: Jetzt kanns vorwärtsgehen, und, o Wunder, er ging mit!»

Dieses Spielen Metternichs mit den ihn umgebenden Menschen zeigt so recht deutlich dessen geistigen Wert. Alles ist ihm mehr oder minder Posse und überall fühlt er sich als der amüsierte Zuschauer. Jedenfalls bleibt er vor sich selbst stets Herr der Situation. Und das ist die Ergänzung der Natur Gentzens. An Metternich angelehnt, kam Gentz zu der Rolle, die er tatsächlich gespielt hat, ohne ihn wäre er wahrscheinlich aus dem Amte des Subalternen nie herausgekommen, jedenfalls nie eine geschichtliche Figur geworden. Der scharfsinnige Altösterreicher Grillparzer hat das Verhältnis der beiden ganz richtig beurteilt.<sup>4</sup> Er spricht von einem nachtheiligen Einfluß Gentzens auf Metternich und meint, dieser Mann (Gentz) von hellem Verstand, aber eine

<sup>1</sup> Die Troppauer Zeitung vom 20. Oktober 1820, um welche Nummer es sich handeln muß, bringt lediglich nach französischen Zeitungen und Bulletins politische Generalberichte aus Portugal und Frankreich. Kann das Gentzens Artikel sein oder ist es der kurze Bericht im Eingange des Blattes, der das Datum vom 19. Oktober trägt und über die Ankunft der österreichischen Majestäten sowie der Diplomaten erzählt? Beides ist handwerksmäßig journalistische Arbeit und verlangt keinen Gentz. Der Kuriosität halber sei aus der Nummer vom 20. Oktober 1820 die Post aus den päpstlichen Staaten verzeichnet, nach welcher am 2. Oktober im geheimen Konsistorium zu Rom Hochw. Johann Ladislaus Pyrker aus dem Zisterzienserorden, ehemaliger Bischof von Zips, von Sr. Heiligkeit als Patriarch von Venedig, wozu ihm Se. k. k. Apostolische Majestät ernannt hatten, präkonisiert wurde.

<sup>2</sup> S. 37.

<sup>3</sup> III., 448.

<sup>4</sup> Grillparzers Werke in der neuen Ausgabe Cotta, 7. Band, 107, «Fürst Metternich».

sybaritische feige Natur, als Deutscher Pedant, trotz früherer Beweglichkeit, brachte durch den Einfluß seiner Unterhaltung die Idee vom System in das *mousseux* der geistreichen Natur des Fürsten. Nach unseres Dichters Meinung wäre also Gentz weit tiefer einzuschätzen, denn als einfacher Adlatus des Ministers. . . .

Selbstverständlich holt sich Gentz auch über das, was er von Pilat erfährt, beim Fürsten seine Informationen. Bemerkt er doch im genannten 2. Briefe, er wollte mit ihm (dem Fürsten) über einige Artikel in Pilats letztem Schreiben sprechen. Diesmal mußte er wegen dringenderer Sachen damit warten, hoffe aber, baldigst Gelegenheit dazu zu finden. Ja, Gentz übergibt die Briefe Pilats sogar direkt an Metternich, wie dies aus dem Eingange des 3. Schreibens vom 26. Oktober deutlich erhellt. Der Fürst macht dazu seine Bemerkungen, die offenbar dem Wiener Offiziösen den Stoff für seine Ausführungen liefern. Es handelt sich, um das oben Gesagte über die neapolitanischen Artikel hier wieder aufzunehmen und mit den weiteren Worten dieses Briefes in Verbindung zu bringen, um die Unterdrückung oppositioneller, auf Seite der Freiheitlichen stehender Blätter, wenn Gentz seinem Freunde schreibt, er hoffe ihm in kurzem von einem Faustschlage, der gegen eines dieser Blätter — es hieß im Texte ursprünglich *Bestien*, welches Wort von Gentz eigenhändig durchstrichen und durch «Blätter» ersetzt wurde — im Werke sei, Nachricht geben zu können.

Es muß ein ausländisches gewesen sein, das ja bei der Konzentration aller Mächte in Troppau und Metternichs Einfluß bei diesen gleichfalls leicht zu treffen war. Denn von den inländischen Zeitungen spricht er im selben Atem. Auch mit diesen mag man nicht sehr zufrieden gewesen sein. Pilat muß auch über sie bei Gentz oder Metternich geklagt haben. Jener hat nun wieder keinen Rat, als ihn an Sedlnitzky zu weisen, dessen «vortreffliche Gesinnungen» ihm ja bekannt seien.

Wie sehr Metternich von der Konferenz und ihrer Wichtigkeit erfüllt war, habe ich an zahlreichen Stellen schon dargetan. Daß auch Gentz denkt wie sein Meister, besagen seine Zeilen vom 26. Oktober, die wie eine bange Befriedigung klingen: Die Konferenz ist nun voll, der Himmel gebe ihr Wirksamkeit und Gedeihen!

Am 17. November kündigt er Pilat die Übersetzung eines wichtigen russischen Artikels für den «Beobachter» an, der Metternichs lebhaftes Interesse erweckte und in Troppau große Sensation gemacht hatte. Gleichzeitig charakterisiert er die aufgeregten Tage vor dem 19. November, auf die ich gleichfalls schon anderweitig verwiesen habe. Die Stadt war nach ihm «der Schauplatz der lebhaftesten diplomatischen Bewegungen und in einem Zustande schwerer Geburtswehen. Mitten in diese majestätische, zuvor schon tief aufgeregte Wochenstube» fiel am 15. November abends der Schlag der Petersburger Neuigkeit, die Nachricht von der Revolte des Semenow'schen Regiments, welche den Zaren vollends auf die Seite Metternichs brachte.<sup>1</sup> Damit hören Gentz' Nachrichten auf, allerdings zu einem Zeitpunkte, da die Sache des Kongresses im Kern vollends entschieden war.

Nach den obigen Ausführungen mögen nun die für dieselben als Quellen benützten Briefe in genauer Wiedergabe als Beilage folgen.

<sup>1</sup> S. 43.



## Beilage.

## I.

Troppau, den 20. Oktober  
N. M. Um 2 Uhr.

Wir sind gestern um 4 Uhr hier angekommen. Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heiteren und reinlichen Anblick. Zugleich herrscht ein Charakter von Stille und Einsamkeit, der sie zu einem Locale für politische Verhandlungen sehr geeignet macht.

Von fremden Ministern haben wir bloß Graf Bernstorff hier vorgefunden, nebst Krusemark, Golloffkin und Caraman. So eben ist der Kronprinz v. Preußen angelangt, dem der Staatskanzler diesen Abend, der König in 6 oder 7 Tagen folgen wird. Der Kayser Alexander muß jeden Augenblick eintreffen; die ersten Signale sind bereits gegeben.

Der Fürst wird an Graf Sednitzky wegen der Neapolitanischen Artikel schreiben. Er hält es für zweckmäßiger, daß Gr. S. in Wien bestimme, was von den eingesandten Nachrichten sich zur Publikation qualifiziert. Sollte das hier bestimmt werden, so würde nur langer Aufenthalt entstehen. Da indessen der Fürst vielleicht nicht gleich, nicht heute oder morgen dieserhalb an Hrn. Gr. S. schreiben wird, so rathe ich Ihnen, Sr. Exzellenz vorläufig anzuzeigen, daß ich Ihnen dieses gemeldet habe; und ich zweifle nicht, daß Er als dann, selbst ohne die Einladung des Fürsten abzuwarten, sich des Beobachters annehmen wird.

Das Wetter ist so schön als man es nur wünschen kann; und bis jetzt hat dieser Sejour wirklich etwas gefälliges und besonders etwas sehr calmierendes. Der Gedanke, daß nicht ein einziger Mensch hier ist, der nicht wirklich auf eine oder die andere Art hieher gehört, und in die Geschäfte eingreift, bildet einen erfreulichen Contrast mit dem Schwarm unruhiger Neugierigen, Radamanten (?), Intriganten, und Spions, die uns in Aachen auf jeden Schritt verfolgten, und denen auch in Wien und Paris nicht zu entrinnen wäre.

Ich bitte Sie, meinem Jäger sagen zu lassen, er soll den Ueberrock bey Lind so dringend als möglich begehren, und dann dafür sorgen, daß einer der nächsten Couriere ihn mir mitbringe.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und bleiben Sie bey gutem Muth. Noch steht ja die größere Hälfte von Europa; und so leicht werden wir uns nicht umwerfen lassen. Wie oft haben wir unter Napoleon geglaubt, es sey alles verloren; das waren gerade die Momente, wo alles sich vorbereitete, um wieder aufzustehen.

Gentz.

NB. Meine erste Arbeit alhier war ein Artikel — für die Troppauer Zeitung, der Ihnen keine große Eifersucht geben wird. Noch habe ich ihn nicht gedruckt gesehen; die vortreffliche Zeitung erscheint erst gegen Abend, wird Ihnen aber sogleich zugeschickt werden.

## II.

Troppau, 21. Oktober 1820.

Ich habe Ihre Briefe und Sendungen, liebster Freund, bis incl. vom 18. richtig erhalten. Von meiner Seite habe ich Ihnen zuerst von Wisomieriz und dann gestern von hier aus geschrieben. Daß Sie meinen gestrigen Brief wahrscheinlich nicht zur rechten Zeit erhalten haben werden, hatte seinen Grund darin, daß ich mit der Einrichtung der Expeditionen nach Wien noch nicht bekannt war. Künftig werde ich meine Maßregeln immer so nehmen, daß ich nicht zu spät kommen kann.

Der Fürst hatte diesen Morgen seine erste Unterredung mit Gr. Capodistrias und wird diesen Abend den Kayser Alexander sprechen. Lord Stewart ist denn gestern auch hier angelangt, Graf Nesselrode wird heute oder morgen erwartet.

Der Fürst giebt alle Tage um 4 Uhr ein Diner, zu welchem wir, seine getreuen Trabanten, ein für allemal eingeladen sind; andere, vom Corps diplomatique und sonst, werden, jedoch ohne Formalitäten, dazu gebeten. Gestern aß die Gräfin Wrben mit uns, die aber heute nach Herlitz zurückkehrt.

Ich sage es noch einmal: Wenn nicht andere Considerationen einträten, wenn ein wirklicher Kongreß im ganzen Sinne des Wortes unter den jetzigen Umständen ausführbar wäre, so würde kein Ort geschickter dazu seyn als Troppau. Sie können Sich von der Ruhe und Freiheit, die hier herrscht, kaum eine Vorstellung machen. Es ist uns allen zu Muth, als ob wir auf dem Lande wären, und uns wechselseitige Besuche in verschiedenen kleinen Schlössern machten. Dabey ist alles so nahe zusammen und die Stadt so rein, daß das Hin- und Hergehen gar nicht lästig wird. Ich kann Ihnen nicht leugnen, daß ich selbst mich hier (wenn meine Arme mich nicht quälten) wie im Himmel finden würde. Keinen Menschen zu sehen, der nicht auf eine oder die andere Art zur Sache gehört (oder ganz gleichgültig ist) halte ich schon für ein nicht geringes Glück. Und alles das abzuschneiden, was uns in Wien neben der Sache beschäftigen würde, ist wahrlich ein bedeutender Vorteil.

Ich wollte diesen Morgen mit dem Fürsten über einige Artikel in Ihrem letzten Briefe sprechen. Dringendere Gespräche ließen mich aber nicht dazu kommen. Weiterhin wird es mir an Gelegenheit nicht fehlen; denn der Fürst ist ebenfalls hier viel ruhiger und freyer als in Wien, so groß und wichtig auch die Geschäfte des Augenblicks sind.

Vale et fave

Troppau, den 21. Oktober  
Um 2 Uhr N. M.

Gentz.

### III.

Troppau, den 26. Oktober.

Ich melde Ihnen heute bloß, daß der Fürst mir Ihre drey ersten Schreiben nebst freundlichen Beyträgen zugestellt hat. Es ist sehr verdienstlich, daß Sie auf das Unwesen in den öffentlichen Blättern fortdauernd aufmerksam machen. Auch wird Ihre Mühe nicht verloren seyn. Ich hoffe Ihnen in Kurzem von einem Faustschlage, der gegen eines dieser Bestien (das Wort «Bestie» ist von dem Verfasser durchstrichen und darüber das Wort «Blätter» geschrieben worden) im Werke ist, Nachricht geben zu können.

Was unsere inländischen Zeitungen betrifft, liebster Freund, so haben Sie Unrecht, darüber hier Klage zu führen. Graf Sedlnitzky ist in Ihrer Nähe; seine vortrefflichen Gesinnungen sind Ihnen bekannt; warum wenden Sie sich mit solchen Anzeigen nicht ausschließlich an ihn?

Der Staatskanzler (oder ein Schatten von ihm) ist seit vorgestern, Graf Nesselrode seit gestern hier. Die Konferenz ist nun voll. Der Himmel gebe ihr Wirksamkeit und Gedeihen!

Heute ist, nach einigen Regentagen, ein herrlicher Herbsttag. Mein Zimmer ist sehr hell. Meine Fenster sind en face einer breiten Straße, die der Ober-Ring heißt. Diese Straße bietet mir nichts als das reine Gemälde einer stillen Proviant (soll wohl heißen Provinz-) Stadt dar. Es ist höchst sonderbar, daß man die Anwesenheit der Fremden gar nicht bemerkt. Wagen giebt es nicht in Troppau, und ich habe sehr klug gethan, daß ich meine Pferde hieher kommen ließ.

Die besten Lebensmittel sind im Überfluß. Die Civil- und Militär-Behörden sind voll Gefälligkeit gegen die Fremden. Es fehlt an nichts — als an Gesellschaft. Wie leicht ich mich hierüber tröste, wissen Sie. Der Fürst öffnet seinen Salon jeden Abend für die Liebhaber — von Thee. Damen giebt es außer der Gräfin Wrben nicht; und diese ist mehr in Herlitz als in Troppau.

Leben Sie wohl

Gentz.

### IV.

Troppau, 3. November  
4 Uhr N.-M.

Sie erhalten diesen und meinen gestrigen Brief durch Lord Stewart, der abermals eine Reise nach Wien macht, um seiner lieben Frau ein Paar gute Tage zu bereiten.

Der Fürst läßt Ihnen sagen, Sie möchten gleich für ihn ein Exemplar von der Etoile du soir bestellen.

Trotz des großen Fehlers, der wegen des Bastelli<sup>1</sup> begangen worden, scheint doch nach den letzten Briefen aus England die Sache des Ministeriums nun besser zu stehen, als vor ein Paar Wochen. Die Zeit, die Dauer des Prozesses kommt ihnen zu Hilfe. Der Schwindel war zu unnatürlich, als daß er sich lange erhalten konnte; die Königin ist ein zu unwürdiges Subjekt, um selbst einen erkünstelten Ethusiasmus auf die Länge zu nähren; und wir sehen sie am Ende mit den Radicalen allein stehend, von der ganzen restlichen Welt verstoßen, und höchstens mit den deutschen Zeitungsschreibern alliirt.

Seit gestern hat unser hiesiges Geschäft eine sehr wichtige Gestalt angenommen. Die Discussion ist jetzt zwischen Rußland und uns förmlich rüstend, und zwar ganz unabhängig von der Konferenz. Das war der Punkt, auf welchen die Sache gelangen mußte, um bald zu positiven Resultaten zu führen.

Es ist mit mir seit 8 Tagen eine auffallend glückliche Veränderung vorgegangen; denn ich war sehr krank als ich hier ankam. Diese Veränderung muß ich einzig dem Porter-Bier zuschreiben, wovon ich, auf den guten und klugen Rath der Gräfin Wrba, täglich zwischen 1 und 2 ein Tischglas (nicht Wein-Glas) zu mir nehme. Beweglichkeit, Munterkeit, Schlaf, Appetit, alles hat sich seit dem wieder gefunden, und selbst meine Schmerzen in den Armen sind beträchtlich vermindert.

Der arme Bernstorff kann noch immer weder Hand noch Fuß rühren, und ist manchen Tag so schwach, daß er kaum das Gespräch ertragen kann.

Vale et fave

Gentz.

Seit gestern Abend regnet es unablässig, und der Himmel ist rabenschwarz.

## V.

No. 10.

Troppau, den 17. November.

Sie werden zugleich mit diesem vermutlich durch einen eigends nach Wien geschickten Courier die Übersetzung eines Artikels aus Petersburg erhalten, der schnell in den Beobachter kommen soll. Ich vermuthete, daß der Fürst Sie Selbst dieserhalb instruiren wird.

Sie werden Sich leicht überzeugen, daß der Vorfall, den es betrifft, mit den großen Welt-Krankheiten nichts gemein hat, und von einer weit unschuldigeren Natur ist. Gleichwohl hat er hier große Sensation gemacht, und wird allenthalben in Europa noch größere machen. Die Sache hat außerdem (in andern noch nicht bekannten Beziehungen) sehr bedeutende politische Wichtigkeit. Troppau war seit einigen Tagen der Schauplatz der lebhaftesten diplomatischen Bewegungen, und wie in einem Zustande schwerer Geburtswehen. Mitten in diese majestätische, zuvor schon tief aufgeregte Wochenstube fiel vorgestern Abend der Schlag der Petersburger Neuigkeit!

Man mag sich so weise und so vornehm stellen, wie man will: es giebt immer noch Dinge, von denen man sich nichts träumen ließ. Was ich hier schon in wenig Wochen erlebt habe, würde einen höchst interessanten Band geheimer Memoires anfüllen. Meine Gemüths-Ruhe hält aber Stich, ob ich gleich Abends um 11 Uhr oft so ermüdet bin, als wenn ich drey Tage hintereinander gewacht hätte. Ich schlafe gut, habe keine Schmerzen, und esse sogar mit leidlichem Appetit. Dem Porter glaube ich viel schuldig zu seyn; aber Gott allein Dank und Ehre!

Gentz.

<sup>1</sup> Ein Zeuge im Prozeß der englischen Königin. Siehe meine erste Arbeit S. 53. — Österr. Beobachter Nr. 245 ff.



# Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau.<sup>1</sup>

Von Edmund Starowski.

## II.

Es wurde im VI. Jahrgang (Heft 1) dieser Zeitschrift versucht, die allerdings nur fragmentarischen Daten für die Geschichte des Musiklebens in Troppau bis zum Jahre 1850 zu einem Bilde zusammenzufassen. Anknüpfend an jene Ausführungen sollen in dem vorliegenden Aufsätze die Musikverhältnisse im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts, also bis 1875 besprochen werden. Die Annahme dieses Zeitabschnittes ist keine willkürliche. Die angestellten Forschungen haben nämlich ergeben, daß in diese Zeit jene für die Musikentwicklung Troppaus bedeutungsvolle Epoche fällt, welche man als den Beginn des Aufschwungs in unserem heimischen Musikleben bezeichnen kann. Derselbe vollzog sich mit dem Eintreten zweier wichtiger Ereignisse: Der Organisation der Troppauer Stadtkapelle (im Jahre 1863 beginnend) und der Begründung eines ständigen Gemischten-Chorvereines, der «Singakademie» im Jahre 1874. Mit diesen beiden Musikfaktoren trat Troppau erst in die Reihe jener Städte, denen ein beachtenswertes Musikleben zugeschrieben werden kann. Der innerhalb dieser Periode sich vollziehende Aufschwung findet allerdings mit dem Jahre 1875 keinen Abschluß, sondern reicht vielmehr noch weit über das Jahr 1880 hinaus, wo infolge des Theaterumbaues neue, für die Musik günstige Theaterverhältnisse geschaffen wurden und die «Singakademie» erst in ihre Blütezeit eintrat. Was uns jedoch veranlaßt, den Zeitraum der vorliegenden Betrachtung nicht über das Jahr 1875 hinaus auszudehnen, liegt einerseits in der Erwägung, daß die folgende Zeit der Gegenwart wohl noch zu nahe gerückt ist, um einer vorurteilslosen Darstellung unterzogen zu werden, anderseits in dem Umstande, daß vom Jahre 1863 bis 1873 das gesamte Musikleben Troppaus unter den Einfluß eines Mannes fällt, der in einer Zeit trostloser Öde im musikalischen Leben Troppaus (von 1850—1863) wie ein Retter<sup>2</sup> erschien und durch sein tatkräftiges und erfolgreiches Wirken den eingangs erwähnten Aufschwung hervorgerufen hat, so daß der ganze Zeitraum von 1850—1875 gewissermaßen eine geschichtliche Einheit, eine Epoche, darstellt, die nur durch Zufall gerade mit dem dritten Jahrhundertviertel zusammenfällt. Dieser für die Musikgeschichte Troppaus

<sup>1</sup> Benutzte Quellen: Die Tagesblätter «Troppauer Zeitung» (1850—1875) und «Silesia» (1862—1875), «Heinrichs Monatshefte» (1863); d'Elvert «Geschichte der Musik in Mähren und Österreichisch-Schlesien»; Wurzbach «Österreichisch-biographisches Lexikon»; P. J. Eichler «Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangvereines» (1871); A. Baczynski, «Geschichte des Troppauer Männergesangvereines»; F. Kojetinsky, «Bericht der Troppauer Singakademie von 1874—1899»; Jahresberichte des Troppauer Gymnasiums und der Oberrealschule von 1850—1875; Jahresbericht der Lehrerbildungsanstalt aus dem Jubeljahre 1875; Archivalien des Troppauer Stadtarchivs; die Satzungen der Troppauer Musikvereine; die Privatsammlungen von Konzertprogrammen und Konzertberichten der Familien Mestenhauer und Leopold Buchholz; zwei Quellenbriefe der Herren Dr. Kustersitz in Wien und F. Friedel in Troppau; die Sammlung der Theaterzettel des städt. Museums; mündliche Aussagen noch lebender in der Zeit der Besprechung tätig gewesener Musiker.

<sup>2</sup> Die «Silesia» bezeichnet ihn in einem Musikberichte aus dem Jahre 1872 als «unsern musikalischen Messias».

bedeutungsvolle Mann war der von 1863—1873 in unserer Stadt wirkende ausgezeichnete Kapellmeister und Tondichter Josef Friedrich Hummel, der gegenwärtig als Direktor des Mozarteums zu Salzburg im Ruhestande lebt. Wir werden seinem Wirken in den nachfolgenden Mitteilungen in allen Zweigen des öffentlichen Musiklebens begegnen: als Leiter und Organisator der städtischen Musikkapelle, als Theaterdirigent, als Chormeister des Männergesangsvereines, als Reformator des Konzertwesens, als Musikpädagogen und nicht zuletzt als ausübenden Musiker und Tondichter.

Zum Zwecke einer gewissen Übersicht soll in der Darstellung des Stoffes folgende Gliederung eingehalten werden:

A. Die Stadtkapelle. B. Das Theater. C. Der Männergesangsverein. D. Musikverein und Singakademie. E. Das Konzertwesen. F. Die Kirchenmusik. G. Pädagogische Musikbestrebungen. H. Die Hausmusik.

---

Jeder Aufschwung hat ein vorausgehendes Darniederliegen der im Bereiche der Besprechung stehenden Verhältnisse zur Voraussetzung. Dies gilt auch für unsern Zeitraum. Das öffentliche Musikleben in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trug deutlich den Charakter des Darniederliegens an sich. Die wenigen öffentlichen Musikveranstaltungen, das Theater etwa ausgenommen, waren nur zufällige, durch besondere Anlässe hervorgerufene Erscheinungen, die, insofern sie aus den Kreisen der Musikfreunde hervorgingen, wohl kaum über den Dilettantismus hinausreichten. Dies gilt von den sogenannten «Akademien», die ab und zu bei patriotischen oder Wohltätigkeitsanlässen veranstaltet wurden. Wenn einmal eine solche Musikaufführung zu einer höheren Leistung sich aufschwang, wie die am 14. Juli 1853 stattgefundene Aufführung von Haydns «Schöpfung» oder das zur Vermählungsfeier des Kaisers veranstaltete «Festkonzert» vom 23. April 1854, das nach der Berichterstattung der «Troppauer Zeitung» einen «glänzenden» Verlauf nahm, so herrschte für einige Zeit eine große Begeisterung in den Kreisen der Musikfreunde, es wurden die besten Vorsätze zur Hebung des musikalischen Lebens gemacht, es kam sogar 1854 zur Gründung eines «Musikvereins» auf dem Papier, in kurzer Zeit aber war alle Begeisterung verpufft und Frau Musika wieder in ihren alten Schlummer verfallen.

Es soll nicht behauptet werden, daß den Musikfreunden jener Zeit der Sinn für eine eifrige Musikpflege fehlte. Gewiß gab es damals auch schon Kunstbegeisterte, die sich sogar in klassischer Richtung als ausübende Musiker betätigten — es sei auf das im ersten Aufsätze (VI. Jahrgang, Heft 1) unter dem Kapitel «Hausmusik» Gesagte verwiesen — doch ihr Wirken blieb auf den engen Kreis der Hausmusik beschränkt, deren Tonwellen eben nicht in die Öffentlichkeit drangen und daher für das allgemeine Musikleben ohne Einfluß waren.

Ein Hauptgrund des Darniederliegens der öffentlichen Musikbetätigung lag in dem Mangel der für eine kleine Provinzstadt unerläßlichen Konzentrierung der Kräfte. Die zeitweilig zu einer musikalischen Veranstaltung zusammengerufenen Musikfreunde waren ein zu loses, ungleichartiges und unbeständiges Gefüge, um einen wirksamen Faktor zur Entwicklung eines höheren Musiklebens abzugeben. Es muß daher die 1846 erfolgte Gründung des Männergesangsvereins als der erste Schritt zur Besserung der musikalischen Verhält-

nisse bezeichnet werden, wenn auch die Wirkung desselben infolge der Schwäche des jungen Vereins noch mehrere Jahre auf sich warten ließ. Der zweite Einigungsversuch, die 1854 erfolgte Gründung des bereits oben erwähnten «Musikvereins», der sich «die gemeinschaftliche Ausübung und Förderung der weltlichen und kirchlichen Musik» (Statuten dieses Vereins) zur Aufgabe gestellt hatte, erlangte auch erst 10 Jahre später für die Entwicklung des Musiklebens einige Bedeutung, da er bald nach seinem Inslebentreten in einen Zustand des Scheintodes verfallen war.

Wie unter den Musikfreunden, den Dilettanten, ein wirksamer Zusammenschluß fehlte, so mangelte es auch an einer organisierten Vereinigung der Fachmusiker, an einer tüchtigen Musikkapelle. Dieser Mangel war wohl eines der größten Hemmnisse für eine gedeihliche Entfaltung des öffentlichen Musiklebens; denn die Mitwirkung eines leistungsfähigen Orchesters ist nicht nur bei allen größeren Musikaufführungen ein unerläßlicher Faktor, sondern es ist auch die in einem geschulten Orchester liegende fachmännische Routine ein nachhaltiger Stützpunkt für ein erfolgreiches Zusammenwirken mit Musikern aus Dilettantenkreisen, auf die der öffentliche Musikbetrieb einer Provinzstadt ja doch immer mehr oder weniger angewiesen ist. Es konnte daher von einer Hebung der Musikverhältnisse in Troppau solange keine Rede sein, als nicht eine leistungsfähige Musikkapelle vorhanden war. Dieser Gegenstand war daher in den fünfziger Jahren eine viel diskutierte Frage, die sich zum Schaden des Musiklebens ungelöst bis 1863 fortschleppte und erst durch die Berufung Hummels eine günstige Lösung fand.

## A. Die Stadtkapelle.

Wie aus der «Troppauer Zeitung» der fünfziger und dem Anfang der sechziger Jahre ersichtlich ist, fehlte es nicht an Männern, welche die Musikzustände jener Zeit ab und zu öffentlich zur Sprache brachten und, die Ursachen derselben mit richtigem Blicke erkennend, eindringlich zur Beseitigung derselben aufforderten. Der Hauptangriff richtete sich hiebei in erster Linie auf die äußerst reformbedürftige städtische Musikkapelle, deren ungenügende Leistungen sich auch in den musikalischen Theaterdarbietungen aufs unangenehmste fühlbar machten<sup>1</sup>.

Diese Musikkapelle war, wie bereits im 1. Aufsatze ausgeführt wurde, aus dem Musikkorps der Nationalbande hervorgegangen. Die Stadtgemeinde hatte sie laut Beschluß vom 20. August 1851 mit 1. September 1851 auf ihre Kosten für die Dauer von 3 Jahren mit ihrem Kapellmeister Jakob David vertragsweise übernommen. Er war, wie der ehemalige «Stadtpfeifer» zur Beistellung gewisser regelmäßiger Musikleistungen, wie Kirchenmusik, Turmmusik u. s. w. verpflichtet und bezog dafür ein geringes Fixum, im übrigen war er selbständiger Musikunternehmer, der also seine Musiker selbst bestellte, sie nach eigenem Einkommen entlohnte und mit ihnen Musikaufführungen veranstaltete. Das Erträgnis dieser letzteren bildete seine Haupteinnahme zur Erhaltung der Kapelle. Daraus geht hervor, daß der Kapellmeister ebenso Geschäftsunternehmer, ja dies vielleicht noch mehr, als Musikleiter war. Es läßt sich denken, daß unter

<sup>1</sup> In einem Theaterbericht der «Troppauer Zeitung» vom 21. Dezember 1852 findet sich folgender Entrüstungsausruf: «Lieber gar keine Musik oder einen Leierkasten! — Alles ist besser als diese Katzenmusik.» —



solchen Verhältnissen von einer musikalisch-künstlerischen Tendenz des Unternehmens keine Rede sein konnte und die Instrumental-Besetzung der Kapelle ganz unzulänglich sein mußte. War schon der Leiter selbst kein in unserem heutigen Sinne ausgebildeter Fachmann, wie viel weniger war dies bei den Musikern der Fall, denen man, nach unsern Quellen zu schließen, gewiß nicht unrecht tut, wenn man sie als musikalische Handwerker bezeichnet. Es war daher natürlich, daß die Leistungen dieser Kapelle die gebildeten Musikfreunde nicht befriedigen konnten, daß man auch ihren Leiter nicht als vollwertigen Musiker ansah und bei öffentlichen Konzert-Veranstaltungen, wo ein Orchester in Anwendung kam, einen anderen Dirigenten, gewöhnlich den Regenschori der Stadtkirche, erwählte.

Diese mißlichen Zustände führten endlich im Jahre 1863 zur Behandlung der Kapellmeisterfrage im Gemeinderate, und da man von der Notwendigkeit eines konservatoristisch ausgebildeten Musikers überzeugt war, so wurde der junge Orchesterdirigent Josef Friedrich Hummel<sup>1</sup> unter folgenden Bestimmungen als Kapellmeister nach Troppau berufen:

«Der Kapellmeister bezieht einen fixen Gehalt von 700 Gulden. Dafür übernimmt er die Verpflichtung, eine Kapelle von 20 Mann zu erhalten, Kirchen- und Platzmusiken (letztere nur in den Sommermonaten und je nach der Witterung in und außer der Stadt) zu machen. Alle Einnahmen für sonstige Leistungen der Kapelle, die sich auf Begräbnis-, Tanz- und Theatermusik beziehen, fließen in die Kasse des Kapellmeisters, welcher die Gagen an die Mitglieder von dem Reinertrag zahlt, der nach Abzug von Auslagen für Instrumente, Musikalien und andere unvermeidliche Regiekosten noch bleibt.» (Troppauer Zeitung 1863).

Unter diesen nichts weniger als günstigen Bedingungen übernahm Hummel das Amt eines Kapellmeisters und Organisers der Stadtmusik; denn es galt hier nicht einfach zu dirigieren, sondern ein gänzlich zerfahrenes Musikkorps von Grund aus umzugestalten und zu organisieren, d. h. geeignete Kräfte anzuwerben, zu schulen, für edlere Musik zu begeistern und nicht zu allerletzt, ein durch das Darniederliegen des Musiklebens im allgemeinen für höhere Musikgenüsse ungewohntes Publikum zu interessieren. Und dies alles mit den allerbescheidensten Mitteln! Von den sonstigen Schwierigkeiten, die sich dem neuen Kapellmeister entgegenstellten, sei nur noch eine angeführt: die Disziplinlosigkeit der vorhandenen Musiker; kam es doch einmal vor, daß bei einem angekündigten Gartenkonzert die Musiker einfach nicht erschienen und so den Dirigenten und das bereits versammelte Publikum zum Narren hielten.

Hummel mochte wohl einsehen, daß unter den obwaltenden Umständen eine erfolgreiche Lösung seiner schwierigen Aufgabe unmöglich sei; denn kurz nach seinem Amtsantritte verbreiteten sich Demissionsgerüchte in der Stadt, so daß die Lösung der Musikfrage von neuem bedroht schien.

In dieser kritischen Lage erwachte der seit 1854 im Scheintode erstarrte «Musikverein» und wurde zum Retter der Situation. Auf seine eigene Wiederbelebung sich besinnend, erklärte er dem Gemeinderate, zur Schaffung einer

<sup>1</sup> J. F. Hummel wurde am 14. September 1841 geboren, studierte in München, woselbst er das Konservatorium absolvierte, war kurze Zeit in Aachen und Innsbruck musikalisch tätig und kam von dort nach Troppau.

Musikkapelle durch eine Subvention beitragen zu wollen. Demzufolge kam am 21. Juli 1864 folgender Gemeinderatsbeschluß zustande:

«Die Bildung und Leitung einer städtischen aus 20 Mann bestehenden Kapelle wird dem Kapellmeister Hummel überlassen. Derselbe erhält eine Jahressubvention von 1200 Gulden. Außerdem übernimmt der Gemeinderat die Garantie für die vom Musikverein zugesicherte Subvention von 1480 Gulden, überläßt dem Kapellmeister die ihm schon früher zugesicherten Emolumente und schließt mit ihm einen Kontrakt auf 3 Jahre.»

Durch diese Wendung der Dinge war die Krise wohl einstweilen beseitigt, aber keineswegs gründlich behoben. Denn bereits zwei Jahre später tritt eine neue Krise ein, welche den Bestand der Stadtkapelle und das Verbleiben Hummels als ihres Leiters neuerdings in Frage stellte. Der Musikverein hatte nämlich erklärt, nicht in der Lage zu sein, dauernd die zugestandene Subvention leisten zu können. Infolgedessen schritt der Gemeinderat an die Ausarbeitung eines neuen Statuts für die Stadtkapelle, wobei gleichzeitig, da die Gemeinde erklärte, für die Mittel zur Erhaltung derselben nicht allein aufkommen zu können, eine Subskription für diesen Zweck in den Kreisen der Musikfreunde eingeleitet wurde, die ein so günstiges Resultat ergab, daß die Musikfrage einer endgültigen Lösung zugeführt werden konnte. Demzufolge übernahm die Gemeinde die Stadtkapelle in eigene Regie und bestellte Hummel als Kapellmeister mit einem fixen Gehalt. Das war 1866. Von diesem Zeitpunkte an begannen für die Stadtkapelle erst stabilere Verhältnisse.

Inzwischen hatte Hummel eifrig an der Organisation des Orchesters gearbeitet. Durch Aufnahme geeigneter Musikkkräfte, durch tüchtige Schulung derselben, durch Weckung eines gewissen musikalischen Ehrgeizes unter den Musikern war es ihm in kurzer Zeit gelungen, ein Musikkorps zu schaffen, mit dem er bereits am 24. August 1864 zum erstenmale in einem selbständigen Konzerte vor die Öffentlichkeit treten konnte. Es war für das musikalische Troppau ein Ereignis, das in dem Musikberichte der «Troppauer Zeitung» mit den Worten gekennzeichnet wurde: «Er kam, spielte und — siegte.» Der 24. August 1864 kann somit als der Geburtstag der Troppauer Stadtkapelle betrachtet werden.

Hummels Hauptziel war, sein Orchester auch zur Ausübung klassischer Musik zu befähigen. Er fand die Mittel zu dieser nicht leichten Aufgabe in seiner eigenen Begeisterung, in seiner Umsicht und eminenten Dirigententüchtigkeit. Es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, daß Hummel auch materielle Opfer nicht scheute, um sein ideales Ziel zu erreichen. Wie oft hat er nicht in seine Tasche gegriffen, wenn es galt, bedürftige Musiker anzueifern und dadurch die edle Sache zu fördern.<sup>1</sup>

Nun war noch ein zweiter Faktor zu berücksichtigen: Das Publikum. Auch hier galt es zu organisieren, zu erziehen und die erreichten Erfolge zu stabilisieren. Da verfiel er auf den guten Gedanken, sich ein ständiges Konzertpublikum heranzubilden. Dies erreichte er durch die Einführung der sogenannten Abonnement-Konzerte, von denen je 4 immer einen Zyklus bildeten. Waren dieselben anfangs nur von den passionierten und den an dem Bestande der

<sup>1</sup> «Die überaus glücklichen musikalischen Erfolge der Stadtkapelle sind einzig und allein der vortrefflichen Leitung ihres Kapellmeisters Jos. Friedrich Hummel, dessen Eifer, Umsicht und Opferwilligkeit, sowie vorzüglichen Talenten, gründlicher Ausbildung und seltener praktischer Gewandtheit und Fertigkeit zuzuschreiben.» (D'Elvert, «Geschichte der Musik in Mähren und Österr.-Schlesien». Brünn 1873. S. 217.)

Kapelle interessierten Musikfreunden besucht, so erweiterte sich allmählich, angeregt durch das gediegene Gebotene, der Kreis der Konzertbesucher so sehr, daß es schließlich zum Ton gehörte, diesen Musikaufführungen beizuwohnen. Durch diese Konzerte hat nun Hummel einen außerordentlichen Einfluß auf das Musikleben unserer Stadt ausgeübt. Er hat die Musik und zwar die gute, gediegene, die klassische Musik geradezu popularisiert; er hat in den weitesten Kreisen des Publikums den Geschmack gebildet, den musikalischen Gesichtskreis erweitert und zur Selbstbetätigung in dieser schönen Kunst vielfach wirksame Anregung gegeben.

Als Beleg für unser Urteil über die Bedeutung der Hummelschen Abonnementskonzerte sei eine Stelle aus einem Konzertberichte der «Troppauer Zeitung» vom 18. November 1868 angeführt. Es heißt darin:

«Der Zuhörer betritt hier ein Pantheon der instrumentalen Musik, das wir vor wenigen Jahren für Troppau als unerreichbar hielten und das ehrenvoll heraustritt aus den Markthallen anderer, selbst größerer Städte, wo dem Publikum nur allerhand bunt zusammengeraffte Waren von zweideutigem Werte zum unfreiwilligen Kaufe geboten werden. Hier liegt uns stets die köstlichste Auswahl des Schönsten und Besten der alten Klassiker und der renommiertesten Meister der Neuzeit in mustergültiger Aufführung vor. Der Vortrag gewährt hier stets das reine Wohlgefallen absoluter Übereinstimmung der Aufgabe und der Ausführung.»

Für den musikalischen Leser, der ein näheres Interesse für das in den Hummelschen Abonnement-Konzerten Gebotene haben wird, seien im folgenden sämtliche zum Vortrage gelangten Tondichtungen angeführt.

#### a) Symphonische Orchesterwerke.

- J. S. Bach: Präludium samt Fuge (orchestriert von J. J. Abert); Konzert in G-Dur.  
 Beethoven: Die Symphonien Nr. 1 (C-Dur), Nr. 3 (Es-Dur, Eroica), Nr. 5 (C-Moll), Nr. 6 (Pastoralsymphonie), Nr. 7 (A-Dur); Fidelio-Ouvertüre; Triumphmarsch zum Trauerspiel «Trapeja»; Ouvertüre zu den «Ruinen von Athen»; Ouvertüre zu «Coriolan».  
 Bruch: Einleitung zur Oper «Loreley».  
 Carasa: Ouvertüre zur Oper «La marquise de Brivielliers».  
 Chelard: Ouvertüre zur Oper «Macbeth».  
 Cherubini: Ouvertüre zur Oper «Wasserträger».  
 Ernst Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha: Ouvertüre zur Oper «Santa Chiara».  
 (Niels) Gade: «Nachklänge an Ossian», Ouvertüre; Ouvertüre in C-Dur; Ouvertüre «Im Hochland».  
 Grimm: Suite in Kanonform für Streichorchester.  
 Händel: Suite in G-Moll für Streichorchester.  
 Haydn: Die Symphonien in C-Dur, D-Dur, G-Dur und Es-Dur.  
 Hornemann: Märchen-Ouvertüre zu «Aladdin».  
 Hummel: Tongemälde «Fantasia sulla morte d'un Eroe»; Festouvertüre in C-Dur.  
 Lachner: Ouvertüre zu Schillers «Turandot».  
 Lindpaintner: Ouvertüre zur Oper «Die Genueserin».  
 Meyerbeer: Ouvertüre zur Oper «Dinorah» oder «Die Wallfahrt nach Ploermel»; Ouvertüre zur Oper «Nordstern».  
 Mehul: Ouvertüre zu «Timoleon».  
 Mendelssohn: Ouvertüre zum «Sommernachtstraum»; Ouvertüre zu «Ruy Blas»; Konzert-Ouvertüre «Meeresstille und glückliche Fahrt»; Ouvertüre zum Liederspiel «Die Heimkehr aus der Fremde»; Ouvertüre zum «Märchen von der schönen Melusine»; Marsch in D-Dur; Marcia funebre; Trompeten-Ouvertüre; Capriccio in H für Klavier mit Orchesterbegleitung.  
 Mozart: Die Symphonien in C-Dur, D-Dur, G-Moll, die 4. Symphonie, die «Symphonie concertante» für Violine und Viola mit Orchester.  
 Onslow: Ouvertüre zur Oper «Le colporteur».  
 Rossini: Ouvertüre zur Oper «Wilhelm Tell» und Ouvertüre zur Oper «Il turco in Italia».  
 Rubinstein: Musikalische Charakterbilder zu «Faust».



Schubert: Symphonie in H-Moll; Deutsche Tänze (Serie I).  
 Spohr: Historische Symphonie im Stile und Geschmack vier verschiedener Zeitabschnitte;  
 Ouvertüre zur Oper «Jessonda».  
 Spontini: Ouvertüren zu «Ferdinand Cortez», «Olympia» und «Die Vestalin».  
 Thomas: Ouvertüre zur Oper «Raymond».  
 Volkmann: Serenade für Streichorchester.  
 Wagner Richard: Kaisermarsch; Ouvertüre zu «Tannhäuser»; Vorspiel zu «Tristan und Isolde».  
 Weber C. M. von: «Aufforderung zum Tanz» (für Orchester von Berlioz); Jubelouvertüre;  
 Ouvertüre zu «Euryanthe»; Klavierkonzert mit Orchesterbegleitung.

b) Kammermusik- und Solovorträge.

Artot: «Lucia», Phantasie für Violine.  
 Bärmann: Konzertstück für Klarinette.  
 Beethoven: Quintett in C-Dur; Septett für Violine, Viola, Klarinette, Horn, Fagott, Cello und Kontrabaß; Romanze für Violine.  
 Beriot: Violinkonzert; Rondo russe; Phantasie für Violine.  
 Briccialdi: Konzertstück für Flöte.  
 Dittersdorf: Streichquartett in D-Dur.  
 Händel: Suite. (Kammersonate Sonata dei Balletti.)  
 Haydn: Streichquartett in G. (op. 76.)  
 Hummel: Sonate Nr. 2 in G-Dur für Klavier und Violine; Chanson française; Romanze für Violine.  
 Kummer: Phantasie für Violoncello.  
 Mendelssohn: D-Moll-Trio für Violine, Klavier und Cello; Trio Nr. 2 in C-Moll für Klavier, Violine und Cello.  
 Mozart: Klavierkonzert in D-Moll; Quartett in G-Moll für Violine, Viola, Cello und Klavier; Streichquartett Nr. 6 in C-Dur; Andante cantabile aus dem 6. Quartett für 2 Violinen, Bratsche und Cello.  
 Prume: Piece caractéristique für Violine.  
 Scharwenka: Konzertsonate für Violine und Klavier.  
 Schubert: Trio in Es-Dur für Klavier, Violine und Cello; Andante aus dem D-Moll-Streichquartett; Forellenquintett.  
 Schumann: Violinkonzert.  
 Servais: Phantasie und Variationen über ein Schubertsches Thema für Violoncello; «Souvenir de Spa», Phantasie für Cello mit Orchesterbegleitung.  
 Spohr: Erster Satz des Klarinett-Konzerts.  
 Weber B. A.: «Der Gang nach dem Eisenhammer», Melodram.  
 Weber C. W. von: Klarinett-Konzert.  
 Wüerst: Variationen über ein Originalthema.

An den Kammermusikvorträgen beteiligten sich außer Hummel (Klavier und Cello) in hervorragender Weise der Konzertmeister und Primgeiger der Stadtkapelle Karl Schulz, der Musiker Kaspar (Klavier und Cello), andere begabte Mitglieder des Orchesters und nicht selten Dilettanten. Unter den letzteren ist besonders zu nennen Dr. Mestenhauser (Klavier), dessen musikalisches Wirken im 4. Heft des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift von dem Verfasser gewürdigt wurde. Auch Gesangs-Solovorträge wurden hie und da in das Programm der Abonnementkonzerte aufgenommen. Es gelangten dabei Arien aus Opern («Nachtlager», «Zauberflöte»), aus Oratorien («Messias») und Lieder von damals beliebten Tondichtern zum Vortrage. Daran beteiligten sich zumeist Mitglieder des Stadttheaters, z. B. die Opernsänger Krolop, Neudolt, Held, die Sängerinnen Anna Bigl, Ručička u. a. Sehr häufig begegnen wir dem Namen des als vortrefflichen Solisten des Männergesangsvereins bekannten Buchhändlers Leopold Buchholz, dessen Wirken an geeigneter Stelle noch besonders gekennzeichnet werden soll, auf dem Konzertprogramme.

Es ist bei Hummels genial-musikalischer Begabung selbstverständlich, daß er sich auch auf dem Gebiete der Komposition erfolgreich betätigt hat. Die meisten während seines hiesigen Wirkens bekannt gewordenen Tondichtungen sind in Troppau entstanden, sind aus dem Troppauer Musikleben sozusagen hervorgegangen und haben hier den ersten Schritt in die Öffentlichkeit gemacht; sie haben daher für uns neben der musikalischen eine lokalgeschichtliche Bedeutung und sollen, soweit sie in unsern Quellen nachgewiesen erscheinen, hier angeführt werden:

Das Oratorium «Abels Tod»; Festouvertüre in C; Konzertouvertüre in D; Schiller-Festmarsch; Sonate Nr. 2 in G-dur für Klavier und Violine; Chanson française und Fantasie für Violine; Vorspiel zu Goethes «Mignon»; Fantasia sulla morte d'un Eroe (Tongemälde); Romanze für Violine; Brautlied für Violine, Cello, Harmonium und Harfe; die Oper «Der Vampyr»; Musik zum Genrebild «Der Geburtstag des Großvaters» von Baumann; Troppauer Feuerwehrmarsch; «Das musikalische Troppau» (Weisenlese); die Männerchöre «Festgesang des deutschen Sängerbundes» und «Gut österreichisch».

Hummel hat die Stadtkapelle bis zum Jahre 1873 geleitet und, wie aus dem Voranstehenden hervorgeht, durch die treffliche Organisation derselben einen bedeutenden Umschwung im gesamten Musikleben unserer Stadt hervorgerufen, so daß man die Periode seines Wirkens, wie bereits in der Einleitung dieses Aufsatzes hervorgehoben wurde, als den Beginn einer neuen, durch das Aufblühen der Musikbestrebungen in unserer Stadt gekennzeichneten Zeit bezeichnen muß.<sup>1</sup>

Es ist sehr zu bedauern, daß es nicht möglich war, den hochbegabten Mann dauernd in Troppau zu erhalten. Sein Feuergeist war aber über die heimischen Verhältnisse hinausgewachsen, die ihm auch in materieller Hinsicht keine seinem Verdienste entsprechende Gegenleistung zu bieten vermochten. So legte Hummel im April 1873 die Leitung der Stadtkapelle nieder und ging an das Theater nach Brünn als Opernkapellmeister, von hier später nach Wien, Linz und Salzburg, in welcher letzterer Stadt er als Direktor des Mozarteums bis zu seiner Pensionierung wirkte, in allen Stellungen mit gleicher Begeisterung für seine edle Kunst eintretend, überall gleich erfolgreich, überall hebend und fördernd. Er verlebte einen wohlverdienten glücklichen Lebensabend in der schönen, musikreichen Mozartstadt. In der Musikgeschichte Troppaus aber ist er einer der Unsrigen. Sein Name bleibt für alle Zeiten mit dem Aufschwung unseres Musiklebens innig verknüpft und in Ehren.

Hummels Nachfolger in der Leitung der Stadtkapelle war der Temesvarer Theaterkapellmeister Heinrich Weidt, der damals schon als Tondichter in der musikalischen Welt einen guten Namen hatte. Seine Wirksamkeit fällt größtenteils außerhalb des Zeitraumes der vorliegenden Betrachtung und bleibt daher der Darstellung eines späteren Chronisten vorbehalten.

<sup>1</sup> Die «Troppauer Zeitung» schreibt in einem Musikbericht vom 23. Dezember 1868: «Wenn dermaleinst die Geschichte der Troppauer Stadtmusik geschrieben werden sollte, dann müßte der Name Hummel unbestritten als Markstein zweier großer grundverschiedener Epochen angenommen werden. Vor der Akquisition dieses trefflichen Orchesterbeherrschers zu den mythischen Größen gezählt, erhebt sich die Stadtkapelle unter seinem Zepter zu einer Wirksamkeit, die dem Publikum in den Gartenkonzerten Anerkennenswertes bietet, in der Oper den Löwenanteil des Erfolges erringt und in den Abonnement-Konzerten eine Pilegestätte klassischer Musik gründet, mit einem Worte unseren musikalischen Bedarf nahezu vollständig deckt.»

## B. Das Theater.

Es wurde in dem ersten Artikel über die Musikverhältnisse des Theaters (VI. Jahrgang, S. 17) gesagt, daß infolge der trefflichen Opernaufführungen des Theaterdirektors Blum in den Jahren 1849 und 1850 die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem günstigen Zustand des musikalischen Theaterlebens abschloß. Leider war dieser Zustand nur eine kurze, vorübergehende Phase in unserer Theatergeschichte. Direktor Blum, welcher gleichzeitig mit dem Troppauer auch das Olmützer Theater leitete, verwendete eine ungleiche Fürsorge für die beiden Bühnen. Er war zumeist von Troppau abwesend und überließ die hiesigen Theaterangelegenheiten einem Geschäftsleiter, dem es jedoch an Selbständigkeit zur Besserung verschiedener Mängel fehlte, weshalb bald laute Klagen über das Theater im allgemeinen und die Oper in besonderen erhoben wurden, die endlich im Jahre 1853 zur Kündigung des Direktors führten. Durch den Direktionswechsel wurden die musikalischen Theaterzustände nicht besser. Es trat vielmehr ein konstanter Rückgang ein, der mit wenigen Lichtpunkten fast ein ganzes Dezennium (bis in die Herbstsaison 1860) andauerte und als eine Periode trostlosen Verfalles bezeichnet werden muß.<sup>1</sup> Die Opernaufführungen litten einerseits unter dem unzureichenden Engagement von Opernkräften, anderseits und dies insbesondere an dem Mangel einer entsprechenden Musikkapelle. Wir begegnen daher in den wegen der unbedeutenden Leistungen nur spärlich erscheinenden Theaterberichte der «Troppauer Zeitung» den bittersten Klagen über die Unzulänglichkeit der musikalischen Darbietungen des Theaters.<sup>2</sup> In den Theaterperioden 1854/55, 1858/59 und 1859/60 fanden gar keine Opernvorstellungen statt. Das gebotene Musikalische beschränkte sich auf Gesangspossen. Im Mai 1859 veranstaltete eine Operngesellschaft vom k. k. deutschen Theater in Krakau einen Zyklus vollständiger Opernaufführungen, über die sich die damalige Kritik sehr günstig

<sup>1</sup> In den uns zu Gebote gestandenen Quellen werden für unsern Zeitraum folgende Direktoren und Kapellmeister der Troppauer Bühne nachgewiesen:

1850—1853: Direktor: Blum, Kapellmeister: David;

1853—1855: Direktorin: Marie Rosner, Kapellmeister: Franz Rosner;

1855—1856: Direktor: M. v. Prosky, Kapellmeister: Wawra;

1856—1857: Direktor: Gaudelius, Kapellmeister: Leop. Schäffer;

1857—1860: Direktor: J. M. Kotzky, Kapellmeister: Heinr. Schäffer und Leop. Schäffer;

1860—1863: Direktor: Clement und Reimann, Kapellmeister: Nikolaus Möller;

1863—1880: Direktor: Bigl, Kapellmeister: Schäfer, Schulz, Hummel und Weidt.

In den Jahren 1857 bis 1860 werden drei Kapellmeister des Namens Schäffer (auch Schäfer) mit den Vornamen Leopold, Heinrich und August genannt. Auch in dem Verzeichnisse der vom Männergesangsvereine angeführten Tonwerke kommen diese 3 Namen als Komponistennamen vor. Es ist dem Verfasser nicht möglich gewesen, aus den vorhandenen Quellen genau die Zeit der Wirksamkeit jedes einzelnen Trägers dieses Namens an der Troppauer Bühne festzustellen.

<sup>2</sup> So heißt es in einem Theaterbericht der «Troppauer Zeitung» aus dem Jahre 1852: «Was die Oper anbelangt, so fehlen bis jetzt die Grundbedingungen einer solchen: Chor und Orchester» . . . «der Zustand der heurigen Oper grenzt an Auflösung» . . . «ein Orchester, das täglich zurückgeht.» — In einem Bericht aus dem Jahre 1856 ist von «tristen Zuständen unserer Bühne» die Rede. — In einem Rückblick über die Theatersaison 1857 findet sich folgende Bemerkung: «Wenn wir die wohlgeschulte, mit angenehmem Organ begabte Sängerin Frau Reuß-Gaudelius . . . die Lokalsängerin Fräulein Sternau hier mit aller Anerkennung für ihre Leistungen namentlich aufführen, so haben wir der Gerechtigkeit vollkommen genügt, denn allen übrigen, keinen und keine ausgenommen, rufen wir ein Lebewohl auf Nimmerwieder sehen zu.» Also nur 2 entsprechende Sangeskräfte! Zwei Schwalben machen allerdings noch keinen Sommer.



ausspricht.<sup>1</sup> Wir können es bei den damals herrschenden Musikverhältnissen begreiflich finden, daß diese Vorstellungen trotz der sommerlichen Jahreszeit sich eines lebhaften Besuches erfreuten. Es seien nun die in dem Zeitraum von 1851 bis zum Herbst 1860 zur Aufführung gelangten Opern, soweit sie in den benützten Quellen nachgewiesen wurden, angeführt.

Ballnacht, Belisar, Don Juan, Dom Sebastian, Entführung aus dem Serail, Ernani, Fra Diavolo, Freischütz, Jüdin, Linda v. Chamounix, Lucia von Lammermoor, Lucretia Borgia, Maria di Rohan, Martha, Mozart und Schikaneder, Nachtlager von Granada, Nabukodonosor, Norma, Othello, Preciosa, Prophet,<sup>2</sup> Puritaner, Robert der Teufel, Romeo und Julia, Stradella, Strauß und Lanner (Singspiel von Langer), Tochter des Regiments, Tochter von San Marco, Weiße Frau, Wilhelm Tell, Zampa, Zar und Zimmermann, Zauberflöte, Zigeunerin.

Eine Besserung in den musikalischen Theaterverhältnissen trat im Herbst des Jahres 1860 ein, als die beiden Direktoren Clement und Reimann die Bühnenleitung übernahmen. Der erstere war selbst ein trefflicher und sehr beliebter Sänger. Dazu kam der als tüchtiger Musiker gerühmte Theaterkapellmeister Nikolaus Möller, der auch dem Männergesangsverein nahe trat, von dem mehrere seiner Tondichtungen mit Beifall aufgeführt wurden. Auch das schon von früheren Jahren her bekannte Ehepaar Bigl gehörte dem Opernpersonale an und fand damals großen Beifall. Die Direktoren Clement und Reimann führten die Theaterleitung durch drei Jahre. In dieser Zeit wurden folgende Opern gegeben:

Ballnacht, Barbier von Sevilla, Belisar, Brauer von Preston, Don Juan, Die beiden Schützen, Ernani, Fra Diavolo, Freischütz, Figaros Hochzeit, Hochzeit bei Laternenschein, Indra, Josef in Ägypten, Liebestrank, Lucia v. Lammermoor, Lucretia Borgia, Martha, Maurer und Schlosser, Meister Fortunios Liebeslied, Montecchi Capuletti, Nachtlager, Nachtwandlerin, Norma, Orpheus in der Unterwelt (von Offenbach), Othello, Pensionat, Postillon von Longjumeau, Puritaner, Rigoletto, Robert der Teufel, Romeo und Julia, Schweizerfamilie, Sommernachts-traum,<sup>3</sup> Stumme von Portici, Stradella, Tochter des Regiments, Waffenschmied, Weiße Frau, Wildschütz, Wilhelm Tell, Zar und Zimmermann, Zauberflöte, Zigeunerin, Troubadour.

Im Herbste 1863 wurde der Opernsänger Balthasar Bigl Theaterdirektor. Da sowohl er wie seine Frau, Therese Bigl, bewährte Opernkräfte waren, so erfreute sich natürlich unter seiner Theaterleitung die Oper einer besonderen Pflege. Zudem hatte die Theatermusik in dem städtischen Kapellmeister J. F. Hummel einen ausgezeichneten Dirigenten erhalten. Auch einige anerkannt gute Sänger erschienen im Laufe der nächsten Jahre auf dem Plane, so Neudolt, Podhorsky, Krolop. Unter diesen Umständen hoben sich wohl die Musikverhältnisse des Theaters,<sup>4</sup> wenn auch bereits 1869 und ein zweites Mal 1872

<sup>1</sup> Es gelangten zur Aufführung: Norma, Martha, Rigoletto, Zar und Zimmermann, Lucretia Borgia, Freischütz, Ernani, Barbier von Sevilla, Hugenotten, Don Juan und (zum ersten Male in Troppau) Troubadour, welch letztere Oper bis auf unsere Tage sich dauernd im Opernrepertoire unserer Bühne erhalten hat.

<sup>2</sup> Zum ersten Male in Troppau aufgeführt 1853. Im Theaterbericht darüber findet sich folgende Bemerkung: »Es dürfte keine Oper, kein Schauspiel geben, das hier je mit einem solchen Aufwand von musikalischen Kräften und an Ausstattung dem Publikum vorgeführt wurde.« Die Aufführung dieser Oper war jedenfalls ein Ereignis.

<sup>3</sup> Mit großem Erfolge zur Aufführung gelangt im Jahre 1861. Im Theaterbericht der »Troppauer Zeitung« heißt es unter anderm: »Die Vorstellung bildete das Gespräch des Tages . . . Solche Produktionen sind seltene Perlen in einem Bühnenrepertoire . . . Der Abend war ein wahrer Kunstgenuß«.

<sup>4</sup> Es seien zur Bestätigung des Gesagten einige Urteile aus Theaterberichten angeführt. In der »Silesia« (1866) heißt es: »Wenn wir die abgelaufene Saison überblicken, so dürfen wir der Direktion die Anerkennung nicht versagen, daß sie tat, was in ihren Kräften stand, und daß sie große Opfer brachte, um den Wünschen des Publikums nachzukommen.« — Die »Troppauer Zeitung« schreibt im selben Jahre in einem Theaterrückblick: »Die Oper

gegen Bigls Theaterleitung eine gewisse Mißstimmung sich geltend machte, die schließlich so anwuchs, daß aus Publikumskreisen vom Gemeinderate die Kündigung des Direktors verlangt wurde. Ein Hauptgrund der Unzufriedenheit lag in dem Umstande, daß Bigl im Engagement seiner Kunstkräfte dem Publikum zu wenig Abwechslung bot. Er, seine Frau, 3 Töchter und ein Schwiegersohn hatten Hauptfächer an seiner Bühne inne; dabei sangen sowohl er wie seine Frau noch jugendliche Partien, was bei aller musikalischen Tüchtigkeit der Genannten doch dem Geschmacke des Publikums nicht entsprach. Mag unter diesen Umständen die Forderung nach einer Reorganisation der Theaterverhältnisse begründet gewesen sein, so darf nicht verkannt werden, daß es keine kleine Aufgabe war, an der damals noch nicht subventionierten Bühne eine komplette Schauspielergesellschaft und eine Oper zu unterhalten. Der Theaterdirektor hatte jedenfalls keinen leichten Stand. Die angeführten Krisen müssen indessen wohl eine Besserung der Bühnenverhältnisse herbeigeführt haben, denn in den folgenden Jahren spricht sich die Kritik im allgemeinen in günstiger Weise über die gebotenen Opernaufführungen aus.<sup>1</sup> Auch gelang es Bigl, bis 1880, also durch volle 17 Jahre sich als Direktor des Troppauer Stadttheaters zu erhalten.

Bigl hat jedenfalls durch diese langjährige Tätigkeit einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Musikleben Troppaus genommen. Er war nicht nur ein musikalisch gebildeter und stimmbegabter Opernsänger, er war auch für die Sangeskunst überaus begeistert. Wir finden ihn daher nicht nur dort, wo sein materielles Interesse im Spiele war, sondern überall, wo Musikliebende sich zusammenfanden: in Konzerten, in der Kirche, im ungezwungenen Kreise sangesfroher Menschen. Dem Männergesangsvereine stand er durch viele Jahre nahe und half ihm in den kritischsten Zeiten über manche Klippe hinweg. Kirchliche Musikaufführungen hat er häufig durch Solovorträge gefördert und wenn es sich um Veranstaltung eines Wohltätigkeitskonzertes handelte, war Bigl ein stets bereiter Sänger. Seine Frau, Therese Bigl, war in dem Anfange der fünfziger Jahre eine vorzügliche Opernkraft. Es sei zur Kennzeichnung ihrer Leistungen aus ihrer Blütezeit nur eine Stelle aus einer Theaterkritik angeführt: «Wer die Antonia, Norma, Fides, Azucena, namentlich aber den Fidelio der Frau Bigl gehört hat und diese Partien mit empfunden hatte, dem spielt und singt sie wohl keine zweite auf Provinzbühnen zu Dank. Wie elektrisierend wirkte sie auf die übrigen Mitwirkenden.»<sup>2</sup>

brachte 16 Tonwerke in stets vorzüglicher Aufführung. Wenige Abende ausgenommen, wo der mindere Erfolg stets auf Rechnung eines oder des anderen Mitwirkenden kommt, niemals auf Verschulden der Direktion oder der Regie, war der Beifall immer ein lebendiger und verdienter, das Theater in allen Räumen gefüllt, der sprechendste Beweis für die wirklich gute Gesellschaft der heurigen Saison.» — Ähnlich günstige Urteile finden sich in den Berichten von 1867 und 1868.

<sup>1</sup> So heißt es in einem Theaterbericht der «Silesia» aus dem Jahre 1873: «Durch eine Reihe von Jahren hat an unserer Bühne stets die Oper, was Leistungsfähigkeit der Kräfte anbelangt, dem Schauspiel nachstehen müssen, heuer ist das umgekehrte Verhältnis eingetreten . . . wir behaupten, daß wir heuer mit den Opernaufführungen völlig zufrieden sein können.» Und 1874 im selben Blatte: «Die heurige Opernsaison verspricht, eine der besten zu werden, und erinnert an die Glanzperiode unter der Direktion Clement-Reimann.»

<sup>2</sup> Während wir dies schreiben, bringen die Tagesblätter die Nachricht von dem Ableben der genannten Sängerin, welche am 12. Dezember 1912 im Alter von 91 Jahren im Armenhause zu Groß-Sieghardts aus dem Leben schied. Ihr Lebensabend war tieftraurig, reich an Entbehrungen und Leiden aller Art.

Unter Bigls Bühnenleitung gelangten in dem Zeitraume unserer Besprechung folgende Opern in Troppau zur Aufführung:

Adlers Horst (von Gläser), Adelma (von Weidt), Angot, Ballnacht, Barbier von Sevilla, Belisar, Blaubart, «Das war ich» (Kleer), Daphnis und Chloë, Des Löwen Erwachen, Dinorah oder Wallfahrt nach Ploërmel, Don Juan, Dom Sebastian, Entführung aus dem Serail, Ernani, Faust (Margarete), Fidelio, Flotte Bursche, Frau Meisterin, Freischütz, Glückchen des Eremiten, Großherzogin von Gerolstein, Herr und Madame Denis, Herzog von Entraques (Weidt), Hochzeit bei Laternenschein, Javotte (von Jonas), Jüdin, Leichte Kavallerie, Liebestrank, Liebeszauber, Linda, Lucia v. Lammermoor, Lucretia Borgia, Mannschaft an Bord, Martha, Morilla, Nabukodonosor, Nachtlager, Nachtwandlerin, Norma, Orpheus in der Unterwelt, Pariser Leben, Pensionat, Prinzessin von Trapezunt, Robert der Teufel, Salon Pitzelberger, Schöne Galathee, Schubert (Suppe), Schule der Liebe, Stradella, Troubadour, Tulipatar (Offenbach), Vampyr (Hummel), Waffenschmied, Zampa, Zaubерflöte, Zehn Mädchen und kein Mann, Zigeunerin.

Mit dem Abgange Bigls von Troppau war sein Lebensstern rasch im Sinken begriffen. Nach kurzer vorübergehender Tätigkeit auf kleinen Bühnen starb er am 16. November 1891 zu Groß-Sieghardts im Armenhause.

### C. Der Männergesangverein.

Das Darniederliegen des Musiklebens in den fünfziger Jahren machte sich auch im Männergesangverein bemerkbar, der nach der euphemistischen Bezeichnung seines Chronisten von 1849 bis zum Jahre 1857 ein «Stilleben» führte, das heißt keine öffentlichen Konzertaufführungen veranstaltete. Nur im Jahre 1853 trat er einigermaßen hervor, indem er sich an der von Musikfreunden veranstalteten Aufführung von Rombergs «Lied von der Glocke» (28. Juni 1853) und Haydns «Schöpfung» (8. August 1853) beteiligte und am 8. August 1853 zur Feier der Verlobung Seiner Majestät des Kaisers, Mendelssohns «Lobgesang» öffentlich zum Vortrage brachte. Mit selbständigen Gesangsaufführungen trat er erst im Jahre 1857 wieder in die Öffentlichkeit. Nachdem er durch die im Jahre 1860 geänderten Vereinssatzungen eine festere Organisation erhalten hatte, hob sich das Vereinsleben, so daß er am 23., 24. und 25. August des nächsten Jahres das erste schlesische Gesangsfest veranstalten konnte, wodurch er nicht nur alle Kreise Troppaus sondern auch die Sangesvereinigungen Schlesiens und der Nachbarländer in das musikalische Interesse zog. Dieselbe Wirkung brachte der Verein im darauffolgenden Jahre (1862) durch die am 24. August stattgefundene Weihe seiner Vereinsfahne hervor, bei welcher Gelegenheit auch die Gründung des «Deutschen Sängerbundes in Österreichisch-Schlesien» erfolgte. Diese Veranstaltungen hatten auf das Vereinsleben einen sehr günstigen Einfluß ausgeübt und damit die Leistungsfähigkeit des Vereines so gestärkt, daß er sich bereits 1863 bei dem Sängerbund in Mährisch-Schönberg an einem Preissingen beteiligen konnte, wobei er einen Achtungserfolg errang. Am 4. September 1864 wurde der erste schlesische Sängerbundestag in Troppau abgehalten, welcher das Band des hiesigen Vereines mit den Brudervereinen wieder fester knüpfte, was im darauffolgenden Jahre 1865 die Veranstaltung des ersten Bundesgesangsfestes zur Folge hatte. Es fand am 20. August in Troppau statt und nahm einen würdigen Verlauf. Im Kriegsjahre 1866 wurde dem Vereine anlässlich des Besuches Seiner Majestät des Kaisers die Ehre zuteil, einige Chöre zur Hul-



digung des hohen Gastes vorzutragen, wofür ihm von dem Monarchen persönlich die Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte des Vereines bildete die am 3. September 1871 stattgefundene Feier seines 25jährigen Bestandes, wobei dem Vereine von nah und fern die lebhaftesten Sympathien zum Ausdrucke gebracht wurden.

Außer der satzungsgemäßen Wirksamkeit des Vereines, welche in der Veranstaltung einer gewissen Anzahl von Konzerten im Jahre bestand, beteiligte sich der Verein in dem zur Besprechung gelangenden Zeitraume, wie noch heutzutage, vielfach an anderen durch die Ereignisse des öffentlichen Lebens hervorgerufenen Musikaufführungen, wie Fest- und Wohltätigkeitskonzerten, Huldigungsserenaden, Gedenkfeiern berühmter Männer und Taten, an kirchlichen Festen u. s. w.

Für die geschichtsmäßige Beurteilung der Leistungen eines Musikfaktors, der wie der Männergesangsverein mit dem urteilenden Publikum in so enger Fühlung steht, daß nicht selten die Berichte über die Konzertaufführungen desselben aus der Mitte des Vereines selbst hervorgingen, kann die Kritik der Tagesblätter nur in sehr geringem Maße in Betracht gezogen werden. Ein objektiv richtiges Bild von dem musikalischen Wirken läßt sich nur gewinnen, wenn das vom Vereine verarbeitete Musikmaterial ins Auge gefaßt wird. Da dasselbe ausführlich in den von den Vereinschronisten zusammengestellten Gedenkschriften<sup>1</sup> ausgewiesen ist, so sei es hier nur im allgemeinen charakterisiert. Es umfaßt: Einzelchöre, mehrgliedrige Chorwerke (dramatische Tongemälde, Gesangszyklen, Bruchstücke aus Oratorien und Kantaten), geistliche Chorwerke (Hymnen und Messen), Opernchöre, gemischte Chöre, Sololieder und mehrstimmige Gruppengesänge (Duette, Terzette, Quartette u. s. w.), endlich burleske Tonwerke.

Die musikalische Leitung hatten in dem in Rede stehenden Zeitraume folgende Chormeister inne: Opernsänger Josef Radkowsky (1846—1847), Hauptlehrer Franz Wiesner (1849—1850), Chorrektor Albert Wagner (1853—1863), Kapellmeister J. F. Hummel (1863—1873 mit einer Unterbrechung im Jahre 1869), Rechtsanwalt Dr. Wilibald Müller (1867—1874) und Kapellmeister Heinrich Weidt.

Als Solisten betätigten sich in hervorragender Weise: Johann Philipek, Grundbesitzer in Katharein, Josef Petzny, Hauptschullehrer, Balthasar Bigl, Theaterdirektor; die Opernsänger: Wilhelm Miller, Wilhelm Rosner, Neudolt, Julius Souczek und Josef Krolp, ferner Leopold Buchholz, Buchhändler, Franz Wawra, Lehrer, J. Blum, Oberkantor und Franz Grunt, k. k. Landestierarzt.

Von besonderem Einflusse für die Entwicklung des Vereines und damit auch für das öffentliche Musikleben Troppaus sind, wie aus den von uns benützten Quellen hervorgeht, folgende Männer gewesen: der langjährige Vorstand des Vereines P. Johann Eichler, die Chormeister Albert Wagner, J. F. Hummel, Dr. W. Müller und der Vereinssolist Leopold Buchholz.

P. Johann Eichler, Professor an der k. k. Oberrealschule, stand von 1856 bis 1871 an der Spitze des Vereines. Sein Hauptverdienst besteht in der organisatorischen Tätigkeit. In einer Zeit der größten Schwäche des Vereins zur Leitung berufen, hat er demselben zunächst durch Neugestaltung der Statuten eine festere Grundlage und damit die Voraussetzung zu einer erfolgreichen Betätigung gegeben. Er war der Anreger und werktätige Mitbegründer des öster-

<sup>1</sup> P. J. Eichler: «Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangsvereins», 1871; A. Baczynski: «Geschichte des Troppauer Männergesangsvereins», 1896.

reichisch-schlesischen Sängerbundes. Er hat durch seine in zahlreichen Festreden zum Ausdrucke gebrachte hohe Auffassung von der Bedeutung des deutschen Liedes begeisternd und anregend auf die Sänger gewirkt und dem Vereine damit eine ideale Richtung gegeben.

Es kann ihm wohl auch das Verdienst zugesprochen werden, daß er infolge seines priesterlichen Berufes den Verein zur Beteiligung an kirchlicher Musik angeregt hat, wodurch er nicht nur diesen arg vernachlässigten Zweig der Frau Musika gefördert, sondern auch den musikalischen Wirkungskreis des Vereins löblich erweitert hat. Endlich hat P. Eichler als Chronist des Vereins in seiner Schrift «Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangsvereins» 1871 den ersten Schritt zu einer geschichtlichen Darstellung des Musiklebens in Troppau gemacht. All diese Verdienste kennzeichnen ihn als ein wahres Ehrenmitglied des Vereins.

Wie P. Eichler in organisatorischer Hinsicht für den Verein überaus verdienstlich gewirkt hat, so kann dies von den 4 andern genannten Männern in Rücksicht auf das eigentlich musikalische Wirken gesagt werden.

Chorrekter Albert Wagner bekleidete von 1853—1863 die Stelle des Chorleiters. Er ist der Komponist des bis 1880 in Übung gestandenen Vereinswahlpruches und zweier aus der Geschichte des Vereins hervorgegangenen Männerchöre «Fahnenelobnis» und «Liedesgruß des Troppauer Männergesangsvereins an die Mähr.-Schönberger Sangesbrüder». Er hat sich auch außerhalb des Vereins vielfach in der Öffentlichkeit musikalisch betätigt. Wiederholt fungierte er als Dirigent bei den verschiedenen «Akademien» so auch 1853 bei der wohl gelungenen «Schöpfung»-Aufführung; ferner wirkte er durch viele Jahre als Gesangslehrer an den hiesigen Mittelschulen. Auch er gilt im Männergesangsvereine als Ehrenmitglied.

Wie überall, wohin der geniale Stadtkapellmeister Hummel als Musikpfleger berufen wurde, das Schönste und Gediegenste zutage kam, so nennt der Männergesangsverein auch seine Chorleiterperiode eine Epoche des Aufschwungs. In der «Geschichte des Troppauer Männergesangsvereins» von Alois Baczynski findet sich über sein Wirken folgende Stelle: «Wenn berücksichtigt wird, wie Hummel zuerst mit dem Vereine künstlerische Wege betrat, wenn an die von ihm einstudierten Aufführungen der «Walpurgisnacht», «Frithjofsage», «Veleda», «Wüste» u. a. m. erinnert wird, so muß zugestanden werden, daß die ehrenvolle Durchführung dieser Werke mit den vorhandenen Mitteln nur seiner trefflichen Leitung und Meisterschaft zu danken war. Sein feines Verständnis für die Schöpfungen der Tonkunst hat die Sängerschar eigentlich erst in die Schönheiten der Musik eingeführt und seine Lehren und Anweisungen werden dem Vereine in unvergänglicher Erinnerung bleiben.» Auch Hummel wurde durch die Ehrenmitgliedschaft des Vereines ausgezeichnet.

Eine markante Persönlichkeit im öffentlichen Musikleben jener Zeit war der Rechtsanwalt Dr. Wilibald Müller. Wer das temperamentvolle Wesen dieses Mannes kannte, wird es begreiflich finden, daß seine Einflußnahme nicht ohne Bedeutung bleiben konnte. Dr. Müller war von 1864—1874 als zweiter Chorleiter im Vereine tätig. Er beteiligte sich auch vorübergehend als Lehrer an der von dem Vereine zur Heranbildung von Sängern einge-

<sup>1</sup> «Es knüpft das deutsche Lied, ein unauflöslich Band, uns fest an unser Volk, an unser Vaterland.»



führten Gesangschule. Zwei von ihm komponierte Männerchöre «Der Soldat vom Tiroler Jägerregiment» und ein «Volkslied» zeugen von seinem Musikeifer. Er hat die erste Anregung zur Aufführung der Tondichtungen des heute in der ganzen Sängerkwelt bekannten heimischen Komponisten E. S. Engelsberg gegeben. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erwarb er sich auch durch seine publizistische Tätigkeit als Musikreferent der Troppauer Blätter «Heinrichs Monatshefte» und «Troppauer Zeitung», wo er ein temperamentvoller Rufer und Erwecker des öffentlichen Musikinteresses wurde, das, wie bereits in diesem Aufsätze wiederholt betont wurde, in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre gänzlich eingeschlafen war. Die aus seiner Feder stammenden Artikel boten dem Verfasser dieses Aufsatzes viele erhellende Lichtblicke zur Erforschung jener an sonstigen Quellen ziemlich dürftigen Zeit. Auch Dr. Müllers Verdienste auf musikalischem Gebiete fanden durch das Ehrendiplom des Männergesangsvereins Anerkennung.

Unter den Solisten des Männergesangsvereins aus Mitgliederkreisen ragt in jener Zeit in erster Linie der Buchhändler Leopold Buchholz hervor, der dem Vereine von 1860—1870 als äußerst eifriges und musikbegeistertes Mitglied angehörte. Seine schöne Baßstimme und seine treffliche musikalische Schulung ließen seine Leistungen weit über den Dilettantismus emporragen. Er galt auch über die Grenzen seiner Heimat hinaus als guter Konzertsänger und wirkte daher auch auswärts als Solist in Oratorienaufführungen mit. Seine musikfördernde Tätigkeit in Troppau beschränkte sich nicht bloß auf den Männergesangsverein. Er gehörte auch dem «Musikvereine» an, dessen Vorstand er sogar kurze Zeit war. Auf seine Anregung und durch seine Vermittlung sind manche Konzerte berühmter auswärtiger Künstler in Troppau zustande gekommen und es gab wenig Konzerte heimischer Musikfreunde, an denen er sich nicht selbst beteiligte. Er hat somit auf das öffentliche Musikleben Troppaus in mehrfacher Hinsicht einen beachtenswerten Einfluß ausgeübt und verdient daher, in der heimischen Musikgeschichte ehrend genannt zu werden.

Da mit Grund angenommen werden kann, daß auch alle andern als Ehrenmitglieder des Männergesangsvereins bezeichnete Personen für die Entwicklung desselben förderlich gewirkt haben und dadurch eine gewisse musikgeschichtliche Beachtung verdienen, so seien die Namen derselben, soweit sie für unsern Zeitraum in Betracht kommen, gleichfalls angeführt:

Balthasar Bigl, Theaterdirektor; Alexander Bužan, k. k. Major; Anton Czeike, Kaufmann und Ehrenbürger von Troppau; Dr. Karl Wilhelm Ritter von Dietrich, Landesadvokat und Landeshauptmann-Stellvertreter; Josef Jaschke, Stadtkassier; Gottfried Lux, Kaufmann; Richard Miller, Opernsänger; Josef Petzny, Bürgerschuldirektor i. R. in Mähr.-Kromau; Franz Rosner, Kapellmeister; Wilhelm Rosner, Opernsänger; August Schäffer, Tondichter; Gustav Schellenberg, k. k. Hauptsteuerkontrollor; Eduard Schön (E. S. Engelsberg), Tondichter; J. H. Stuckenschmidt, königl. preuß. Musikdirektor; Dr. Arsenius Wenzelides, Rechtsanwalt; Franz Wießner, Handelsschuldirektor in Temesvar.

Das gesamte musikalische Wirken des Männergesangsvereins überblickend, kann über die in Betrachtung stehende Periode gesagt werden, daß der Verein seine Aufgabe als Pfleger des volkstümlichen deutschen Gesanges treulich erfüllt hat, daß er durch seine öffentlichen Aufführungen in den breitesten Schichten des Volkes den Sinn und die Liebe für die Sangeskunst geweckt und genährt und durch den allmählichen Fortschritt in seinen Leistungen mit



dem allgemeinen musikalischen Aufschwunge jenes Zeitraumes gleichen Schritt gehalten hat.

Den Platz würdig ausfüllen, der dem einzelnen wie einer organischen Gesamtheit im Kulturleben angewiesen ist, heißt aber nicht bloß für den flüchtigen Augenblick gewirkt, heißt eine bessere Zukunft vorbereitet haben.

#### D. «Musikverein» und «Singakademie».

Die Gründung eines Musikvereines als Vereinigungspunkt der hiesigen Musikkkräfte zu gemeinsamer öffentlicher Betätigung fällt in das Jahr 1854. Den nächsten Anstoß hiezu gab die von Dilettanten veranstaltete gelungene Aufführung von Haydns «Schöpfung» am 14. Juli 1853 und das zur Vornehmung der Vermählung unseres Kaisers am 23. April 1854 vom Publikum ebenso beifällig aufgenommene Festkonzert. Allein die guten Vorsätze der Musikfreunde hielten nicht lange stand. Der Musikverein trat mit keiner Lebensäußerung in die Öffentlichkeit und so vergingen mehrere Jahre, ohne von ihm etwas zu hören. Als endlich im Jahre 1864 die Frage der städt. Musikkapelle zur Lösung kam, erwachte der Verein aus seiner Erstarrung und griff, wie bereits in dem einschlägigen Kapitel dargestellt wurde, durch Subventionierung tatkräftig ein, hoffte er doch durch eine tüchtige Musikkapelle in seinen eigenen Zwecken gefördert zu werden. Dies traf auch einigermaßen zu, denn von 1865—1867 tritt er mehrere Male mit selbständigen Aufführungen in die Öffentlichkeit. Es werden in jener Zeit nach unseren Quellen im ganzen 6 Konzerte ausgewiesen. Daran beteiligten sich die durch Dilettanten verstärkte Stadtkapelle unter der Leitung ihres Dirigenten J. F. Hummel, einige Sologesangskräfte (z. B. der Buchhändler Buchholz) und (zweimal) ein gemischter Chor. Zur Beurteilung des musikalischen Niveaus des Vereines seien die zu Gehör gebrachten Tonwerke angeführt:

Bach P. E.: Symphonie in D vom Jahre 1750.

Beethoven: Trio für Klavier, Violine und Cello; 2. Symphonie (B-dur); Trippelkonzert für Klavier, Violine und Cello mit Orchesterbegleitung; Fidelio-Ouvertüre.

Briccialdi: Flötenkonzert.

Händel: «Halleluja.» (Gemischter Chor.)

Mendelssohn: A-moll-Symphonie; Hebriden-Ouvertüre; Ouvertüre zu Ruy Blas; Violinkonzert in E-moll; die Lieder «Frühzeitiger Frühling» und «Im Walde». (Gemischte Chöre.)

Mozart: Klavierkonzert D-moll (1. Satz); Symphonie G-moll und Es-dur; Ouvertüre zu «Figaros Hochzeit».

Thalberg: «Hugenotten.» Transkription für Klavier.

Variationen über ein Motiv aus der Oper «Nachtwandlerin» für Cello.

Vieuxtemps: Phantasie für Violine.

Einige Sololieder.

Der Verein zählte noch im Jahre 1867, von welcher Zeit an er nicht mehr mit Musikaufführungen in die Öffentlichkeit trat, 102 Mitglieder. In der Vereinsleitung finden wir bis zu dieser Zeit außer dem bereits bekannten P. Johann Eichler (als Vorstand) auch die durch unsere früheren Ausführungen bekannt gewordenen Musikfreunde Leopold Buchholz und Dr. Eduard Mestenhauser.

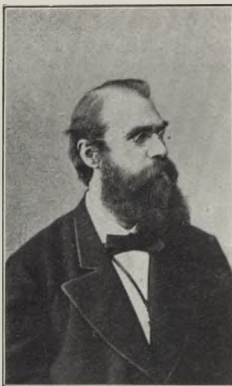
Bis 1867 hatte der Verein mit Ausnahme der Subventionierung der Stadtkapelle nur wenig zur Hebung des öffentlichen Musiklebens beigetragen,



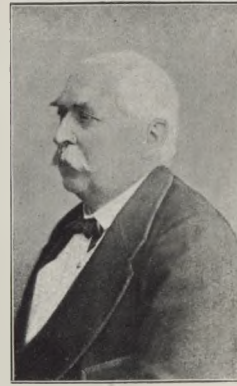
**J. F. Hummel,**  
Stadtkapellmeister in Troppau  
von 1863—1873.



**P. Johann Eichler,**  
Vorstand des Männergesangvereines  
von 1856—1871.



**Leopold Buchholz,**  
Konzertsänger und Mitglied des Männergesangvereines  
von 1860—1870.



**Balthasar Bigl,**  
Opernsänger und Direktor des Stadttheaters  
von 1863—1880.





weshalb bald eine große Teilnahmslosigkeit unter seinen Mitgliedern einriß, die auch einen letzten Versuch der Vereinsleitung (im Jahre 1867) zur Regenerierung des Vereins wirkungslos machte. Wohl hatte er noch im Oktober 1868 als letzte Tat seines Wirkens eine Musikschule für Gesang, Streichinstrumente und Harmonielehre unter der Leitung Hummels begründet, doch ging dieselbe in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit wegen geringer Teilnahme des Publikums ein. D'Elvert in seiner «Geschichte der Musik für Mähren und Österr.-Schlesien» dürfte das Richtige getroffen haben, wenn er die Gleichgültigkeit des Publikums für den Musikverein und seine Schule damit erklärt, »daß dasselbe durch die immer günstiger sich gestaltenden musikalischen Erfolge der Stadtkapelle sich befriedigt fühlte und mit der Erhaltung dieser alles getan zu haben glaubte, was in musikalischer Beziehung billigerweise und mit Rücksicht auf die Kräfte in Troppau angefordert werden könne.»

Inzwischen hatte sich im Kreise der nach höheren Zielen strebenden Musikkundigen immer mehr die Überzeugung gefestigt, daß zur Ausgestaltung des Konzertlebens ein ständiger gemischter Chor zur Aufführung größerer Tonwerke ein dringendes musikalisches Bedürfnis sei. Bereits waren vereinzelte Versuche mit gemischten Chören sowohl bei einer Musikvereinsaufführung als auch bei einzelnen Männergesangsvereinskonzerten mit Erfolg gemacht worden. Es handelte sich aber um die Stabilisierung eines gemischten Chores. Da die Verhältnisse im Musikvereine in bezug auf seine Bedeutung nach außen hin immer unhaltbarer wurden, so kam man im Vereine selbst auf den Gedanken, den Zeitbedürfnissen entsprechend, den Verein in einen gemischten Chorverein umzuwandeln.

Die von den Mitgliedern A. Andres und Dr. E. Mestenhauser zur Beratung dieses Gegenstandes einberufene Versammlung fand am 22. November 1874 statt und führte zur Gründung eines gemischten Chorvereins mit dem Titel «Troppauer Singakademie». Als Gründer dieses neuen Musikfaktors gelten die an jener Versammlung Beteiligten. Es sind dies: der k. k. Baurat Agricola Andres, der Professor Anton Baniarz, die Kaufleute Eugen Bubenik und Edmund Gotter, der k. k. Landestierarzt Franz Grunt, der schlesische Landeshauptmann Amand Graf Kuenburg, der städtische Obergeringieur Eduard Labitzky, der Stadtphysikus Dr. Eduard Mestenhauser, der Rechtsanwalt Dr. Wilibald Müller, der Ingenieur Wilhelm Müller und der Stadtkapellmeister Heinrich Weidt.

Das erste Konzert der Singakademie fand am 28. April 1875 unter der Leitung des Vereinsdirigenten Heinrich Weidt statt. Zur Kennzeichnung der Basis des jungen Vereins seien die vorgetragenen Tonwerke dieser Aufführung mitgeteilt:

1. Mendelssohn: «Frühlingsahnung» und drei Volkslieder.
2. Hiller: «Loreley» für Soli und Chor.
3. Weidt: «Elfen und Zwerge.»
4. Händel: «Halleluja.»
5. Beethoven: 2. Symphonie (zwei Sätze).

Der größte Teil der Wirksamkeit dieser für die Musikentwicklung Troppaus außerordentlich bedeutsamen Kunstvereinigung fällt außerhalb des Zeitraumes unserer Betrachtung und seine Würdigung bleibt daher einem späteren Chronisten vorbehalten.

## E. Das Konzertwesen.

Indem wir die periodischen Konzertveranstaltungen der Stadtkapelle, des Männergesang- und Musikvereins bereits bei Besprechung der einzelnen Institutionen berücksichtigt haben, erübrigt nur, in diesem Kapitel jene Musikaufführungen ins Auge zu fassen, die außerhalb des Rahmens jener Organisationen fallen, die man daher als außerordentliche Konzertveranstaltungen bezeichnen muß. Es gehören dazu die Künstlerkonzerte und musikalischen Gedenkfeiern. Sind die letzteren fast ausnahmslos aus dem Troppauer Musikmilieu hervorgegangen, so findet man auch bei den ersteren nicht selten einen heimischen Einschlag. Stadtkapelle, Männergesangverein, Gesangschöre der studierenden Jugend, Opernkräfte des hiesigen Theaters und die aus dem Kreise der Musikfreunde durch Sololeistungen in ihren eigenen Organisationen stets hervortretenden Dilettanten sind auch an diesen außerordentlichen Konzerten vielfach beteiligt. Natürlich spielt auch in diesem Zweige des Musiklebens Kapellmeister Hummel sowohl als Dirigent wie auch als ausübender Musiker eine nicht unbedeutende Rolle.

Es sollen nun, um ein möglichst anschauliches Bild von dem Konzertleben zu bieten, alle in unseren Quellen nachgewiesenen Musikveranstaltungen dieser Art angeführt werden; es bleiben nur die vorhin schon erwähnten periodischen Konzerte, bezw. Liedertafeln, die sogenannten Gartenkonzerte und Sonderaufführungen von Musikschulen in der folgenden Zusammenstellung unberücksichtigt.

1852: Zwei Konzerte des Violinvirtuosen Anton Arnstein.

Konzert der Geschwister Friedrich, Sophie und Viktor Raczek.<sup>1</sup>

Konzert des Sängerpaares Balthasar und Therese Bigl.

1853: Aufführung von Haydns «Schöpfung».<sup>2</sup> Mitwirkende: Männergesangverein, Gesangschüler des hiesigen Gymnasiums, Stadtmusiker, Dilettanten; Dirigent: Chorregent Wagner.

Konzert der Sängerin Klara von Mühlbach.

---

<sup>1</sup> Die Konzerte der Geschwister Raczek, welchen wir in den Jahren 1852, 1856 und 1857 begegnen, haben eine gewisse lokalgeschichtliche Bedeutung für Troppau, da die drei kleinen Virtuosen von Geburt Troppauer waren, Kinder des in den vierziger Jahren hier als Musiklehrer wirkenden Vinzenz Raczek. (Siehe VI. Jhg., 1. Heft dieser Zeitschrift, S. 24.) Im Jahre 1851 spielten die damals im Alter von 4, 6 und 8 Jahren stehenden Kinder in einem Wohltätigkeitskonzerte und erregten die Aufmerksamkeit des Landespräsidenten von Schlesien, Ritter von Kalchberg, der den Vater veranlaßte, sie in Wien ausbilden zu lassen. Durch die Munifizenz mehrerer hiesiger Musikfreunde konnten sie das Wiener Konservatorium besuchen, wo sie bei den Prüfungen stets erste Preise davontrugen und bei ihrem öffentlichen Auftreten in Konzerten allgemeine Bewunderung erregten. Im Jahre 1855 unternahm der Vater mit ihnen die erste Kunstreise. Der Erfolg war ein überaus günstiger. In Prag spielten sie vor dem Kaiser Ferdinand. Neben sogenannten Paradestücken spielten sie mit Vorliebe klassische Werke und hatten an großen Konzertstücken, die sie fehlerlos auswendig spielten, ein Repertoire von dritthalb Hundert Nummern. (Siehe Wurzbach XXIV.) Nachdem sie bereits in vielen Städten Österreichs, in der Moldau und Walachei mit ungewöhnlichem Beifall konzentriert hatten, machten sie eine Kunstreise durch Deutschland und Holland, die ein wahrhaft künstlerischer Triumphzug genannt werden kann. Die Zeitungen der größten Städte jener Länder berichten in unzähligen Artikeln, die von ersten Komponisten und Kritikern unterzeichnet sind, von ihren überaus glänzenden Erfolgen. Ein Kritiker schreibt von ihrem Spiele: «Die Violine klingt unter ihren Fingern so süß, daß man hin und wieder an Sphärenmusik gemahnt wird.»

<sup>2</sup> Als Nachtrag zu meinem Aufsätze über das Konzertwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei bemerkt, daß bereits am 25. Dezember 1812 Haydns «Schöpfung» in Troppau zum Vortrag gelangte. Es dürfte dies die erste Aufführung dieses Werkes in unserer Stadt gewesen sein. Sie fand von Musikliebhabern als Wohltätigkeitskonzert im Gasthause «zur goldenen Krone» statt und wird von der damaligen Kritik als «wohlgelungen» bezeichnet. (Siehe «Troppauer Zeitung» 1812 Dezember-Nummer.)

- 1854: Festkonzert zur Vermählungsfeier des Kaisers Franz Josef I. Mitwirkende: Stadtmusiker, Dilettanten. Dirigent: Wagner.
- 1855: Konzert des Violinvirtuosen Nossek und des Pianisten und Baritonsängers Förchtgott. (Beide aus Wien.)
- 1856: Konzert des Sängerpaares Balthasar und Therese Bigl.  
Konzert der Geschwister Raczek.
- 1857: Konzert der Geschwister Raczek.
- 1858: Konzert des «heimischen» Violinvirtuosen Louis Steingraber.
- 1859: Konzert des 10jährigen Pianisten Heinrich Neumann.
- 1860: Konzert des Cellovirtuosen J. Lasner. Mitwirkend: Stadtmusik.
- 1861: Aufführung von Rombergs «Lied von der Glocke». Mitwirkende: Schülerchor der Oberrealschule.
- 1862: Konzert des Geschwisterpaares Adalbert und Franziska Schön. (Violinvirtuosen.)  
Konzert des Violinvirtuosen Miska Hauser.
- 1863: Abschiedskonzert des Theaterkapellmeisters Nikolaus Möller. Mitwirkende: Möller (Klavier), Männergesangsverein, Opernkräfte, Dilettanten.  
Konzert des Frauenwohlthätigkeits-Vereines. Mitwirkende: Männergesangsverein, Schüler-Sängerchor des Gymnasiums, Damenchor, Dilettanten.
- 1864: Wohlthätigkeits-Konzert im Theater. Mitwirkende: Musikverein, Sängerkhor der Realschüler, Stadtkapelle, Opernkräfte des Theaters.  
4 Konzerte des Pianisten Franz Bendel und der Violinvirtuosin Charlotte Deckner  
Konzert der großherzoglich hessischen Opernsängerin Anna Hempel-Kristinus  
Mitwirkende: Männergesangsverein und Frau Bigl.
- 1865: Zwei Konzerte der Geschwister Friedrich und Sophie Raczek. Im zweiten mitwirkend: Leopold Buchholz.  
Aufführung von Haydns «Schöpfung». Mitwirkende: Realschulsängerchor, Männergesangsverein; Solisten: Theaterdirektor Bigl samt Frau und Tochter (Anna) und Leopold Buchholz; Dirigent: Hummel.  
Konzert des blinden Klaviervirtuosen A. F. Hentzschel aus Dresden. Mitwirkend: Kapellmeister Hummel.
- 1866: Wohlthätigkeits-Akademie. Mitwirkende: Stadtkapelle und Dilettanten.
- 1867: Konzert der Carlotta Patti. Mitwirkende: Pianist Rudolf Willmers, Konzertmeister Leopold Auer aus Düsseldorf und Cellist Popper.
- 1868: Festkonzert zur Feier des vierjährigen Bestandes der Stadtkapelle.  
Abschiedskonzert des Opernsängers Held. Mitwirkende: Stadtkapelle, Männergesangsverein.  
Konzert des blinden Violinvirtuosen Röbl. Mitwirkend: Stadtkapelle.  
Konzert des kgl. sächsischen Konzertmeisters J. Lauterbach aus Dresden. Mitwirkende: Stadtkapelle, Hummel, Opernsänger Kropf.  
Konzert des Streichquartetts Gebrüder Müller.
- 1869: Harfenkonzert Schubert. Mitwirkend: Hummel.  
Zwei Konzerte des Wiener Solocellisten David Popper und des Pianisten Ignaz Brüll.  
Aufführung von Rombergs «Lied von der Glocke». Mitwirkend: Schülerchor des Obergymnasiums; Dirigent: A. Wagner.  
Aufführung von Haydns «Schöpfung». Mitwirkende: Realschulsängerchor; Solisten; Elisabeth Doniges aus Breslau, Opernsänger Neudold, Buchhändler Buchholz; Dirigent: Hummel.  
Konzert der Wiener Pianistin Malvine Burstein. Mitwirkende: Stadtkapelle, Opernsänger Kropf.  
Schillergedächtnis-Konzert. Mitwirkende: Stadtkapelle, mehrere Opernsänger des Theaters.
- 1870: Zwei Konzerte des Klavier- und Orgelvirtuosen Heinrich Stiehl. Mitwirkende: Hummel, Konzertmeister Schulz, Buchholz.  
Kirchenkonzert des Heinrich Stiehl in der Propsteikirche.  
Konzert des Künstlerpaares K. Nossek und Frau aus Paris. (Violine und Gesang.)  
Mitwirkend: Hummel.  
Konzert Sophie Mentel und David Popper.  
Konzert der Pianistin Anna Schlimarzik aus Olmütz.



1871: Beethoven-Gedächtnisfeier.<sup>1</sup> Mitwirkende: Stadtkapelle (verstärkt durch Mitglieder der Regimentskapelle), Männergesangsverein, die Pianistin Schlimarzik aus Olmütz, hiesige und auswärtige Dilettanten.

Konzert der Pianistin Antonie Korselt.

Jubiläums-Festkonzert des Männergesangsvereines.

1872: Oratorium-Aufführung «Paulus». Mitwirkende: Männergesangsverein, Gesangsschule Krolop, Sängchor der Mittelschüler; Solisten: Opernsänger Krolop und Dilettanten; Dirigent: Hummel.

Konzert des Pianisten Josef Bassler. Mitwirkend: Stadtkapelle.

1873: Konzert des Violinvirtuosen Georg Hänflin aus Petersburg. Mitwirkend: Hummel. Oratorium-Aufführung «Die Jahreszeiten» von Haydn. Mitwirkende: Gesangsschüler der Oberrealschule und der Lehrerinnen-Bildungsanstalt, Männergesangsverein, Stadtkapelle und Dilettanten; Dirigent: Opernsänger Krolop.

Konzert der Sängerin Wernike-Bridgeman.

Kompositions-Konzert des Kapellmeisters Heinrich Weidt. Mitwirkende: Stadtkapelle, Männergesangsverein, Frau Weidt, Opernsänger Krolop.

1874: Konzert des Brünner Kammermusikvereins (Dirigent Hummel.)

Vier Kammermusik-Soiréen. (Veranstalter: Heinrich Weidt.)

Konzert des Florentiner Quartetts.

1875: Zweites Konzert des Florentiner Quartetts.

Konzert des Schwedischen Damenquartetts.

Zur Vervollständigung des Bildes über das Konzertwesen in unserem Zeitraume hat man sich zu den obigen Daten noch die Symphonie-Konzerte der Stadtkapelle, die Konzerte des Musik- und Männergesangsvereines, endlich die sogenannten Garten- und Promenadekonzerte (Platzmusik) hinzuzudenken, an welch letzteren sich auch häufig die Musikkapellen der hier garnisonierenden und zuweilen auch auswärtiger Regimenter beteiligten. So erfreuten sich die musikalischen Darbietungen der bis 1868 bestehenden Kapelle des hiesigen Jägerbataillons (Kapellmeister Schroll) einer großen Beliebtheit. Auch die im Jahre 1868 hier in 2 Konzerten gastierende Kapelle des Infanterie-Regiments Degenfeld erweckte durch ihre Produktionen «große Begeisterung». Im Jahre 1869 wurde auch einmal die «Bergkapelle» von Mähr.-Ostrau in einem Gartenkonzerte gehört.

So gab es gegen die Grenze des Zeitraumes unserer Betrachtung Konzerte in Hülle und Fülle. Aus dem musikarmen (in den Tagesblättern damals deshalb so viel gelästerten) Troppau war eine sang- und klangreiche Stadt geworden, deren Ruf als Musikstadt in der Folgezeit, als das neu-erbaute Theater der Frau Musika einen würdigeren Tempel bieten konnte und die emporblühende «Singakademie» ihre Ruhmestage zählte, nur noch mehr gefestigt wurde und den sie bewahrt hat bis auf den heutigen Tag.

## F. Die Kirchenmusik.

In einer Notiz der «Troppauer Zeitung» aus dem Jahre 1882 über die Pflege der Kirchenmusik findet sich ein Hinweis auf die Gestaltung dieses Musik-

<sup>1</sup> Die «Silesia» schreibt über diese Musikveranstaltung: «Dieses Konzert war das schönste, gelungenste und hinreißendste von allen, denen wir je in Troppau beiwohnten.» Das Orchester war durch viele auswärtige Musiker aus Bielitz, Jägerndorf, Teschen, Wagstadt, durch Mitglieder der Regimentskapelle und viele Dilettanten verstärkt und zählte 90 Personen. Es gelangten zum Vortrage: Die Leonoren-Ouvertüre, die 5. Symphonie, das C-moll-Klavierkonzert, die Lieder «Mignon» und «Der treue Jöhmie», der Chor der Derwische aus dem Festspiel «Die Ruinen von Athen».

zweiges in dem Zeitraum unserer Betrachtung, woraus hervorgeht, daß die Verhältnisse in dieser Hinsicht nicht so trostlose waren, wie dies von der weltlichen Musik gesagt werden muß. Es liegt in dieser Erscheinung kein Widerspruch mit unseren früheren Darstellungen; denn der Drang nach musikalischer Bestätigung einzelner Musikbegabter und Begeisterter fand eben mangels anderer Gelegenheit nur auf dem Kirchenchore einigermaßen Befriedigung, wozu auch noch nebst dem frommen Zwecke die stete Aneiferung der rührigen Regenschori Wagner und Schmitz das Ihrige beigetragen haben mag.

Die genannte, für uns sehr beachtenswerte Notiz hat folgenden Wortlaut:

«Es ist auffallend, daß die Aufführung kirchenmusikalischer Kompositionen gegenwärtig (d. i. 1882) mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist, während vor 20 bis 30 Jahren, also zu einer Zeit, in der noch keine Stadtkapelle bestand, und auch die Gesangsvereine sich noch nicht auf dem hervorragenden Standpunkt befanden, den sie gegenwärtig einnehmen, die Aufführung bedeutender Tonwerke möglich war. Zu jener Zeit hielten es die musikalischen Kreise unserer Stadt für eine besondere Ehre, den Sonn- und Feiertagsgottesdienst durch gediegene Kirchenmusik zu verherrlichen, und so kam es, daß alle musiktreibenden Troppauer mit Eifer bei der Sache waren und unter tüchtiger Leitung wirklich Treffliches leisteten. Jene, welche Gelegenheit hatten, den damaligen musikalischen Aufführungen in den hiesigen Gotteshäusern beizuwohnen, erinnern sich noch mit Vergnügen an diese Produktionen, um welche sich der Regenschori Herr Albert Wagner unbestreitbare Verdienste erworben hatte. Es dürfte nicht uninteressant sein, wenn wir die Namen jener kunstbegeisterten Damen und Herren der Vergessenheit entreißen, welche bei den hier veranstalteten kirchlichen Produktionen besonders regen Anteil genommen haben und fast keinen Sonn- und Feiertag auf dem Chore unserer Pfarrkirche fehlten. Es waren dies die Fräulein Lohr, Arzents-tochter, Hering, Sprachlehrerstochter, Galke, Schriftenmalerstochter, Knauer, Beamtenstochter, Julie Polednik (später verehelichte Bužan), Frau Haumeder, Frau Therese Bigl; ferner die Herren: Tuchhändler Franz Czeike, Lehrer Petzny, Beamte Merfort, Beamte Tiller, Salzhändler Peschke, Rat Helmes, Kaufmann Menschik sen., Postmeister Deuertel, Landesbeamte Hein, Kreis-beamte Gabriel, Musiklehrer Raczek, Freigutsbesitzer Fillipek (Katharein), Essigfabrikant Langer, Kaufmann Böhm, Dr. M. Hadwiger, Musiklehrer Johann Balzer, die Lehrer Kienel, Hawerda und Hellmann, die Beamten Merliczek und Grusel, Gärtner Maiwald, Kopist Wagner, Instrumenten-macher Langer, Musiker Schenk, Baurat Dr. Schenkel, Lehrer Wiesner, Beamte Sandler, Baron Gastheimb, Musiker Roßmanith, Schuhmacher Geier, Buchhändler Buchholz, Theaterdirektor Bigl, Zuckerfabriksbeamte Richter, Kaufmann Lux, Sprachlehrer Hering, Musiker Theimer, Musik-lehrer Walzel, Uhrmacher Spurny und noch viele andere. Außerdem wirkten die Opernsänger und Sängerinnen der hiesigen Bühne stets bei den Kirchen-musiken mit. Die den Aufführungen vorangehenden Proben wurden mit strengster Gewissenhaftigkeit besucht. Jeder einzelne setzte alle seine Kräfte ein, um das Gelingen zu fördern, und auf diese Weise war es möglich, Tüchtiges zu leisten.»

In den sechziger Jahren trat der Männergesangsverein als fördernder Faktor

der Kirchenmusik ein. Die «Geschichte des Männergesangsvereins» von A. Baczynski berichtet zum ersten Male von einer Beteiligung des Vereins an einem Festgottesdienste im Jahre 1861 anlässlich des in Troppau abgehaltenen Gesangsfestes. Im Laufe der weiteren Jahre kam es bei festlichen Gelegenheiten wiederholt zur Beteiligung des Männergesangsvereins an kirchlichen Musikaufführungen. Die dabei vorgetragenen Tonwerke waren folgende:

Abt: «Sabbathfeier»; Beethoven: «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre»; Becker: «Deutsche Messe»; Berner: 22. Psalm; Cherubini: Männerchor «Zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria»; Föllmer: Festmesse; Händel: «Hallelujah»; Kössperer: «Sängers Gebet»; Lindpaintner: Messe; «Am Charfreitag»; «Hymne nach dem 67. Psalm»; Mendelssohn: «Lobgesang» und 42. Psalm. (Gemischter Chor.); Mettenleitner: «Doppelchörige Vokalmesse» und 95. Psalm; Schäffer: 130. Psalm; Schubert: Deutsche Messe; Sechter: Vokalmesse; B. A. Weeber: «Rasch tritt der Tod den Menschen an»; «Am Grabe»; Witt: Preismesse.

Vom Jahre 1872 angefangen wurde jedes Vereinsjahr mit der Aufführung einer Messe eingeleitet. (Cäziliennesse.) Im Jahre 1875 bringt die «Silesia» folgende Notiz: «Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereins haben sich entschlossen, an der Pflege und Förderung der Kirchenmusik tätigen Anteil zu nehmen und hervorragende Werke dieser Kunstgattung zur Anhörung zu bringen. Die Anregung hiezu ging von dem als Meister des Orgelspiels bekannten Herrn Hugo Janotta aus.» Tatsächlich fanden in diesem Jahre nach den Berichten derselben Zeitung dreimal kirchliche Aufführungen des Männergesangsvereins statt.

Zufolge dieser löblichen Bestrebungen des Männergesangsvereins wurde im selben Jahre in die Vereinssatzungen die Bestimmung aufgenommen, «daß der Verein seine Gründungsfeier zu Beginn jedes Vereinsjahres durch eine Aufführung geistlicher Musik begehe.»<sup>1</sup> Dadurch hat der Männergesangsverein der Pflege dieses Musikzweiges eine beachtenswerte Förderung zuteil werden lassen, die umso höher anzuschlagen ist, als sonst von keiner Seite in dieser Hinsicht etwas unternommen wurde. Ein großes Verdienst hat sich hiebei auch der damalige Chormeister Hugo Janotta erworben, der als Kirchenmusiker und Kirchenkomponist eine beachtenswerte Persönlichkeit im Troppauer Musikleben ist.<sup>2</sup> Seine öffentliche Wirksamkeit entzieht sich jedoch, als einer spätern Periode angehörend, der gegenwärtigen Betrachtung.

## G. Pädagogische Musikbestrebungen.

Mit dem Aufschwunge des öffentlichen Musiklebens steht das Emporkommen der pädagogischen Musikbestrebungen im innigen Zusammenhange. Nichts natürlicher als diese Erscheinung; denn in keiner Kunst ist das Beispiel von so anregender Wirkung wie in der Musik, zumal dies auch jener Kunstzweig ist, in dem man das Dilettieren am meisten verzeiht, ja es sogar, als zur höheren

<sup>1</sup> In den vom Jahre 1906 herrührenden geänderten Vereinssatzungen ist bei dieser Bestimmung die Einschränkung «wenn möglich» aufgenommen. Wir wollen jedoch hoffen, daß der Männergesangsverein seiner alten Tradition unbedingt treu bleibe.

<sup>2</sup> Von seinen Kompositionen sind in der Öffentlichkeit bekannt geworden: eine deutsche Messe, drei Tantum ergo, ein Pange lingua, ein Asperges me, ein Trauungsgesang, die Männerchöre »An das deutsche Österreich«, »Treue Liebe«, »Waldfrieden«, »Gottes Walten«, die Lieder »O laß mich lauschen« und »Sehnsucht«. Von Janotta rührt auch die Fassung und Tonweise des seit 1880 geänderten Vereinswahlspruches des Männergesangsvereines.



Bildung gehörend, protegiert und fördert. Daher findet man das Musiklernen auch in der Zeit des größten Tiefstandes des öffentlichen Musiklebens noch immer vertreten. Für Gesang, Klavier- und Violinspiel gab es in Troppau zu allen Zeiten Schüler und Lehrer. Dem Gesange wurde sogar in den öffentlichen Lehranstalten ein Platz als Unterrichtsgegenstand eingeräumt, für den es in den hiesigen Mittelschulen und an der Lehrerbildungsanstalt eigens bestellte Gesangslehrer gab, welche den mehrstimmigen Chorgesang pflegten, und wie die Heranziehung der Gesangsschüler zu den großen öffentlichen Musikaufführungen zeigt, achtungswerte Erfolge errangen.<sup>1</sup> An der Oberrealschule wirkten als Gesangslehrer in den fünfziger Jahren der Hauptschullehrer Josef Petzny (bis 1857), der emerit. Militärkapellmeister Joh. Nep. Judex (bis 1867), der Opernsänger Krolop (bis 1874) und hierauf der Chorrekтор Albert Wagner. Judex hat zu fast sämtlichen Liedertexten des damals im Gebrauch stehenden Gebet- und Erbauungsbuches von P. Eichler vierstimmige Melodien komponiert, welche er mit den Gesangsschülern einübte. Auch Krolop hat ein für die Mittelschüler bestimmtes Kirchenliederbuch herausgegeben. — Am Obergymnasium wirkte als Gesangslehrer (bis 1858) der Hauptschullehrer Franz Wiesner und nach ihm Chorrekтор Albert Wagner. Ersterer hat sich auch durch die Herausgabe eines «Leitfadens für den Gesangsunterricht an Gymnasien und Realschulen» schriftstellerisch betätigt. — Für die Musikpflege an der Lehrerbildungsanstalt geben uns einzelne Berichte der «Troppauer Zeitung» über musikalische Produktionen des Präparanden-Konvikts<sup>2</sup> Aufschluß. Als Musiklehrer wirkte dort der emerit. Militärkapellmeister J. Judex. Die Zöglinge wurden nicht nur im Gesange, sondern auch im Gebrauch der verschiedenen Streich-, Blech- und anderen Blasinstrumente unterrichtet. Auch fanden öffentliche Musikaufführungen statt.<sup>3</sup> Als der Musikunterricht im Jahre 1870 an der Lehrerbildungsanstalt eine Umgestaltung erfuhr, wurden zum

<sup>1</sup> In den fünfziger Jahren wurden am Jahresschlusse auch öffentliche «Gesangsprüfungen» d. h. Produktionen abgehalten, die nach dem Gebotenen zu schließen, den Charakter von kleinen Hauskonzerten der Anstalt hatten. So gelangte bei der am 1. August 1856 am Troppauer Gymnasium abgehaltenen Prüfung folgendes Programm zur Durchführung:

1. Chor aus der «Zauberflöte» von Mozart.
2. «Widerspruch», Chor für Männerstimmen mit Klavierbegleitung von Schubert.
3. «Der Blinde», Lied mit Klavierbegleitung von Keller.  
(Gesungen von einem Schüler der 8. Klasse.)
4. Chor der Kinder aus der Oper «Der Prophet».
5. Barcarole mit Chor und Klavierbegleitung aus der Oper «Dom Sebastian».
6. Sopransolo aus der «Schöpfung» von Haydn. (Von einem Schüler gesungen.)
7. Arie aus der Oper «Der Schwur» von Kreutzer.

(Siehe «Troppauer Zeitung» 1856.)

<sup>2</sup> Das Präparanden-Konvikt war eine auf Veranlassung des Schulrates Prausek im Jahre 1857 durch Sammlung hervorgegangene Stiftung für arme, aber fähige Lehramtskandidaten, welche in einem eigens für den Zweck eingerichteten Gebäude Wohnung, Licht, Beheizung und Mittagkost teils unentgeltlich, teils gegen sehr geringe Bezahlung erhielten. Die Beaufsichtigung der Zöglinge besorgte der Lehrkörper. Die Stiftung war zum Zwecke der Hebung des Besuchs des Präparandenkurses errichtet worden, erwies sich aber in der Folge als zu kostspielig und ging 1871 ein.

<sup>3</sup> Während in einem Berichte der «Troppauer Zeitung» (1861) über eine solche Aufführung der Wunsch ausgesprochen wird, daß «der Wahl der Kompositionen mehr Sorgfalt» zugewendet werden möge, heißt es in einem Berichte von 1862: «Rühmend müssen wir erwähnen, daß man diesmal in dem Programm auch die Kirchenmusik gebührend berücksichtigte . . . Es

Unterricht in den Musikfächern daselbst berufen: Kapellmeister Hummel für das Klavier-, Orgelspiel und die Harmonielehre, Opernsänger Krolop für Gesang und Konzertmeister Schulz für Violine. Bald darauf wurde jedoch ein eigener pädagogisch geschulter Musiklehrer angestellt.

Über die pädagogischen Privatunternehmungen für Musik ist folgendes zu sagen. Wie noch vielfach heutzutage war jeder Fachmusiker damals gleichzeitig Musiklehrer. Inbezug auf pädagogische Eignung ist man ja auch heute noch beim Privatunterricht nicht wählerisch. Es war also an Privatmusiklehrern und Musikschulen im Zeitraume unserer Besprechung kein Mangel; allerdings war der Wert des Unterrichts in den einzelnen Schulen, sowie die Erfolge sehr verschieden. Eines guten Rufes erfreuten sich die Musikschulen Judex, Krolop, Schweigl<sup>1</sup> und Hummel. Auch öffentliche Schülerproduktionen dieser Institute waren in Übung.

Zu den pädagogischen Musikbestrebungen sind auch die zeitweilig vom Männergesangsvereine veranstalteten Gesangskurse zur Heranbildung von Sängern zu rechnen, wobei die jeweiligen Chormeister als Lehrer fungierten.

Eine schön geplante, jedoch nicht von dem gewünschten Erfolge begleitete Unternehmung war die vom Musikvereine errichtete Musikschule, zu deren Leiter Hummel berufen war. Wie bereits früher mitgeteilt, ging dieselbe infolge Teilnahmslosigkeit des Publikums nach kurzem Bestande ein.

## H. Die Hausmusik.

Wie dem ersten Teile meiner Studien über die Musikentwicklung Troppaus (VI. Jahrgang, Heft 1) einige Mitteilungen über die Pflege der Hausmusik angeschlossen wurden, so soll auch im vorliegenden Aufsätze, nach Maßgabe der bekannt gewordenen Angaben dieser Gegenstand berührt werden. Die Hausmusik ist wohl die idealste Äußerung des Musiklebens, weil die Ausübenden dabei Frau Musika um ihrer selbst willen, unbekümmert um das Urteil eines Publikums oder um persönlichen Vorteil, zu Gaste laden und in der Hingabe an ihren Zauber allein Freude und Befriedigung finden. Wegen dieses intimen Charakters entzieht sie sich eigentlich der geschichtlichen Betrachtung. Da sie aber mit geheimnisvollen Fäden, als Sehnsucht und Nachklang, mit dem öffentlichen Musikbetriebe in Verbindung steht, so gehört sie wie ein Lichtreflex mit zum Bilde des Ganzen. Der Verfasser konnte zur Erforschung dieses verborgenen Zweiges der Musikbetätigung in einer für den

wurden das Kyrie und Gloria aus der herrlichen B-Dur-Messe von Haydn sowie das Offertorium von Schiedermayer mit Sopransolo zum Vortrage gebracht.» — In einem Berichte von 1863 heißt es wieder: «Es wurden während des Schuljahres (1861/62) 4 Messen von Mozart ein Balletstück aus Beethovens «Ruinen von Athen» und der Krönungsmarsch aus Meyerbeers «Prophet» einstudiert.

<sup>1</sup> Die Schweigl'sche Musikschule bestand bereits 1859. Es wurde hauptsächlich Unterricht in Streichinstrumenten erteilt. Hier fand besonders die klassische Musik eine liebevolle Pflege, wovon die hie und da veranstalteten öffentlichen Kammermusikproduktionen der Zöglinge Zeugnis gaben. Der Musikberichterstatte der «Troppauer Zeitung» (1865) nennt Schweigl «einen alten Meister, der für Sachverständige stets als Zierde in der Geschichte des Troppauer Musiklebens glänzen wird, . . . der in seiner Art als Meister einer praktischen Lehrmethode . . . als Vertreter der großen Rodaschen Schule und Bildner eines ausgezeichneten Geigernachwuchses hervorragt.»

größten Teil der Jetztlebenden doch schon ziemlich entrückten Zeit auf keinem andern Wege Aufklärung erhalten als durch einen an die Öffentlichkeit im Wege der Troppauer Tagesblätter ergangenen Aufruf zur Mitteilung darauf bezüglicher Daten oder durch direkte Anfrage an ihm namhaft gemachte Personen, die aus eigener Erfahrung darüber Aufschluß zu geben in der Lage wären. Das Ergebnis dieser Nachforschungen waren zwei Briefe, welche, soweit sie den Gegenstand betreffen, wortgetreu hier mitgeteilt werden sollen.

Herr Ferdinand Friedel, k. k. Finanzwach-Oberrespizient i. P. in Troppau schreibt:

«Zu Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts lebte in seinem in der Wagner-gasse (damals die Nummer 86 führenden) Hause der greise homöopathische Arzt Dr. Eugen Polaczek. Dieser in weiteren Kreisen als besonderer Musikliebhaber bekannte Mann veranstaltete in seinem Hause im engeren Kreise intimer Bekannter allmonatlich musikalische Abende, um deren Zustandekommen sich der pensionierte k. k. Major Baron Giay und der Stiftskaplan der Dreifaltigkeitskirche P. Kreuz verdienstlich machten. Hiebei spielten Dr. Polaczek Klavier, Baron Giay Violine, P. Kreuz Violoncello. Zur Mitwirkung wurden herangezogen die Musiker Langer, Scholz und Zink, Mitglieder der Stadtkapelle, die damals unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Hummel stand . . . . Diese regelmäßig wiederkehrenden musikalischen Aufführungen wurden im Hause des Doktor Polaczek Jahre hindurch gepflegt, bis der Tod unter den Mitwirkenden, bezw. stattgehabte Versetzungen unter den Stadtmusikern nach andern Orten, dem Vergnügen der alten Herren ein Ziel setzte. — Solange Dr. Polaczek lebte, solange wurde die Hausmusik in seinen gastlichen Räumen auch weiter gepflegt. Die Stelle der Alten mußte nun die Jugend (seine beiden Söhne!) einnehmen.»

Die zweite Mitteilung betrifft Pflegestätten der Hausmusik in den siebziger Jahren, also einer Zeit, die teilweise schon über den Rahmen des behandelten Zeitraumes hinausreicht. Sie sei gleichwohl hier angeführt, da sie aus besonders beachtenswerter Quelle stammt und daher einem späteren Forscher nicht vor-enthalten werden soll.

Herr Dr. Karl Kustersitz,<sup>2</sup> niederösterreichischer Oberlandesrat in Wien, schreibt über die Zeit von 1870 angefangen, in welchem Jahre sein Vater, der k. k. Polizeirat war, nach Troppau kam.

«. . . . . Da waren es vor allem drei Häuser, in denen mein Vater und mit ihm und durch ihn auch ich musikalischen Freundschaftsverkehr hatten, und zwar Dr. Eduard Mestenhauser, Hugo Janotta und Gustav Ritter v. Zeyneck. Mit Regierungsrat Mestenhauser, der mich als erster auch in die geheimnisvollen Schönheiten der Partituren großer Musikwerke einführte, wurde hauptsächlich das Sonatenspiel für Geige und Klavier gepflegt, insbesondere Mozart, Beethoven, Bach und Händel.

Im Hause des Landesschulinspektors Zeyneck<sup>3</sup> kam die Kammermusik in Form von Klaviertrios und Klavierquartetten zu Worte, und zwar sowohl Originalkompositionen als auch Arrangements von orchestralen Werken für vierhändiges Klavierspiel mit Geige und Cello. Geige spielte mein Vater oder ich, Cello Professor Roller, Klavier das Ehepaar Zeynek und Regierungsrat Mestenhauser. Die Meister, die gespielt wurden, waren wieder vornehmlich Beethoven, Mozart und Haydn, auch Händel und Mendelssohn; aber auch Brahms, dessen Stern damals im Aufsteigen war, wurde öfter gespielt.

<sup>1</sup> Herr Peter Burkart, k. k. Oberlandesgerichtsrat in Wien, und dessen verstorbener Bruder August, der Gymnasialprofessor in Wien war.

<sup>2</sup> Herr Oberlandesrat Dr. Kustersitz spielt heute eine nicht unbedeutende Rolle im Musikleben Wiens. Er ist Vize-Präsident des a capella-Chores und nimmt an allen großen Musikveranstaltungen regsten Anteil. So hat er bei der 1909 veranstalteten Haydn-Zentenarfeier die zyklische Aufführung sämtlicher Streichquartette Josef Haydns durchgesetzt. (Ausführende: Fitzger-Quartett.) Er war auch werktätiges Mitglied des Komitees der im vorigen Jahre in der Zeit vom 21. Juni bis 1. Juli mit so glänzendem Erfolge verlaufenen «Musikwoche».

<sup>3</sup> Auf Anregung des Genannten erhielt der hiesige Beethoven-Platz seinen Namen. Siehe Zeynecks Aufsatz: «Beethoven in seinen Beziehungen zu Troppau». Troppauer Zeitung 1876, Nr. 58—60.



Im Hause Janotta — damals noch Garçon — fand ausschließlich das Streichquartett intensivste Pflege. (I. Geige mein Vater, II. Geige ich, Viola Herr Jaschke, Cello Herr Janotta.) In allererster Linie wurden Haydns Quartette gespielt, und zwar begannen wir unsern allwöchentlichen Quartettabend (Dienstag) immer mit einem Haydn-Quartette, die wir so im Laufe der Jahre zweimal der Reihe nach vollständig durchspielten. Als zweites und drittes Quartett kamen dann Beethoven, Mozart, Schubert, Schumann und auch Mendelssohn.

Bei uns im Hause endlich fand sowohl die Klavierkammermusik (Sonaten, Trio, Quartette) als auch das Streichquartett Pflege. Mitwirkend waren: Geige ich, Cello mein Vater (der dieses Instrument noch in reifern Jahren, nebst der Geige, die er schon von Jugend auf gespielt, erlernte, um in der Hausmusik wechselseitiger verwendbar zu sein), Klavier meine Cousine und Ziehschwester Hedwig Salomon, derzeit verheiratete Coument in Wien. Dieser engste Familienkreis erhielt musikalische Erweiterung durch Mitwirkung meiner Kameraden Bräunlich<sup>1</sup> (Cello) und Pfoser (Viola). Beim Quartette führte ich als Primarius» . . . . .

Der Verfasser fühlt sich angenehm verpflichtet, den beiden Herren, von denen die obigen überaus schätzenswerten Mitteilungen über die Pflege der Hausmusik in Troppau stammen, auch an dieser Stelle den besten Dank auszusprechen. Er ist überzeugt, daß es außer den in den beiden Briefen angeführten Musikkreisen auch noch andere Zirkel gab, wo eifrig und in gediegener Weise musiziert wurde. Vielleicht geben die vorliegenden Ausführungen Anlaß zur Ausfüllung der noch vorhandenen Lücken über diesen Gegenstand.

### Schlußwort.

Es wurde mit den nun vorliegenden beiden Aufsätzen des Verfassers zum erstenmale der Versuch gemacht, das heimische Musikleben zum Gegenstand geschichtsmäßiger Behandlung zu machen, beziehungsweise das darauf bezügliche Material für eine solche zu sammeln. Es erscheint damit allerdings nur ein verschwindender Bruchteil der Arbeit zur Erforschung der Geschichte des heimatlichen Musiklebens getan und es wäre nun notwendig, daß auch von anderen Orten Schlesiens, die eine musikalische Vergangenheit haben, wie Teschen, Bielitz, Engelsberg, Jauernig, Johannesberg ähnliche monographische Abhandlungen erschienen, damit dereinst eine geschichtsmäßige Behandlung des Musiklebens des ganzen Heimatlandes ermöglicht würde. Es ist diese Detailarbeit freilich, wie der Verfasser selbst erfahren hat, ein äußerst mühevolleres Geschäft, da der Forscher hiebei hauptsächlich, wenigstens für die Troppauer Verhältnisse, auf die Mitteilungen der Tageszeitungen angewiesen ist, die für die Zeit vor 1850 nur äußerst spärliche Notizen über musikalische Ereignisse brachten. Auch in der Zeit einer bessern Berichterstattung waren diese Quellen nicht immer hinreichend, denn es genügt wohl für die Beurteilung des Musiklebens nicht, bloß zu erfahren, wann, wo und von wem es zu musikalischer Betätigung kam; in den meisten Fällen handelt es sich auch um das Was und Wie, da diese Momente allein einigermaßen über das Niveau des Musiklebens orientieren. In dieser Hinsicht ließen die zur Verfügung gestandenen Quellen den Verfasser häufig im Stiche. Es soll daher an dieser Stelle auf die Wichtigkeit der Sammlung urkundlichen Materials für die zukünftige Erforschung der musikalischen Verhältnisse eines Ortes hingewiesen werden. Als solches bezeichnen wir: Vortragsprogramme,

<sup>1</sup> Der gegenwärtige k. k. Bezirkshauptmann in Troppau, Herr Hubert Bräunlich, in dessen Hause bis auf den heutigen Tag gute Kammermusik betrieben wird.

Konzertankündigungen, Theaterzettel, Theateralmanache, Jahresberichte von Musikschulen und andern öffentlichen Lehranstalten, wo höherer Musikunterricht erteilt wird, Berichte von Musikvereinen u. s. w. Mit Leichtigkeit könnte diese für den Forscher äußerst wichtige Mitarbeit der Jetztlebenden geschehen, wenn hiefür ein Sammelmittelpunkt bestimmt würde. Wir denken dabei an das städtische Museum, das im Laufe der letzten Jahre so schöne Fortschritte in der Erhaltung der Erinnerungen vergangener Zeiten gemacht hat. Jeder Musikveranstalter: Verein, Konzertunternehmer, Musikschule, Theater u. s. w. sollte (durch gemeindeämthliche Verordnung!) verhalten sein, bei jeder öffentlichen Musikveranstaltung je ein Exemplar der darauf bezüglichen Drucksache (Programm, Theaterzettel, Festschrift) dem städtischen Museum für die Sammlung der musikgeschichtlichen Abteilung einzusenden. Ein schwacher Anfang ist dort bereits durch eine Theaterzettel-Sammlung gemacht; leider ist diese so lückenhaft, daß sie als Geschichtsquelle wohl nur in sehr bescheidenem Maße dienen kann, was hier gerade umsomehr zu bedauern ist, als das Troppauer Theater unbegreiflicherweise kein ständiges Archiv besitzt, wo geschichtliche Aufzeichnungen über die Tätigkeit dieses Kunstinstitutes niedergelegt wären. Was in den vorliegenden Aufsätzen in dieser Hinsicht geboten werden konnte, sind mühsam zusammengetragene Fragmente, die überaus ergänzungsbedürftig sind. Von Wichtigkeit für die Forschungsarbeit in musikalischer Hinsicht sind natürlich auch die Vereinschroniken, von denen bisher zwei, beziehungsweise drei erschienen sind: zwei vom Männergesangsverein und eine von der «Singakademie».

Möchte nun das in den beiden vorliegenden Aufsätzen Gebotene mitbeizutragen zu der hiemit in Anregung gebrachten Sammlung musikgeschichtlichen Materials unserer musikfrohen Stadt und möchte es einem spätern Forscher einige Dienste leisten; der Verfasser fände dadurch seine Mühe reichlich gelohnt.

## Verleihung eines Wappenbriefes an Martin Johann Weidlich aus Freiwalldau.

Von Adolf Kettner.

In der Abhandlung «Einiges zur Geschichte der Schützengesellschaft in Freiwalldau» (3. Jahrgang dieser Zeitschrift), habe ich kurz des 1600 zu Freiwalldau geborenen Martin Johann Weidlich gedacht, des berühmten Stadtschreibers und Lokalhistorikers der Stadt Mähr.-Trübau, wohin er 1635 aus Mähr.-Schönberg, wo er ebenfalls als Stadtschreiber gewaltet und sich genannt hatte: «J. U. Cand. Caes. Not. publicus,» gekommen war. Der Vater des 1600 geborenen Martin Johann Weidlich war Waffenschmied in Freiwalldau gewesen, auch ein Sohn desselben Kaspar Leopold Weidlich war Waffenschmied daselbst. Eine Tochter dieses letzteren namens Regina, die bei ihrem Oheim Martin Johann Weidlich im Dienste stand, heiratete 1667 daselbst den Bindergesellen Andreas Keller, einen Sohn des Bindermeisters Anton Keller in Mähr.-Trübau, bei welchem Anlasse ihr der Oheim 15 fl. rheinisch als Brautausstattung widmete. Martin Johann Weidlich hatte außer seinem Bruder Kaspar Leopold

Weidlich noch einen Bruder Michael, der nach der später angeführten Urkunde ebenfalls ein «studierter» Mann gewesen sein muß, von dessen Lebensschicksalen wir aber nichts wissen. Ob noch andere Geschwister vorhanden waren, können wir bei dem Umstande, als die Taufmatriken in unserer Stadt nur bis 1666 zurückreichen, nicht mehr eruieren.

Von den Nachkommen des berühmten Stadtschreibers von Mähr.-Trübau lebt nur noch Fräulein Marie Weidlich, die Tochter nach einem Obersten, die mir in liebenswürdigster Weise eine Kopie des unten abgedruckten Wappenbriefes (das Original befindet sich im Museum zu Brünn) mit der betreffenden Reproduktion des Wappens in Farben verschafft hat, welche Kopie dem städtischen Museum in Freiwaldau einverleibt wurde.

Die Stadt Mähr.-Trübau war 1621 das Besitztum und die Residenz des Ladislaus von Zierotin, des Führers der mährischen Protestanten, der in dem genannten Jahre und zwar am 13. April als Geächteter die Heimat verlassen mußte und als armer Mann in der Fremde seine Tage beschloß. Es ist ein Leidensweg, den die Stadt seit der Flucht Zierotins durch mehr als ein Jahrzehnt gegangen, welcher Leidensweg die Stadt ins Elend in die Verarmung stürzte und nahezu in einen Trümmerhaufen verwandelte. Wir verweisen diesbezüglich auf die Mitteilungen Professor Groligs im «Notizenblatt» in Brünn.

Mähr.-Trübau gehört zu jenen Städten, die ein vollgerütteltes Maß der Greuel des fluchwürdigen 30jährigen Krieges durchzukosten hatten. Was die Greuel des Krieges übrig ließen, vernichteten ein gewissenloses Stadregiment und gewissenlose Gläubiger der Stadt. Da fand sich ein Retter in der Not in der Person des Freiwaldauers Martin Johann Weidlich. Am 19. September 1635 erklären Fürstenrichter, Bürgermeister und Rat von Trübau «daß sie den Herrn Martinum Joannem Weidlich sowohl mündlich als schriftlich ersucht haben, daß er sich bei Uns in Diensten einlassen, Uns und der hiesigen armen gemeind für einen Stadtschreiber dienen und in dem kummerhaften Zustande in allen Angelegenheiten nach seinem Vermögen beiräthig und behilflichen sein wolle.»

In dem in Mähr.-Trübau noch vorhandenem «Coplaybuche 1635—1639» schrieb Weidlich auf die erste Seite folgendes: «Diese 3 Stücke verterben eine Stadt und verhindern gantzlich das incrementum und aufnehmen des gemeinen Nutzens und bestens: 1. Wenn die Amtspersonen und Vorsteher der Stadt mehr auf ihre Hanthirungen, denn auf der ganzen Stadt wohlfahrt gedenken und also den eigenen Nutzen dem Gemeinen vorziehen. 2. Wann bei denen Vorstehern kein Experimenz ist. 3. Wann die Vorsteher und Amtspersonen heimlichen oder öffentlichen Haß, neidt und verbitterungen gegen einander tragen und keine dem Gemeinen Wesen zum Besten vertrauliche Correspondenz mit einander haben.»

Dies sind goldene Worte, die von viel Selbstbewußtsein Zeugnis geben. Weidlich hat das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt, er hat mit Glück und Geschick die Stadt von ihrer Schuldenlast befreit und ihr wiederum zu den alten Privilegien verholfen, beweis dessen ist auch ein Brief des Rates von Mähr.-Trübau dto. 5. März 1655, welcher Brief in der schmeichelfachtesten Weise Anerkennung und Dank ausspricht.

Noch ein Verdienst hat Weidlich, er ist auch der Geschichtsschreiber seiner zweiten Heimat geworden, seine in Brünn befindliche von ihm verfaßte und



eigenhändig niedergeschriebene Chronik von Mähr.-Trübau ist eine für den Historiker höchst wertvolle Fundgrube.

Unterm 14. März 1637 war unserem Landsmanne von dem Fürsten Karl Eusebius von Lichtenstein ein Wappenbrief verliehen worden. Er hat folgenden Wortlaut:

Wir Carl Eusebius von Gottes gnaden, des Heilig Römischen Reichs Fürst und Regierer des Hauses Lichtenstein von Nikolsburg in Schlesien, Herzog zu Troppaw und Jägerndorff Bekennen hiermit öffentlich und thun kundt mit diesem unserm Briefe vor menniglichen Daß Uns der Ehrenhafte Martin Johann Weidlich, Baider Rechten Candidatus von Freywaldau aus Schlesien Bürtig und Unser jetziger Bürger und Stadtschreiber in Unser Stadt Mährisch Tribau gehorsamlich beigebracht, Wie auch von andern dessen glaubwürdig berichtet seind, Was massen er sich von seiner Jugend an unter andern absonderlich in denen Rechts Studiis alles Fleisses geübet, Beneben denen an bei diesen so langwürigen Kriegen in der Röm: Kais: Maj: Unseres allerniedigsten Herren und dero erlauchtesten Erzhauses Oesterreich Kriegsdiensten mit der Schreiberei: Nachmals hinwiderumb in Unsern Städten Mährischen Schömberg und Tribau vor einen Stadtschreiber mit seinem guten Lob und Ruhme treulich gebrauchen lassen, Und sich auch sonst in aufgetragenen seinen Verrichtungen gegen menniglich der Gebühr nach Ehrbar und aufrecht verhalten. Solches auch hinfür die Zeit seines Lebens zu continuiren entschlossen seye, Uns dannenhero als seine Fürstliche Obrigkeit vermöge habender Kaiserlicher Macht umb Ertheilung eines Privilegirten Wappens und Petschafts gehorsamst angelanget, und dass Wir dessen in allem seinen Eheleiblichen Brüdern Michaeln Weidlich zugleich zu würdigen geruhen wollten. — Wenn wir denn krafft deren auss Kaiserlichem Spezial Privilegio Uns als Primogenito zustehender Macht und Gewalt alle und jede, die Wir an Ehren und Tugent, Verstande und guten Verhaltens qualifizirt und tauglich befinden mit Neuen Wappenbriefen zu begaben berechtigt. Und Uns hierbei sein Martins Johann Weidlichs und seines Bruders Michaeln gute studia und Geschicklichkeiten, auch gelaistete Kaiserliche Kriegsdienste und Ehrbares verhalten Sowohl die Unseren Städten gelaistete auch noch laistende embsige dienste geruhmet, beinebenst auch dieses berichtet werden, dass seine Vorfahrer albereit vor diesem ebendergleichen erlangt gehabt, so aber durch Ungelegenheit der Zeit und des langwierigen schweren Kriegswesen untergegangen seye. Als haben Wir desswegen ihne Martin Johann Weidlich und seinen Brudern Michaeln Weidlich dieses Cleinot und Wappen ertheilet und gegeben. Nemblichen Erstlich einen weissen oder Silberfarben Schild dadurch drei schwarze Zwerchstriche. Zwischem jeden Strich auf denen drei weissen Feldern auf jedem weissen Felde ein leibfarbenes Röslein. Auf dem Schild ein zugethener Helm, darauf ein geflochtener Bund halb weiß un halb schwarz, auf dem Bund ein Kranich in seiner natürlichen Farbe, in der rechten Klau einen Stain haltend, die Helindecken halb weiß und halb schwarz, alss denn solches Wappen in Mitte dieses Unseres gegenwärtigen Briefes eigentlicher mit den Farben abgestrichen ist. — Ertheilen und geben auch hiermit krafft oberwehnten Kaiserlichen Privilegiy und Gewalts ihme Martin Johann Weidlich und seinem Eheleiblichen Brudern Michael Weidlichen und ihrer Beeder Männlich und Weiblich Ehelichen Erben obberührtes Wappen, das Sie das in allen und jeden redlichen Geschafften, zu Schimpfe und Ernst, zu Streitten, zu Stürmen, Kempfen, zu Gestechen, zu Gefechten, zu Feldzügen, zu Panieren, zu Gezelten aufschlagen, zu Insiegeln, zu Petschafften, zu Cleinodern, zu Begrebnussen und allen andern Orten auch aller und jeglicher Gnade, Freiheit, Ehre, Würde, Vorthail, Recht und Gerechtigkeit, mit Aemptern und Lehen Geistlich und Weltlichen zu haben, zu halten und zu tragen mit anderen Ihrer Majestät und des Reichs, Wappen und Lehensgenossleuthen, Lehen und ander Gerichte und Recht zu besitzen, Urthel zu schöpfen und Recht zu sprechen, dessen allen thailhafftig, würdig, tauglich und gutt sein, in Geistlich und Weltlichen Ständen und Sachen, und sich dessen allen freyen, gebrauchen und geniessen sollen und mögen, als andere Ihrer Majestät und des Reichs auch an der Ihrer Majestät Konigreiche und Erbländer Lehen und Wappengenossleuthen solches haben, gebrauchen und gentissen von Recht oder Gewohnheit sollen und mögen, von menniglich ungehindert. — Und ist hierumb im Nahmen und dann von wegen hochgedachter Kais: Majestät und in Krafft obangezogenen Unseres Privilegiy aus Römisch Kaiserlicher Macht und Freiheit an alle und jede der Kais. Majestät Unterthanere und Getreue, wes Standes oder Wesens die seind, dero allerniedigster Befehl, und Unser nach Standesgebühr, dienst und freundliches bitten, auch günstig und gnediges Begehren,

dass sie gedachte Martin Johann und Michaeln Weidlich Gebrüdere und deren Eheliche Erben Mannes und Weibes Personen nun hinfüro zu ewigen Zeiten dieses von Uns ihnen erteilten Wappens getreulich und geruhiglich gebrauchen und genuessen und gennsslich darbey verbleiben lassen, dawider keinerlei weisse noch wege mitthun als sie beim jeden höchstgedachter Kais: Majest. schwere Straff und Ungnad und dazu ein Poen von Dreussig Marck lödiges Goldes zu vermeiden sey, die ein jeder, so oft er freventlich hierwieder thäte, halb zu Kais: Majest: Cammer und halb dem belaidigten Unnachlässlich zu bezahlen verfallen sein solle, Doch denen allen, so villeicht diesem Wappen ein gleichförmiges führeten an Ihrem Wappen und Rechten unüergreiflich.

Zu Urkund diss Briefs haben Wir Uns mit eigenen handen unterschrieben und Unser Secret Insiegel hieranzuhangen gnedig anbefohlen.

Gegeben und geschehen in Unser Stadt Litta den vierzehnden Monatstag Martiy im Eintausend Sechshundert Siebenunddreissigsten Jahre.

Karl Lichtenstain m. p.

Ad mandatum Cel:<sup>tie</sup>

Sa. proprium

Andreas Schemffem von Schemffemstain.

Am 8. März 1678 war Martin Johann Weidlich gestorben, nachdem er 1677 sein Testament gemacht, in welchem es u. a. heißt, daß er seine Besitztümer «ehrlich und mit gutem Gewissen theils durch meine langwierige Dienste, theils durch geführte Rechtssachen erworben habe. «Will zu meinen Kindern (ein Sohn Paul Christian Weidlich war Stadtschreiber zu Neutitschein) die starke Hoffnung setzen, daß dieselben meinen letzten Willen ohne einigen Streit belieben und nicht anlaß geben, daß ein oder das andere Ursach gewänne, der Obrigkeit schutz und schirm zu suchen.» Vermählt war Weidlich mit Katharina, der Witwe nach dem verstorbenen Trübauer Ratsherrn Porstendorfer.

## Troppauer Zinngießer bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Zinn- oder Kannengießerei, Glockenguß und Stückgießerei als spezialisierte Arbeiten eines und desselben Kunstgewerbes konnten in älterer Zeit von jedem zum Metallguß berechtigten Meister betrieben werden. Jedem Zinngießer stand es frei, reines Zinn oder Mischungen desselben mit anderen Metallen zu verarbeiten. Verarmte Glockengießer beschränkten sich auf die Herstellung von Zinnwaren für den Hausgebrauch; reiche «Kandler» schritten zum Stück- oder Glockenguß.

Der kunstreiche Meister Hans Adam (1656—1709), der als Soldat nach Troppau gekommen sein dürfte, 1687 ein kleines Haus in der Judengasse (Nr. 4) erworben hatte und abwechselnd Glocken-, Zinn- oder Kannengießer genannt wird, kann sich mit Rücksicht auf seine Vermögensverhältnisse nur mit Zinnwerk befassen. Dasselbe gilt vom «Glockengießer» Christoph Gempke (1634—1644), der eines der kleinen Häuser (Nr. 19) neben dem jetzigen Stadttheater besaß, wenn er nicht als Gehilfe bei der hervorragenden Glockenfirma Hans Knauf (1630—1666) beschäftigt war.

Nachstehend folgt die Reihe der Troppauer Zinngießer, soweit diese aus unseren für die ältere Zeit sehr spärlichen Quellen eruiert werden konnten.

- Albrecht Kandler, Zechmeister der Krämer 1550.
- Andres Kannengießer, zugleich Stadtvogt, erwähnt 1522.
- Rossmann Hans Karl starb als Mitglied des Gemeindeausschusses 10. Juni 1595. War vermögend. Dürfte aus Breslau stammen, da seine Gemahlin Anna, geb. Vogt, dort geboren war. Sein Sohn Balthasar, bei einem Oheim in Breslau erzogen, heiratet 1610 in Troppau und betreibt hier das Gewerbe des Vaters noch 1629.
- Roth Valentin, Kandler, besaß 1595 ein Haus in der Poppengasse, 1600 ist er Zechmeister der Krämerinnung.
- Lang Hans 1600 †. Streit um die Erbschaft zwischen Tobias Koschwitz und Bartel Bachmann aus Jauer.
- Dittel (Tittel) Lukas, Zinngießer (der einzige in Troppau) und Hausbesitzer 1603—1632. Bei der Musterung der Bürgerschaft 1608 erscheint ein Tobias T., Zinngießer aus Breslau, ob nicht identisch mit Lukas?
- Schittenhelm Martin, Kannengießer aus Leipzig, heiratet 1614 in Troppau die Bäckerstochter Ewa Gellner.
- Thomas Andreas, 1638 Besitzer des Hauses Nr. 1 Sperrgasse, † 1641. Seine Witwe Sarah 1642 wieder vermählt mit dem Zinngießer Georg Blaschke, der später nicht mehr vorkommt, da er bald starb.
- Griedel Hans 1637 auf Haus Nr. 29 Sperrgasse. 1649 †. Das Haus noch 1660 eine Wüstung.
- Klose Georg, zu Troppau als Sohn des Georg K. geboren, heiratet 1662, kauft Haus Nr. 4 Sperrgasse 1666; später in schlechten Vermögensverhältnissen. Starb um 1690.
- Hofmann Mathias aus Karlsbad. Heiratet 1645 die Witwe des Zinngießers G. Blaschke. Er lebte noch 1659. Sein Sohn Christian betrieb die Glockengießerei nach † Hans Knauf, dessen Witwe Susanna er 1666 geheiratet hatte und starb 1682 in sehr mißlichen Verhältnissen.
- Lanz Michael, geb. aus Troppau, zuerst genannt 1669, starb 1688. Kommt nicht als Hausbesitzer vor.
- Peiker Paul heiratet 1638, kauft Haus Nr. 26 Sperrgasse 1654 und stirbt 1682. Seine Söhne Samuel († 1714) und Christian († 1715) waren gleichfalls Zinngießer. Des letzteren Schwiegersohn, der aus Wien gebürtige Zinngießer
- Moshammer Johann Georg übernahm 1719 das Haus und Gewerbe. Er starb 1734. Seine Witwe Johanna vermählte sich wieder mit dem aus Danzig gebürtigen Zinngießer
- Götz Wilhelm Gottlieb, der 1753 gestorben ist. — 1780 starb, 38 Jahre alt, Norbert Götz im Hause Nr. 19. War ebenfalls Zinngießer; ob Sohn des vorigen, bleibt zweifelhaft.
- Görtz Johann (Götz?), Zinngießer, † 1784.
- Stephan Christoph, geb. aus Polkwitz, 1726 heiratet in Troppau, kauft 1731 Haus Nr. 8 Zwischenmärkten. Starb 1745. Sein Sohn Josef, Zinngießer, verkauft das Haus 1763 und kauft Nr. 23 Sperrgasse. Er starb 1784. Dessen Sohn Josef, Zinngießer 1779—1812 auf Nr. 17 Sperrgasse.
- Schöpfer Johann kauft 1790 Haus Nr. 19 Wagnergasse, verkauft es 1801.
- Josef Zukal.



## Miszellen.

### Kurtze Verzeichnuß deß Proceß so an dem Fürstlichen Beylager alhier zu Jägerndorff gehalten werden soll.

Vom 14. bis 19. Juni 1610 wurde in Jägerndorf mit vielem Prunk eine fürstliche Hochzeit gefeiert. Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, der 1577 geborene Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, vermählte sich mit Eva Christine, geb. 1590, der Tochter des Herzogs Friedrich von Wirtemberg und seiner Gemahlin Sibylle von Anhalt.

Im Breslauer Staatsarchiv hat sich (F. Jägerndorf l. l. e.) eine unter obgenannten Titel angegebene Beschreibung erhalten, die Dr. Hans Schulz zum ersten Male in „Aus Schlesiens Vorzeit“ (Breslau VII. 1899 S. 95 ff.) publiziert hat.

Die fränkisch-ansbachische Linie der Hohenzollern war mit dem 1603 verstorbenen Georg Friedrich erloschen, nachdem er das Herzogtum Jägerndorf dem Markgrafen Joachim, Kurfürsten von Brandenburg, geschenkt hatte. Markgraf Joachim übergab sodann das Fürstentum schon im Jahre 1606 seinem zweiten Sohne, dem Markgrafen Johann Georg, dem letzten Brandenburger Herzog in Jägerndorf (1606—1621).

Das Schloß, in dem diese Hochzeit gefeiert wurde, steht heute noch und es ist das Fürstlich Liechtensteinsche Kammerburggrafenamt in seinen Räumen untergebracht. Schickfuß rühmt dieses Schloß als ein „herrliches, welches vom jetzigen Markgrafen Johann Georg in viel Wege ausgebessert worden“.

Von dieser Herrlichkeit zeugen heute nur noch Reste von Wandmalereien in Sgraffito im Hofe.

Der Wortlaut der Beschreibung ist folgender:

„Wann die Fürstliche Brautt ins Schloß gebracht, vnd empfangen worden, sol Sie, wie auch andere Fürsten und Fürstin in Ihre verordnete Gemächer geführt, vnd alßbald von denen, so darauf bestelt, eine Collation zugerichtet sein.

Der Fürstlichen Brautt aber, wird Ihr Hoffmaister gleich praesentiert, zugleich auch widerholet welcher gestalt Iren Für: Gn: hiebevordie Hoffmaisterin schriftlich angewiesen worden, Vnd lest man Ihnen alßdann allerseits Platz zur anklaidung.

Folget in was ordnung der Fürst. Breutigamb vnd Brautt in den Saal zur Treuen geführt werden sollen.

1. Ein Spiel Trometen vnd Pfeiffen.
2. Alle Marschalckh vnd Junckhern.
3. Aller Fürsten Cammer Jungen.
4. Die Rätthe.
5. Der Fürsten Cammer Junckhern.
6. Grauen vnd Herrn.
7. Fürstliche Gesandten.
8. Fürsten in der Person.
9. Ein Hör Paugker mit Sechs Trometern.

10. Der Fürstliche Breuttigamb Zwischen dem König: Denne marckhischen Abgesandten Marggraff Fridrichen, vnd einer andern Fürstlichen Person oder Gesandten als negsten Bluttßfreunde.

Folget das Frawen Zimmer.<sup>1)</sup>

1. Gehet ein Music von Seitenspiel vorher.
2. Dann alle anwesende Fürstliche Hoffmeisterin.
3. Die Fürstliche Brautt so von Zwayen ihren negsten freunden geführt wird.
4. Der Fürstlichen Brautt Fraw Mutter vnd die Fürstliche Wittib zum Hain.

<sup>1)</sup> D. h.: Die Damen.

5. Die Fürstlichen Frewlen.
6. Grauen vnd Herren Standts Frawen.
7. Frewlen deßelben Standts, so fern etliche vorhanden sein.
8. Der Fürstin Hoffmeisterin vnd Jungfrawen.
9. Das ander Frawen Zimmer alles.

Alle Jungkern sollen sich inwendig im Saal auf beiden Seiten der Thür, wie auch vor dem Saal in Ordnung einer neben den andern stellen, bis das Frawen Zimmer alles hinein ist, als dann mag ein Jeder weiter hintreten, nach dem Er vom Marschalch gewiesen wird, oder in die ordnung gehörig ist.

Vnter deß hebet die Music an, sol aber nicht mehr als ein Stück musicirn.

So stehet der Prediger vor dem geordneten Tisch vnd so baldt die Music aufhört, thutt er ein kurze Vermahnung oder Gebet vom Ehestandt Zum Volck.

Alßdann werden beide Fürst: Breuttgamb vnd Brautt zu Ihm auf den Tebich geführt, Vnd die Vermählung nach Instruction, die Er destwegen albereit empfangen, verrichtet. Alßdann sol der Fürstliche Breuttgamb vnd Brautt an Ire vorige stell wiederumb geführt, die Trometer aufblasen, vnd so baldt dieselben aufhören, ein stück musicirt werden, biß das Confect herunter getragen sein wird.

Dem Confect werden Zween Marschalckh vorgehen, vnd folgen Vier vom Adel Zwey mit Confect, vnd zwey mit dem trincken.

Der Fürstlichen Braut ingleichen, das also Vier Marschalckhe vnd Acht vom Adel hierzu bestellt sein müßen.

Nach volbringung deßen, gehet man in voriger Ordnung wiederumb auß dem Saal ein Jedes in sein Gemach vnd bald darauf zum eßen.

Nach der Malzeit wird die Fürstliche Brautt wieder in ihr Gemach, die andern Fürstinnen sambt ihrem Zugehörigen Frawen Zimmer auch in ihre eingegebene Losamenter wieder geführt.

Deß Herrn Breuttigambs Frawen Zimmer aber sol der Fürstlichen Brautt entweder in derselben Gemach, oder dauor aufm Gange aufwarten.

Folgens gehet man mit Hörpauggen vnd Trumeten in solcher Ordnung wie Zuvor zum Tanz, der Breuttigamb vor, darnach das Frawen Zimmer.

#### Abendt Tanz.

Die Zwey Fürstliche Personen, so die Fürstl. Brautt führen, bringen Sie dem Herrn Breuttigamb zum ersten Tanz, demselben sollen Zwey Marschalckhe oder Zwey von denen, so die ander Vortänze aufzuthellen verordnet sein, dann Zweene Grauen oder Heren vortanzen, vnd wiederumb Zweene Grauen oder Heren oder Zweene vom Adell hernach.

Die andern Fürstlichen Vortänze wird man nach gelegenheit eines Jeden Standts außtheilen, wie sie an der Taffel geseßen sein, Vnd Tanzen die Zween so die Vortänze außgeben, Vnd auf dieselben Zweene Herrn vor, auch Zween Herrn Vnd Zween vom Adel hernach.

#### Schlaff Trunck.

Zu ende deß Tanzes kann der Schlaftrunck im Saal außgeben werden.

#### Dinstag der Kirchengang.

Zu der Hochzeit Predigt gehet man in solcher Ordnung, wie dem Vorigen Tag geschehen ist, wieder in den Saal, allein das deß Herrn Breuttigambs Officir vnd angehörige vorgehen.

Die Fürstliche Brautt auch von deß Herrn Breuttigambs negste Freundt, vnd der Herr Breuttigamb von der Fürstl. Brautt negsten In: vnd außer dem Saal geführt werden.

Im Saal musicirt man anfänglich ein stück, darauf wann die Music aufhört, sollen beide Fürstliche Eheleutt wiederumb auf den Tepich für den Tisch Zum Prediger geführt werden vnd den Segen empfangen, Alßdann an ihre stelle wider abgeführt werden, und musicirt man wieder ein stück, darauf ein Predigt geschicht, Nach der Predigt sol wieder ein stück musicirt werden, An der Thüren aber inwendig deß Saals auf der rechten handt sol ein Becken gestellt sein, darein nach der schenckung, wann man hinaus gehet, die gaben für den Prediger gelegt werden.

#### Morgengab.

Hierauff soll die Fürstliche Brautt sambt Fraw Mutter vnd dem Frawen Zimmer auf die Bühne geführt werden, vnd geschicht alßbaldt in demselben Saal die vberreichung der Morgengab vnd anderer Geschenck volgender maßen.

Eß wird oben im Saal, wo das Frawen Zimmer sitzt, eine Ziemliche Taffel gesetzt sein dahin gehet der Herr von Drahotusch vnd tregt den Haßbandt, so dann des Herrn Breuttigambs Landtshaubtmann die Verschreibung der Morgengab, Der Graff giebt dem Herrn Breuttigamb den Halsbandt, der Landtshauptmann thutt die Rede, vnd vberreicht der Herr Breutigamb damit das Halsbandt seiner Gemahlin selbst, den Brieff aber der Landtshauptmann Herr Hertwig von Sitten dem Jenigen, so von der Fürstlichen Brautt wegen dancken sol.

Vnd geschicht die Danksagung an der Brautt seiten, darauf alß dass tritt der Herr Breutigamb Zu der Fürstl. Brautt an die Taffel vnd nimbt die Geschenck der Ordnung nach wie die Fürsten vnd Fürstliche Gesandte an der Taffel geseßen sein, An, Lest auf dieselben sambtlich Danck sagen, durch Herrn Werner von Castilion.

Nach solcher Danksagung folgen die Geschenck von Landschafften vnd Stedten, denen Ihr Fürstl. Gn. durch dero Vic Canzler Herrn Frobenium wiederumb Danck sagen laßen werden.

Darzwischen man schenckt, werden von den Württembergischen die Crenz außgetheilt.

Alßdann gehet ein Jedes wider auß dem Saal in sein verordnetes Gemach hernach zum eßen, Vnd sol allerdings mit dem sezen, Waßer geben, auch aller andern aufwartung, wie den Abend Zuvor geschehen, gehalten werden, Nur das deß Herrn Breuttigambs Freunde vorgehen.

Nach der Malzeit wider in die Gemächer, dann Zum Tanz, vnd wider in die Gemächer.

Die vbrigen Tage werden nach deß Herrn Fürstl. Breutigambs anstellung vnd gefallen mit allerhandt kurzweil vnd Ritterspiel volbracht werden.“

Dr. E. W. Braun.

## Zunftbriefe der Troppauer Goldschmiede, Töpfer und Zinngießer.

(Aus dem Troppauer Stadtarchiv. Von Richard Schostal.)

Es handelt sich im Nachstehenden nicht um wohlbesiegelte Zunftbriefe, sondern um Entwürfe dazu, die dem Magistrat der Stadt zur Bestätigung vorgelegt werden; die Veranlassung ist aus den einleitenden Worten der Entwürfe zu ersehen.

### 1. Zunftartikel der Goldschmiede vom Jahre 1541.

Wir Bürgermeister und Rahtmanne der Stadt Troppau thun kundt vor jedermänniglich mit diesem Briff, daß Vor unß in Versambleten Rathe erschienen synd, die Ehrsambe Zechmeister, sambt dem andern meistern deß Ehrbahren Handwercks der goldtschmiede, unsere mitbürger haben angezeigt (wie dann augenscheinlich) daß das goldschmid Handtwerck alhie, durch unordnung in grössere abfahl und Unwürde kommen, also daß Sie sich beneben anderen Handwerckern, und hiesigen mitburgern ihrer Nahrung nicht wohl zu erhalten haben. Bittende solche wiederumb aufzurichten, und wie anderen kayl. Städten, in Ordnung zu bringen. Dis wir als Liebhaber aller gutten ordnung, in Ansehung ihrer zimblichen Begir, und gemeines, auch ihrer sonderlichen Nutzes, so hirauß erfolgen wirdt, zu thun geneigt. Haben derhalben an Ein Ehrsamben Raht, der Stadt Breßlau, was der goldschmidt Handtwercks Ordnung, wie die allermasse bey Ihne gehalten wirdt, mittheilen gelangen lassen. Dieselb unß zu günstiger Willfahung zugeferttigt worden; wollen demnach ernstlich vor unß und alle unsere nachkommen, befehlende, die in allem, wie nachfolgt, unverbrüchlich gehalten worden. Nemblich, das Ein jeder goldschmidtgesell, der allhir meister werden und sich niederlassen wil, sol erstlich bey ein oder zwei hisigen goldschmid Handtwercksmeistern, zum wenigsten ein Jahr unverrückt arbeiten, sein geburths- und Lehrbriff in der Zech bey annehmung denselben haben und Niederlegen. In die Zech auch 24 gl. groschen geben, und zum Meisterstück ein Trinkgeschirr, ein gulden ring machen und ein Sigel außstechen. Wo sich auch ein goldschmidt, der anderstwo meister gewest alher ziehen wolte, der soll von der Stadt, da er gewohnt, seiner Enthaltung und Abschiedsbriff herbringen. Eß soll auch kein Meister mehr, dann zwene gesellen, und ein Lehrjungen, deren ein jeder mit willen undt Vorwissen der Zech, vier jahr zu lehren, mit darlegung seiner Geburtsbriff, und 12 grl. in die Zech aufnehmen, und halten, und soll ein jeder goldschmidt, der Meister ist, in seinem freyen offenen laden arbeiten, undt dieselbe arbeit, wie die ist, keine außgenommen, von dem zechmeister und Beschauer, so wir hirzu gesetzt, besehen, und anerkennet werden, daß das Silber



vierzehn loth fein halte durchauß, undt das auch ein jeder Meister neben dem Stattzeichen auch sein gemerck und zeichen schlagen soll. wo aber solche arbeit von einem Meister alhier, oder anderstwo zuschmeltzt, und nicht 14 loth fein befunden wurde, und es mit der Stadtzeichen, und deß Meisters gemerck fürbracht, und darauff befunden, Sol derselbige Meister, der die arbeit gemacht, und Bey deme die Verwahrlosung geschehen, den Schaden und abgang zu erstatten Schuldig sein. Eß sol auch kein goldschmid einiger weise oder gestalt geringen golt arbeiten, dann reinisch achzehn Garaten, und wo jemand frembder oder einheimischer einen goldschmidt goldt in seinen Laden oder sonst zu verarbtten gibt, sol demselben alleweg, von angezeigten golde ein prob herauß gegeben werden, also daß in diesem und andern, aller Verdacht und argwohn Vermieden bleib. Waß auch belangt die Schaumeister so von unß hiezu bestellt und verordnet sein, welche wir mit aydespflichten verbinden wollen, dieselben sollen auff ihre gethane Pflicht, den strich von jedem Silber, recht und unverdächtig nehmen, demselben im feuer probiren, also das er recht weiß und einem 14 lötigen silber gleich sey damit auch dieselben weil Sie solch bünd und Sorge auff Ihn tragen, vergeblich nicht gemühet und dargegen billiger Belohnung zu gewarten sollen Sie dieselben Beschauer von jeder Marck vom Schauen und stechen zweene denar oder Heller haben, welche alleweg derselbe goldschmidt, so die arbeith gemacht, und bey deme Sie besichtigt geben, und zahlen sol, jedoch das alle arbeit, so 4 loth wiegt, mit obberürtem der Stadt- und deß Meisters Zeichen gezeichnet werde, darunter aber nicht, und ob Sie dieselbe Schaumeister, also ihrem auferlegten befehl, nach falsches und tadelich befinden, sollen Sie fug und macht haben, dasselb in ein klos zu schlagen, oder zu schnaiden, damit in allem rechtfertigkeit und gleichheit gehalten werde, Und wo ein Meister diese obbemelte aussetzung in dem wenigsten übertrete, das der gestrafft und gebüßt werde, umb ein halben Ungrisch gulden.

Zum andern, wo er hirin strafflich begriffen, umb ein Ungrischen gulden und zum dritten steh die straff zu einem Ehrsamben Rath. waß aber andere gemeine, und nicht sonderlich das goldschmid handwerck betreffende Zechordnung belangt, dieweil Sie die goltschmide mit den Cramern und andern Iren zu getanen zech angenommen, sollen Sie sich nichts weniger dann die Cramer und andern leith, Ihrer Zechordnung und Briff richten, und zu Verhalten Verpflicht sein. Doch behalten wir Bürgermeister und Rathmanne, von unser und unser nachkommen wegen, volle macht und gewalth, ob wir, oder Sie, auß Gelegenheit und Lauff der Zeit und nach erforderung der Notturft, obgedachter stück indert eins der Stadt oder dem Hantweg unbequem sein, erkennen würden, diese Ordnung vermög unserer Privilegien zu wandeln, oder abzuthun, nach unserem, oder ihrem besten erkantnuß.

Zu uhrkunt mit Unserem anhangenden Stadt Insigel besiegelt. Donnerstag am Tag Egidy, im fünffzehen hundert, Ein und vierzigsten Jahre.

Der vorstehende Entwurf hat, wie man sieht, der Hauptsache nach die Abstellung einiger Uebelstände zum Zweck. Die «Schaumeister» müssen strenge darauf sehen, daß die Vorschriften in Bezug auf das zu verarbeitende Metall eingehalten werden, der Goldschmied darf nicht versteckt, er muß öffentlich, im «freien, offenen Laden» arbeiten.

1726 trennen sich die Goldschmiede von der Reichkrämerzeche, der sie bis dahin angehört haben, im folgenden Jahre werden dem Rat der Stadt neue Zunftartikel zur Bestätigung vorgelegt. In Randnoten wird auf die durch die Gewerbegesetze Karls VI. nötig gemachten Abweichungen von den bisherigen Gebräuchen verwiesen: Die Begünstigungen für die einheimischen Meisterrechtswerber fallen, die Normierung der Gesellenzahl bleibt weg, ebenso die Vorschrift, im offenen Laden zu arbeiten, hingegen sind die Bestimmungen über die Lehrzeit (6 Lehr-, 3 Wanderjahre) ausführlicher. Gleich geblieben sind die Vorschriften über die Meisterstücke und über das zu verwendende Metall.

## 2. Zunftartikel der Goldschmiede vom Jahre 1727.

Wir Bürgermeister und Rathmanne der Hochfürstlichen Lichtensteinischen Stadt Troppau bekennen hirdurch wo es die Nothdurfft erfordern möchte: daß vor unß in Sitzendem Rath erschienen seyn, die alhiesigen bürgerlichen Goldschmiede Andreas Kremser, Frantz Bordon und Ludwig Näßler, mit inständiger bitte, die Jenigen Innungs-Artikul welche Sie auf denen vorherig alten Briefen, nach ietziger Zeit, und Gelegenheit eingerichtet, obrigkeitlich zu bekräftigen, welche also lauthen:

Erstens: Wer auf diese goldschmid Profession allhier Einwerben will: der soll, nach Seiner Sechsjährigen Lehrzeit, wenigstens drey Jahr in der Frembde herum gereiset, und also von

der Sachen Eigenschafft zu länglich unterrichtet, auch mit seinen Lehr- und geburts-Brieff ordentlich versehen seyn; mithin sich bey dem ältesten oder Vorsteher bescheyden anmelden, das Forder-geld per Ein Thaler Schlesisch (davon dem Mittel Sechzehn Silbergroschen, dem Schreiber Vier Silbergroschen und dem Jüngsten Vier Silbergroschen gebühret) erlegen, und folgen in das Mittelsbuch Vormerken lassen, daß Er, als ein Fremdbder vor allen dingen, das gewöhnliche Jahr, gegen einen leydentlichen Lohn arbeiten, auch so dann das übrige gehörig vollziehen wolle. Eines hiesigen Goldschmidts Sohn aber ist der Jahres-Arbeit befreyet. (am Rand: dieße Exzeption, und respective unterschiede zwischen Frembden und Einheimischen fallet Vermöge Kayl. Allergnädigsten Patents Art. 13 § 7 hinweg; Es wärr dan sach, daß allerhöchsten orths auff Einlangende Allerunterthänigste remonstration [wordrumben inständigst gebetten wird] in favorem der Meisters Söhnen, auch Töchtern, und Wittwen, eine Allergnädigste Declaratio diesfalls Erfolgen möchte, obwohlen ohne diese Vermöge obangeführten Articuli 13 die Jahresarbeith unter den so genannten Meisterjahren Vermuthlich verstanden wird, mithin völlig aufgehoben seyn solle.)

Zum Fall aber ein solch Fremdbder das Jahr nicht arbeithen wolte, oder könnte: So wird zwar das Mittel, mit genehmhaltung des Löblichen Magistrats hinfalls zu dispensiren befugt. Jedoch der Einwerber darvor Vier- und Zwanzig Thaler Schlesisch zu erlegen verbunden seyn.

Andertens: soll Er, nach außgerichteter Jahreszeit, zur Einwerbung Schreiten, und von dem Mittels-Ältesten die abermalige Zursambenkunfft außwürken, das Fordergeld per Ein Thaler abstaten, und sich in die Stücks begeben, das ist so wohl Frembd- als Einheimischer soll Einen Pocal, von zwölflothigen Silber, per Sechzig Loth schwergewicht, Einen goldenen Ring, mit dreyerley Schmelztz-Farben ameliert, und Ein Silbernes Sigill, eines Guldens groß, gestochen oder geschnitten, binnen nächsten dreyer Monatsfrist, untadelhaft verfertigen, worzu die Zeichnung aus der Laade gegeben, und von dem Stückmacher, dem jenigen Goldschmid, bey welchem solche gefertiget worden, Sechs Thaler bezahlet wirdt. Sollte nun Einer, unter dieser Zeit nicht fertig werden, so ist Er, nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände, auf Erkantniß des löblichen Magistrats zu bestraffen. So forth aber, wann Er die fertigen Stück aufzuweisen vorhabens, erlegt Er abermahls Fordergeld Ein Thaler, und zahlet vor die Besichtigung drey Thaler, giebet auch Einwerbgeld per Acht Taler, zwey Pfund Wachs, und wann sich einige Fähler finden, muß Er solche, durch ordentlich aussetzende Straff verbessern, (am Rand: Jedoch auff obrigkeitl. willkur Lauth Artic. 12) oder auch gestalten dingen nach, gantz neue Stückh verfertigen. Von obiger Jahres-bezahlung, wie auch dem Einwerbe-Geld, gebühret allemahl dem Rath Ein Drittel, und dem Mittel bleiben die übrigen zwey Antheile.

Zum Dritten. muß jeder eingeworbene die so genannte Jüngsterey, wenigstens durch Ein Jahr verrichten, oder darvor Sechs Thaler Gold erlegen. Zum Fall Er aber ferners keinen hinter sich eingekommenen hätte, müssete Er sothane Verrichtung, biß ein anderer nach Ihm käme, gegen einer Erkantlichkeit des Mittels continuiren.

Vierdens. sollen alle Goldschmiede taugliche Arbeit, und zwar niemahls geringer als von zwölflothigen Silber verfertigen, und die verfertigte Arbeith, zu dem ältesten (welcher dessentwegen ein Juramentum auff sich hat) zu dem probiren überbringen, damit Selbter nach dem recht befund, so wohl das Stadt- als sein in fidem führendes Zeichen darauff, gegen einer kleinen Erkantlichkeit eines halben Kreutzers, (welchen der, so zum zeichnen schickt, zahlen soll.) schlagen könne.

Zum Fünfften. stehet Ihnen die Taxa, und das probiren, wie auch das einkauffen des Goldes, Silber, und Edelgestein, gleicher gestalten zu, wird auch von jedem Thaler so Ihnen, außer gerichtlich, zur Schätzung kommet, und nicht über hundert Thaler außträgt (gestalten Ihnen von dem übrigen zwölf Silbergroschen pro Cento zugelassen wirdt) drey Heller außgeworfen, und solches in die Lade zu erlegen angeordnet. Sie sollen aber hingegen

Sechstens. weder Verdächtiges ohne vorherigen obrigkeitlichen guttbefund, erkauffen, viel weniger unrichtiges Verschmelzen oder Verarbeithen.

Wurde sich etwa zum

Siebenden. Ein Goldschmied von anderwerths her begeben wollen, der allbereits in einem anderen Mittel in corporiret gewesen wäre: derselbige soll schuldig seyn, seine Brieff- und Attestata einzubringen, und vor alles dreyßig Thaler Einwerb-Geld zu entrichten. Hirvon kommet dem Löblichen Magistrat das Drittel zu. (am Rand: Willen die andermahlige einzunfftung, außer der gebühr deß Einschreibens, vermöge offit Besagten Kays. Handwercks-Patents Art. 9no abgestellt ist, alß wird auch dießer Siebende punkt umb so viel weniger zu attendiren seyn.)



Achters. Die Gesellen anlangend, soll jeder, nach seiner ordentlichen Außelehr, wenigstens drey Jahr in der Fremdbde seyn, und darüber Seine gehörige Kundschaft haben.

Neuntens. Muß Ein lehr-Jung, so wohl frembd, als Goldschmieds Sohn, Sechs Jahre nacheinander lernen, und vorhero ein Viertel Jahr (welches ebenfahls unter diese Sechs Jahr einzurechnen) auf der Probe, auch alsbald bey der Aufnahm mit seinem Geburts-Brieff, bevorab wann er ein Frembder ist, und mit zwey Bürgen versehen seyn, darzu die Gebührnis bey dem Aufnehmen mit Ein Thaler, Ein Pfund Wachs, und bey dem Freysagen, drey Thaler, Ein- und Ein halb Pfund Wachs gutmachen.

Weilen wir nun bevorstehende Innungs-Articel in löblicher Gewörbs-Policey gegründet, und zu Ihrem der Goldschmiede bestem zu seyn erachten. Sonsten aber zu derley Einrichtung unserer Privilegien, und obliegender Pflichtmäßigkeit verbunden seyn.

Auß thun wir Solche krafft so thaner befügnuß genehmhalten und die Sammentliche Goldschmieds-Verwandte zu unbrüchiger befolgung anerinnern, herentgegen aber auch ausdrücklich vorbehalten, diese Einrichtung nach Erforderung der Zeit, und Umstände zu mindern, oder zu mehren.

Zu urkundt dessen allen haben wir gemeiner Stadt grösseres Insiegel wissentlich hiran drucken lassen.

So geschehen Troppau den Neun und zwanzigsten Monatstag April, Anno Ein Tausend Sieben Hundert, Sieben, und zwanzig zehende.

Altmodischer erscheinen die Innungsartikel der Töpfer, die die Begünstigungen für die Einheimischen beibehalten, auch strenge Bestimmungen über den Verkauf der Töpferwaren enthalten; offenbar brauchte man in diesem Gewerbe nicht, wie in so vielen andern nach der Gegenreformation, Einwanderer, sondern traf die Sache selbst; da war dann eine Milderung der alten Sicherungen und Schranken nicht nötig. Ähnlich steht es mit den Zinngießerartikeln (undadiert), von denen zwei Entwürfe vorliegen; der umfangreichere postuliert für die Meisterrechtsverleihung die Zugehörigkeit zur Kath. Religion, gibt den Lehrlingen ausführliche Vorschriften über ihre sittliche Führung; der 2., knapper und sachlicher, aus derselben Zeit, enthält diese beiden Dinge nicht, verlangt von den Gesellen gegenüber der 4 Wanderjahre des 1. Entwurfes nur zwei.

### Töpferzechartikel.

Auff allergnädigste Verordnung Ihro Röm. Kayßer- und Königl: Cathol: Mays: hat ein Ehrbahres Handwerck der Haffner- oder Töpfer Meister in Troppau, zu allergehorsambster Befolgung Einige Artikel einzurichten aufgesetzt, allerunterthänigst nachzuleben, und aller müldreichst zu Confirmiren, aller Fußfälligst bittet, darüber Einem Löblichen Magistrat, obrigkeitl. das Beliebige gutachten zuerkennen unterwürffet, dieselbe nach Handwercks Gewohnheit einzurichten, und alle Müßbrauch abzuthuen, solche in nachfolgenden artickeln einhelliglich zuhalten beschlossen.

Nembl:

Erstens: wann Ein gesell wil alhir Meister werden, dieser soll zuvor. 4. Jahr in die Fremdbde verwandern.

Andertens: Eines Meisters Sohn, oder der eines hießigen Ehrlichen Meisters Tochter oder Eines Meisters hinterlassene Wittib zur Ehe nimbt, der soll. 2 Jahr. außwandern.

Drittens: Waß anbelanget der Meister stückh, soll. 4. Stück machen. Nemblich: Erstens: Einen sauberen glasierten Kachelofen. andertens. Einen Topf einer halben Ehlen hoch. drittens: Einen Essig Krug dergleichen Höhe. Vierdtens: Einen Asch, Einen halben Ehlen breith. Dieße 4. obgemelte stückh kann er zum Besten verkaufen.

Die Meisterstückh aber soelen bey dem ältesten Meister gemacht werden.

Vierdtens: Das Meister Recht betreffend, wird er in die Zechlade schuldig zuerlegen sein: 15 Thal. schles. Ist es aber eines Meisters Sohn, oder Eines Meisters Tochter, oder Eine Wittfrau, soll die Helffte deren Meisterstückh machen, nembl. den Ofen, und den Topf, hin gegen aber gleichwohlen die Thl. schl. an geld wie Ein Frembder ohne außrede zu erlegen schuldig sein. Denen Meistern bei Verfertigung deren Meisterstücken eine Taugliche Mahlzeit, nach seinem Vermögen zugeben verpflichtet sein soll.

Fünfftens: Soll kein Meister auf 2 stellen Seiner Waahren feil haben, es sey an Einem freyen Jahrmarck, oder Wochen Marck, und so Er darwider handeln solte, wird Er zur Straff verfallen sein 2 Trl.: diese sollen die Helffte Einem löbl. Magistrat, die andere Helffte Einem Ehrbahren Handwerckh zugehören.



Item, wann Ein Meister an Einem Sonn- oder Feyer Tag brennen thut, dieser soll zur straff 2 Pfund Wachs zu Troppau in das Kirchlein Sct Michaelis ohne alle widerrede verfallen sein.

Sechstens: Soll kein Meister dem andern Seine gesellen abhändig machen, und so einer darwider Thun solte, soll Er nach Erkandtnuß des Ehrbahren Handwercks in die straff verfallen sein.

Siebendens: Belangend die Gesellen, die soelen an Einem Montage oder sonst an Einem Wochen Tag, vermög Kayßerlichen Patenten keinen Feyertag machen, welcher darwider handelt, dieser soll umb ein gantzes Wochen lohn gestraffet werden.

Auch soll kein geselle außer den Sonntag von seinem Meister ohne gewisse uhrsach den abschied, oder uhrlaub nehmen.

Deßgleichen soll auch kein Meister ohne gewisse uhrsach in der Wochen abschied geben, und so sich dieses er Eignete, sollen beede nach des Handwercks gebrauch abgestraffet werden.

Wann es sich zu Trüge, daß ein Meister 2 oder 3 gesellen habe, und ein frembder einwandere, soll dieser zu einem Meister eingeführt werden, welcher kein Gesellen hat, so aber der Jenige Meister ihn nicht von nöthen hätte, alß dann soll ihm der alt gesell wiederumb zum ältesten um arbeit umschauhen, wann ihn aber der Jenige Meister, welcher 2 oder 3 gesellen zu vor, von der Jenigen Meister arbeit abhielte, welche es höchlich von nöten haben, der soll umb 2 Pfund Wachs gestraffet werden.

Item, wann Ein gesell wil abschied nehmen, der soll 14 Tag zuvor dem Meister ansagen, so Er es nicht Thuen wird, der ist verfallen ein Wochen Lohn. (Item, wann Ein Gesell den abschied genohmen, soll Er nicht befugt sein, bey einem andern Meister wieder in arbeit einzusetzen, außer er Thue darauff ein Virtel Jahr von diesem orte verwandern, und so dieses sich ereignete, so soll er einen Thal. schl. straffvöllig sein, den halben Theil Einem löbl. Magistrat, den andern halben Theil dem Ehrbaren Handwerckh gebühren solle.)<sup>1</sup>

Achtens. Soll kein Gesell bey der Nacht über 9 Uhr nicht außen bleiben, welcher darwider Thun wolte, der soll umb ein halbes Wochen lohn gestraffet werden.

Neundtens: Wann Ein Meister Einen Lehrjungen aufnehmen will, soll derselbe vorher 4. Wochen auf die Probe genohmen werden, und so Er dazu tauglich befunden wird, soll Er drey gantze Jahr lang lehren, dabei soll Er bey aufnehmung, Seinen geburths- und Loßbrief in die Lade einlegen, und sich mit zwey Tauglichen Männern verbürgen oder zugegen stellen. Wann Er aufgenommen wird, ist er schuldig, in die Zechlade zuerlegen 3 Grl.; wann Er frey gesprochen wird, soll Er deßgleichen 3 Grl. erlegen.

Zehendens: Belangend deren frembden Meistern, die alhier nacher Troppau auf den freyen Jahrmarckt kommen Thuen, sollen den halben Theil glossiertes, und halben Teil rauhes geschirr herbringen, und zwar Taugliches, und nicht vermachtes, auch nicht außgeflossenes, und gut außgebranntes geschirr und gefäß versehen seyn, und dieses soll alle Jahrmarckt von hießigen Meistern wohl und gut beschauet werden; Solte sich dergleichen untauglich wäähre befinden, soll selbte hinweg genohmen, und nach Erkenntnus Eines löbl. Magistrats, und gutachten deren Meistern zu straff gezogen werden, wo von der halbe Theil Einem löbl. Magistrat, der ander dem Handwerck zukommen solle.

Eylfften: Sollen die frembden Meister nichts ehender verkaufen, biß die Freyheit umb. 12. Uhr außgeblasen wirdt, auch sollen Sie länger nicht feyl haben biß Sambstag um 2 Uhr. So Einer darüber feyhl hätte, solle ihme solch geschirr hinweg genohmen, und in die Spitähler gegeben, und außgetheilet werden.

Zwölfften: Auch solle nicht gestattet werden mit dem weissen geschirr- und Kriegel die würffel zu spielen, und mit genehmhabung Eines löbl. Magistrats Eine Straff aufzulegen, wovon der Eine Theil der obrigkeit, der ander Theil, dem Ehrbahren Handwerckh zufallen solle.

Dieße artikel alle das Meisterstückh betreffende, wie es oben gesetzet ist, wollen wir, daß es von denen Meistern alt- und Jung- So wohl von allen gesellen der Haffner- und Töpfer, so sich alhier einlassen wollen, stett fest, und unverbrüchlich gehalten werde:

Ein mehrers zu aufrichtung Einiger artikuln, wie die sollen gehalten werden, zu ändern, zu mindern, und zu vermehren, stellen wir Einem löbl. Magistrat zu genehmhabung vernünftigt anheimb.

<sup>1</sup> ( ) eingefügt.

Solchem nach ampts gehorsambst Einen löbl. Magistrat bitten, derselbe geruhe unvorschreiblich Uns bey Specificirten Handwercks gewohnheit und gebrauch zu vergunnen, und zu verbleiben. Bitten auch, wie gemeinlich pflaget zu geschehen, das Verderber, und schädiger gefunden werden, es sey bey der Stadt, oder außerhalb der Stadt, so weit sich das Fürsten Thumb erstreckt, die dem Haffner- und Töpfer Handwerck, in obgemelten Stückhen eingriff Thuen, schädlich, oder hinderlich sein wolten, Ein löbl. Magistrat, alhir wolle Uns alle billliche Hülff und Schutz leisten, damit solches gänzlich abgeschafft, und Ein Ehrbahr Handwerckh der Haffner, und Töpfer, bey Unser gerechtigkeit erhalten werden möchten, und solche stöhrer abgeschafft sein möchten.

Dießes hat ein Ehrbahres Handwerckh der Haffner und Töpfer-Meister mit genehmhabung Eines löbl. Magistrats der Hochfürstl. Lichtensteinschen Stadt Troppau Ein Helliglich beschlossen. So geschehen Troppau den 29ten Novembris 1732.

N. N. älteste und Jung-Meister, und gesellen, deß Ehrbahren Handwerckhs der Töpfer, und Haffner Meister alhier.

### Innungs Articul der Ziengiesser.

Erstlich, wann Ein ziengiesser Geselle komt, der in Willens hat allhier Meister zu werden, so soll er sich bey den allhiesigen Ziengiesser Meistern anmelden und sodann zu anhörung seines begehrens soll Er das gantze Mittel fodern lassen, und darvor erlegen Ein Thaler Schlesisch und Vier sgl. dem Bothen, (und 4 den schreiber)<sup>1</sup> nach anhören seines Begehrens, so er allhier ein Stadtmeister werden will, so muß er der allein Seeligmachenden Catholischen Religion zugethan sein, so dann seinen erforderlichen geburts- und Lehr-brieff haben, und sich außweisen, daß er von gutten Herkommen seyn, und wann nun Er alles dieses hat, und als ein (Vier Jahr)<sup>2</sup> gewandert(er)<sup>2</sup> und in der Profession erfahrener Mensch ist, auch sich die erforderliche Meisterstücke zu machen getrauet, so soll Ihm das Meister werden keines wegcs verschrencket seyn;

Andertens, die Meisterstück belangende: so wird Er zu machen haben drey Stück, und zu jedem Stück eine rechtschaffene steinerne Form, wie es an allen orthen gebräuchlich ist, und zwar solche drey Stück, die Jedermänniglich brauchbar, als nemblichen. Ein recht sauberes und wohl ausgearbeitetes Hand-Faß von Zienen Blech, wie der Abriß zeigen wirdt. Mehr Ein Schlüssel, von drey Pfunden, und Endlichen einen Krug von drey quarten, wozu Ihm das Muster gegeben wird. welche obernennte drey Stück sambt denen Formen, recht sauber und gut außgearbeitet und gemachet seyn sollen, damit sie einen Meister zeigen und nach der Verfertigung Einem gesambten Mittel solche aufzuweisen haben wird, und so nun solche nach der Meister und Obrigkeitlichen Erkenntnuß vor gut und wohl gefertigte Meister-Stück passieren, so soll Er den Ziengiesser Meistern Sechzig<sup>3</sup> Thaler Schlesisch erlegen vor das Meister Recht. was aber die Meisters Söhne, oder wer eines Meisters Tochter oder eines Ziengiesser Meisters hinterlassene Wittib in die Profession heurathet, anbelangt, so haben solche vermög dem kayl. general Handwercks-Patent, nunmehr der Meisterstück-, als auch die erste der Lehre halber nichts zum voraus, doch aber gleichwohl bey denen Lehr-Freysprechungs- und Meister- Rechts-Unkosten vor anderen leichter zu halten. Die hier aber incorporirten Landmeister vor die incorporirung nur die Helfte, als nemblich <sup>4</sup> Thaler.

Drittens soll jeder neu angeworbener Meister auf das Leichentuch Einen Reichsthaler, und quartal groschen jeglichen Vier Silbergroschen auf die art, oder Zechmeister Freyheit, wie bei denen erstgenannt zwey Mitteln zu erlegen schuldig seyn. (auch die Jungsterey ein Jahr zu Verrichten oder statt dessen fünf Thaler geld zu erlegen).<sup>5</sup>

Viertens liegt ihm ob, daß er seine arbeit, nach der obrigkeitlich außgesetzten Prob verfertige, und so einer darwider handelt, soll er so oft als es geschehn, empfindlich bestraftet werden. und soll er auf alle seine neu verfertigte (Haupt)<sup>5</sup> Waar und arbeit sein zeichen schlagen.

Fünftens, die gesellen belang., so soll ein ankommender frembder Geselle Handwercks bräuchig, auf die Herberg einwandern und so dann nach dem (?)<sup>\*</sup> Gesellen schicken, der Ihm vom ältesten biß zu dem jüngsten Meister umb Arbeit schauen wird; wann nun der älteste Meister dem angekommenen Gesellen (wo er seine erforderliche richtige Kundschaft hat, sonst Er keines wegcs zu fördern war) arbeit giebt, so soll der Nächst kommende Geselle ohne weitere anmeldung bey dem ältesten, dem andern (und wann mehr Meister wären) dann

<sup>1</sup> ( ) am Rand. — ( ) <sup>2</sup> eingefügt.

<sup>3</sup> corrigiert aus?, am Rand „30“. — <sup>4</sup> Zahlangabe fehlt.

<sup>5</sup> (eingefügt). — (\*) unleserlich.

dem dritten, und so forth, in die arbeit gebracht werden. und dießes wirdt Jederzeit zu halten und zu observiren seyn.

Sechters, wann aber ein Meister einen Gesellen Nothwendig brauchete, so kan er sich einen verschreiben, welcher Ihm auch ohne alle Verhindernuß der andern Meister, gleich wie aller orthen gebräuchig soll zugebracht werden, doch wird bey dessen Verschreibung ein Meister dem andern meldung machen.

Siebentens, da ferner ein allhier in arbeit gestanden- und abgewanderter Gesell binen einem Viertel Jahre wieder anhero käme, und sich umb Arbeit schauen ließ, so muß er erstens denen Gesellen die gebührende Straff per 12 gl erlegen und so dann in der jenigen Werckstatt, allwo er vorhin gewesen, sich wieder zuerst umb arbeit schauen lassen.

Achtens, die Lehr Jung betreffende, so soll ein Lehr Jung, der das Ziengiesser Handwerck allhier zu erlernen gesinnet, zum Ersten der Catholischen allein seligmachenden Religion zugehan seyn, so dann seinen erforderlichen geburts- alß loß-brieff haben, auch so bald der zeche beym aufnehmen Vier gulden reinisch erlegen und Endlich fünff gantzer Jahr nach einander zu lernen schuldig seyn, wehrender Lehrzeit sich gottsfürchtig, getreu, fromm und ehrlich aufführen, des Lehrmeisters nutzen befördern, auch keinen mutwilligen Schaden verursachen, viel weniger zwischen Meister und Gesellen, noch sonsten im Hause, eine Zwiest- und Verdrüßlichkeit anspinnen, Meister und Meisterin als auch denen Gesellen allen Respect und gehorsamb Folge leisten.

Neuntens soll er auch zwey hier angesessene Bürgen haben, die vor Ihn einsprechen, daß wann er die außgemessene lehrzeit nicht außstehen, sondern ohne erhebliche ursach darvon lauffen würde, und Sie ihn nicht wieder binnen einer Monats-Frist stellen kunten, als dann zehn Thaler Schlesisch dem Ehrbaren Mittel zu erlegen, Ihne obliegen wirdt.

So nun aber zehentens ein Lehr-Jung seine obstehende Lehr-Zeit ehr- und redlich vollstreckt und außgestanden hat, so soll er wieder vor offener Laad vor Meister freygesagt und die Bürgen Entlassen werden. Er Lehr-Jung aber wird beym Freysprechen wieder Vier gulden zu erlegen haben.

#### **Zingüsser-Articul.**

1. Jeder lehr Jung sol bey der aufnahm Seinen Ehrlichen ausweis, und 2 bürgen haben, welche Seine treue auslernung auf 10 Thl. verbürgen. Da wirdt Er auf 4 Jar zu lernen angenommen, und vom einschreiben gibt man in allem 3 Thl. reins.

2. Wenn Er Seine lehr Jar ordentlich zugebracht wird Er, gegen erlegung abermals 3 R freygesprochen, und hat von der lehr an Zwey Jar zu wandern, umb in dem gewerb sich desto besser zu versuchen.

3. beym Meisterrecht hat jed Seine lehr-, geburts- und Kundschaftsbrieft, nebst Darthuung Seines Ehrlichen Namens, vorzuweisen, so dann zu Meisterstücken binnen 4 (od. höchstens 6)<sup>1</sup> Wochen folgende 3 stücke (von guttem Probzihn)<sup>6</sup> zu verfertigen, benanth: Ein Handfaß von Zihnen bleche, Eine drey Pfündige Schüssel und einen drey quartichen Krug, und zwar alle diese stück in Seine selbst aigen Verfertigte Steinerne Formen. Zu deme gibt Er auch zum besuch des Mittels unterhalt, und dessen notwendigkeit im Gelde 30 Thl. schl. und hat hingegen Seine gefertigte stücke zu Seinem besten Nutzen zu verkauffen.

4. Die Einwandernde gesellen gehn auf die bestellte Herberg, und wirdt ihne vom ältisten biß zum Jüngsten Meister umbgeschauet, bekommt Er beym ältesten arbeit, so wirdt dem nächstfolgenden (ohne weitere anmeldung beym ältisten) bey dem anderten geschauet, und so fort nach der ordnung, und folgender gleichen billigkeit, biß zum letzten, können aber alle gesellen fördern, und haben wirdt es ihne auch vergönnet, wann nur die Gottgefällige gleiche beförderung in acht gehalten wirdt.

5. Verschreibt sich einer den gesellen, sol es gemeldet, und auch so dann der Verschriebene, ihm Unweigerlich gelassen werden.

6. Wandert Ein gesell von hier freywillig, so ist Er zu Vermeidung derer Meistersstrittigkeiten, vor ausgang eines Virttel Jares, alhir mit Keiner arbeit zu fördern, sondern in so lange anderwertshin zu wandern.

Die übrige policey- und arbeits ordnung hat die obrigkeit, nach anleitung anderer Zunfts- od. mittelgenossen, sowol des begräbnis mitgangs, als derley umbstände, bey vorfallender gelegenheit, mittelst derer vorgesetzten Zunftsältesten zu reguliren, und die Innungs Verwante zu deren befolgung nachdrückl. anzuhalten.

<sup>1</sup> ( ) eingefügt.



Zwischen 1720 und 1740 erneuern, veranlaßt durch die kaiserlichen Patente, die meisten Zünfte ihre Artikel. Im städtischen Archiv findet sich noch eine lange Reihe davon, doch werden die abgedruckten zur Kennzeichnung ihrer Art genügen.

## Einige Urkunden zur älteren Geschichte Österr.-Schlesiens.

In seinen Studien zur älteren schlesischen Geschichte<sup>1</sup> erwähnt Konrad Wutke auch eine Urkunde vom Jahre 1406, betreffend Altstadt bei Freistadt, österr. Schlesien, die im Breslauer Staatsarchiv zu den Urkunden der niederschlesischen Stadt Freystadt eingereiht ist. Da dieses Freystadt nie eine Altstadt, die in der Urkunde erwähnt wird, gehabt hat, so lag es nahe, daß es sich nicht um dieses Freystadt, sondern um das in österr. Schlesien gelegene Altstadt bei Freistadt handelt. Der Inhalt der von Wutke an dieser Stelle veröffentlichten lateinischen Urkunde ist folgender:

Matthias Lipman aus Altstadt bei Freystadt (= Freistadt) ernennt den Domherrn Stephan der Breslauer Diözese und den Pfarrherrn Philipp von Gola<sup>2</sup> zu seinen Stellvertretern in allen seinen Rechtssachen und Angelegenheiten. Als Zeugen erscheinen -- die Urkunde wird im Pfarrhaus zu Freystadt (= Freistadt) ausgestellt -- der dortige Pfarrer Petrus, dessen Kaplan Franziskus und ein Johann Kauffmann aus Altstadt, schließlich der Notar Jakobus.

### II.

Auf S. 219 ff. derselben Zeitschrift 1912 behandelt Wutke «Silesiaca in österr. Geschichtswerken» einem Wunsche des schlesischen Geschichtsforschers Hermann Palm 1865 entsprechend, daß man Silesiaca, die in nichtschlesischen Zeitschriften erscheinen, in den schlesischen Zeitschriften veröffentlichen möge.

1a) *Fontes rerum Austriacarum*. In diesem Urkundenbuche des Zisterzienserstiftes Hohenfurt in Böhmen, herausgegeben von Matthias Pangerl, sind manche Urkunden, welche Schlesien betreffen, vorhanden.

S. 4, Nr. III. 1259, Kal. Junii = 1. Juni. Bischof Johann von Prag bestätigt dem von Wok von Rosenberg gestifteten Kloster Hohenfurt die Besitzungen, unter anderen das südlich von Neustadt, O.-Schl., gelegene Dorf Kotzen im Troppauischen (Schles. Reg. 1028).<sup>3</sup>

S. 8, Nr. VI. 1260 in mense Junii, Hohenfurt-Rosenberg. Wok von Rosenberg erneuert und bestätigt die dem Kloster Hohenfurt gemachten Schenkungen, unter anderen das Dorf Kotzen (Schles. Reg. 1051).

S. 11, Nr. VIII. 1261, IV. Kal. Junii = 29. Mai, Graz, Steiermark. Wok von Rosenberg erneuert und vermehrt seine dem Kloster Hohenfurt gemachten Schenkungen, unter anderen das Dorf Kotzen. — Fehlt in den schles. Regesten.

S. 66. Nr. LXV. 1318 in vigil. ss. mart. Cosme et Damiyani = 26. September. Peter von Rosenberg, oberster Kämmerer des Königreiches Böhmen, vermacht zum Seelenheile seiner Gemahlin Viola dem Kloster Hohenfurt mehrere Dörfer.<sup>4</sup>

Schles. Reg. Cod. dipl. Sil. XVIII, S. 2.

b) Die Rosenbergische Chronik des Jakob v. Gratzen (Neuhaus). Ebendasselbst.

S. 384. Peter von Rosenberg überläßt zum Seelenheil seiner im Jahre 1317 am Tage des Apostels und Evangelisten Matthaeus (= 21. September) verstorbenen Gemahlin Viola unter anderen auch seine Güter zu Eybenstain dem Hohenfurter Kloster. (Die Stiftungsurkunde selbst stammt vom 26. September 1318).

S. 385. Im Jahre 1318 am Tage des hl. Märtyrers Calixtus = 14. Oktober stirbt Peter von Rosenberg, Oberst-Kämmerer von Böhmen, der Gemahl der Teschner Prinzessin Viola. Die Urkunde nennt alle von ihm gemachten Stiftungen und Geschenke.

S. 406. 1437, am Feste des hl. Augustin (= 28. August). Laurenz Hainrichs Sohn, Besitzer

<sup>1</sup> Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens von Konrad Wutke, 46 Bd., Breslau 1912, S. 170.

<sup>2</sup> Pfarrdorf Gohlau oder Guhlau; welches gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden.

<sup>3</sup> Zu bemerken ist, daß die Herren von Rosenberg auch im Fürstentum Troppau, welches damals zu Mähren gehörte, begütert waren.

<sup>4</sup> Peter von Rosenbergs Gattin Viola war eine geborene Prinzessin von Teschen, Witwe König Wenzels III. von Böhmen.

von Pyern in Schlesien (der Ort ist nicht zu ermitteln), gelobt dem Herzog Albrecht IV. von Österreich, sich wegen seiner Gefangenschaft nicht zu rächen.

In Band II der Mitteilungen aus dem Vatik. Archiv veröffentlicht Wutke eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des Deutschen Reiches und der österr. Länder in der 2. Hälfte des 13. Jahrh., von welchen Briefen für das österr. Schlesien folgende von Interesse sind:

S. 96, Nr. 86. 1277, VI. Kal. Julii (= 22. Juni), Grätz bei Troppau. König Ottokar von Böhmen ersucht den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, sich für den Herword Tousentphunt in Österreich zu verwenden.

S. 96, Nr. 87. 1277, II. Kal. Julii (= 30. Juni), Grätz bei Troppau. König Ottokar wendet sich bei dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg für Konrad von Walterskirchen.

S. 99, Nr. 90. 1277, Idus Julii (= 15. Juli), Breslau. König Ottokar ersucht den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, den Kaiser Rudolf zur versprochenen Freigebug des Konrad von Bisenz zu vermögen.<sup>1</sup>

S. 100, Nr. 91. 1277 (nach Mitte Juli), zwischen Breslau und Grätz bei Troppau. König Ottokar berichtet an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg über dessen Krankheit, durch welche die Verhandlungen mit der Herzogin von Breslau verzögert worden sind, dankt ihm für die Nachrichten aus Ungarn und ersucht ihn um baldiges Kommen.<sup>2</sup>

S. 104/106, Nr. 95. 1277, XVIII. Kal. Sept. (= 15. August), Grätz bei Troppau. König Ottokar an den Bischof Bruno von Olmütz. Der König meldet in dem Briefe seine Absichten betreffs einer Zusammenkunft mit den polnischen Herzoginnen (wohl schles. Fürstinnen). Vielleicht hat dies — so vermutet Wutke — etwas mit dem Heiratsplane der Herzogin-Witwe von Breslau zu tun. Die Fürstinnen wollen bis Ratibor beiden entgegenkommen, nach Troppau selbst wollen sie sich nicht begeben.

S. 106/108, Nr. 97. (1277, 2. Hälfte August, Mödriz bei Brünn). Bischof Bruno von Olmütz, der sich auf der Reise nach Wien in Mödriz aufhält, beantwortet das Schreiben des Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, welches er in Moderung<sup>3</sup> erhalten hatte, dahin, daß er für ihn zu Breslau ein Anlehen gemacht, und berichtet weiter über die bevorstehenden Verhandlungen wegen der Wittegonen, endlich über die Ankunft der Herzogin von Schlesien, der er bis Kremsier entgegenkommen will.

### III.

Im Formelbuch des Bischofs Tobias von Bechin (Formulár biskupa Tobíaše z Bechyne), Bischofs von Prag, 1279—1296, herausgegeben von Dr. J. Fr. Novák, Prag 1903, ist unter anderen S. 7 die Urkunde abgedruckt Nr. 10, 1287, Kal. ?, (wohl 7. Jänner bis 1. April), Prag. Tobias, Bischof von Prag, gibt auf Bitten seines Herrn, Wenzel, Königs von Böhmen und Markgrafen von Mähren, dessen Bruder Herzog Nikolaus (von Troppau) mit seinem Gefolge einen Geleitsbrief für freie Hin- und Rückreise zum Könige nach Prag.

S. 152, Nr. 192 (1289 nach dem 15. August nach Dr. Novák). Bischof Tobias beglückwünscht den König Wenzel zu seinen Erfolgen, indem die schlesischen und anderen Fürsten nach einer Verabredung in Troppau am 15. August sich seinen Anordnungen fügen wollen. Gleichzeitig dankt er für die Ernennung seines Bruders Milota zum Burggrafen von Olmütz und beschwert sich über die Gefangennehmung und Einkerkierung seines Bruders Zenek durch Witko, den Bruder des Zawisch von Falkenstein.

### IV.

In derselben Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens S. 237 bespricht J. Kapras die mährische und Troppauische «Cuda», das Landgericht.

Nach den «Statuta ducis Ottonis» ist Mähren im 12. Jahrh. in provinciae d. h. Gerichts- und Verwaltungssprengel geteilt. Derartige provinciae sind die Troppauer, Olmützer, Znaimer, Brünnner, Lundenburger und Jamnitzer. Jede solche Provinz hatte ein Kreisgericht, die «cudae» mit dem Leiter des Gerichtes cudarius (czudarius) oder iudex und dem camerarius. Diese Kreisgerichte wurden unter Karl IV. 1348 aufgehoben, nur kleinere Gerichte von geringer Kompetenz blieben in Znaim, Iglau und Jamnitz, die jedoch gleichfalls vor den Hussitenkriegen verschwanden. Nur Olmütz und Brünn besaßen ein Landgericht, das große Landrecht,

<sup>1</sup> Der Aufenthalt König Ottokars in Breslau, Juli 1277 war bisher völlig unbekannt.

<sup>2</sup> Kaiser Rudolf vermittelt die Heirat der Herzogin-Mutter Helene von Breslau.

<sup>3</sup> Mödering bei Horn, Niederösterreich.

an dessen Spitze der Markgraf, der Landeskämmerer oder Landeshauptmann standen welche die Landesbeamten und Angehörigen des Herrenstandes als Beisitzer herangezogen. Diese Gerichte entschieden besonders Streitigkeiten über freie Landgüter, und hier wurden auch die Landtafeln geführt. Eine Berufung gegen das Erkenntnis des Markgrafen gab es nicht. Daneben gab es noch ein kleines Landrecht (menší soud), aus den kleineren Landesbeamten und Rittern zusammengesetzt, und dieses entschied in Streitigkeiten, deren Wert weniger als 10 M Silber betrug. Das große Landrecht heißt auch větší cuda. Beide finden wir im 14. Jahrhundert gleichfalls in Troppau.

Erwin Gerber.

---



# Literarische Anzeigen.

## Referate zur schlesischen Literatur.

Von Dr. Karl Knaflitsch.

In der «Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark», IX., S. 297 ff. spricht Dr. K. Hafner «Zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges». 1782 hatte Kaiser Josef II. das Chorherrenstift Seckau aufgehoben und dessen Archiv wurde dem steierischen Landesarchive einverleibt. Aus der dort enthaltenen «Korrespondenz der Dompröpste» zieht der Verfasser seine Materialien zur Ergänzung der, wie man glauben sollte, vom österreichischen wie vom preußischen Generalstab erschöpfend behandelten Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Das wichtigste Stück dieser Korrespondenz ist ein an den Dompropst Franz X. v. Waitz adressierter, direkt aus dem Lager der österreichischen Armee stammender Bericht eines Augenzeugen der ersten größeren Schlacht, die am 10. April bei Mollwitz geschlagen wurde. Der Berichtersteller ist der als Regimentskaplan im österr. Dragonerregimente Althann dienende Jesuitenpater Franz Xaver Rodel. Er schreibt aus dem Lager bei Neiße am 16. Mai 1741. Ein gebürtiger Steirer, kam dieser für unsere schlesischen Geschichtsquellen nunmehr als Beiträger wichtiger Mann wohl auf Befehl der Ordensleitung zu seinem Amte als Feldkaplan und er hat durch volle 4 Jahre die Mühsale des Krieges in Schlesien, Mähren, Böhmen und Baiern kennen gelernt. Er machte den ganzen Feldzug von 1741 mit, nahm noch an der Schlacht bei Chotusitz (1742) teil und war schließlich Zeuge der Belagerung Prags. Daß der Bericht und die ganze Auffassung der Dinge seitens eines solch gebildeten, aber vielseitig herumgeschlagenen Mannes als Quelle wohl zu beachten ist, wird nicht bezweifelt werden dürfen. Dr. Hafner teilt diesen Bericht in extenso mit und wir bedauern nur, daß er nicht in einer schlesischen Zeitschrift steht. Rodels Charakterisierung der Verhältnisse bei den langsam sich sammelnden Truppen, die ewig auf den Kommandierenden, Neipperg, warten müssen, ihr endlicher Vormarsch über Freudenthal, Einsiedel, Hermsdorf, Zuckmantel, Deutschwette nach Grottkau, endlich die Sorglosigkeit der Österreicher bei Mollwitz sind in urwüchsiger, derb-aufrichtiger Weise geschildert, wie denn auch die treffende, freilich vom Standpunkte des katholischen Geistlichen anzusehende Schilderung der protestantisch gesinnten Landbevölkerung von größtem Interesse ist. Da findet man rückhaltslos eines jener Momente aufgedeckt, welche uns erklären helfen, warum Schlesien nach der Übergabe an Friedrich II. so rasch mit Herz und Hand preußisch geworden ist.

«Zu Colmar Grünhagens Gedächtnis» ergreift der Geh. Archivrat Dr. Otto Meinardus im 46. Bande der Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens S. 1 ff. das Wort. Der berühmte schlesische Historiker ist am 28. Juli 1912, kurz vor dem Beginn der Jahrhundertfeier der 1703 von Kaiser Leopold I. gegründeten Breslauer Universität, gestorben. Mit dem Verein für die Geschichte Schlesiens und folglich mit dieser selbst ist sein Name unzertrennlich verknüpft. Er entstammte einer Thüringischen Familie und erblickte am 2. April 1828 zu Trebnitz das Licht der Welt. Er absolvierte seine Gymnasialstudien in Breslau, besuchte dann die Universitäten zu Jena, Berlin und Breslau, bis er in Halle 1850 promovierte. Seine Lehrer waren u. a. Mommsen, Lachmann und in Breslau G. A. H. Stenzel, der Vorgänger des berühmten Wattenbach, glänzende Namen in der schlesischen Historiographie. Während seiner Studienzeit hat er sich auch kräftig im politischen Leben herumgetan und mit Begeisterung die bunte Mütze getragen. Nach seiner Promotion nach Breslau zurückgekehrt, widmete er sich der Laufbahn eines Gymnasiallehrers für Geschichte. Dabei beteiligte er sich mit Eifer an den Bestrebungen der damals in Blüte stehenden «Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur», wo er Vorträge hielt. Über die Idee des Erzbischofs Adalbert von Bremen, ein nordisches Patriarchat zu begründen, schrieb er ein vielgelobtes Buch, das ihm den Weg zur akademischen Laufbahn ebnen sollte. Mit einer Habilitationsschrift «Otfried und

Heliand» erwarb er sich die *venia legendi*. Im Wintersemester 1855—56 trat er in Breslau seine akademische Laufbahn an, die nun bis 1911 keine Unterbrechung mehr erfuhr. Er las zuerst allgemeine deutsche Geschichte, in den 60er Jahren überwiegt die preußische Geschichte, nur hie und da speziell Schlesiens, so seit 1859 «Geschichte der Stadt Breslau», 1868 «Die Erwerbung Schlesiens durch Friedrich den Großen». 1872 erschien zum erstenmal ein Kolleg über «Schlesische Geschichte» und von da an wechselt regelmäßig schlesische mit preußischer Geschichte ab. In den ersten 18 Jahren der Lehrtätigkeit tritt die schlesische Geschichte fast ganz zurück, von 1873 an überwiegt sie.

Bis 1862 war Grünhagen außer auf der Universität auch als Gymnasiallehrer tätig. Als nach Wattenbachs Berufung nach Heidelberg (1861) die Stelle eines schlesischen Provinzialarchivars in Breslau frei wurde, war es Grünhagens einziger, durch emsige Vorarbeit gegründeter Wunsch, diese zu erlangen. 1862 wurde er, durch Wattenbach selbst empfohlen, tatsächlich Archivar, nicht bloß in dieser Beziehung, sondern auch als Redakteur der «Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens» dessen Nachfolger, die er bis 1905 leitete. Zugleich war er seit 1871 Vorsitzender des Vereines. So mußte er nunmehr in dreifachem Amte für die geschichtliche Erforschung Schlesiens tätig sein und blieb es, trotzdem sich ihm in Berlin bessere materielle Vorteile boten. Ja man hat ihn sogar in Breslau mit Kränkungen lange auf ein Ordinariat warten lassen. Aber trotzdem wurde er der Mittelpunkt für alles, was heute für den akademischen Betrieb schlesischer Geschichte in so reicher Fülle besteht. Unter ihm entstand ein neues Archivgebäude, er sammelte Kollegen und Schüler mit gleicher vaterländischer Tendenz um sich, czechische und polnische Historiker leisteten ihm willig Gefolgschaft, aus der gebildeten Gesellschaft gewann er unzählige Mitarbeiter an der schlesischen Geschichte und nur ein Grundsatz beehrte ihn: alle Kräfte zu sammeln für die Erforschung der Heimat. Von nun an hat er unzählige Werke vaterländischen Charakters geschaffen, namentlich seit den 80er Jahren. Mit Markgraf veröffentlichte er «Lebens- und Besitzurkunden Schlesiens und seiner Fürstentümer», das *Registrum Wenceslai*, und mit Wutke die «Regesten zur schlesischen Geschichte», mit Korn die *Regesta episcopatus Wratislaviae*. Allein hater den «*Henricus pauper*», ein Breslauer Rechnungsbuch von 1299—1358, die Urkunden der Stadt Brieg und die Geschichtsquellen der Hussitenkriege bearbeitet. Letztere hat er auch in einem eigenen Werke von großartiger Darstellung verwertet. Es ist sein bestes Buch neben seinem «Adalbert», kein Geringerer als Palacky hat sich darüber mit höchster Anerkennung geäußert. Ein weiteres deskriptives Werk ist seine Geschichte Schlesiens bis 1740. 1884 und 1886 kam es heraus. Seinem Vorgänger hat er das Werk «Friedrich der Große und die Breslauer in den Jahren 1740 und 1741 gewidmet». 1881 erschien in 2 Bänden die Geschichte des ersten Schlesischen Krieges, 1890 und 1892 das zweibändige Werk «Schlesien unter Friedrich dem Großen», die reichste und abgeklärteste Arbeit Grünhagens.

Außerdem hat er noch eine Reihe von Aufsätzen zur Geschichte Schlesiens und der Nachfolger Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III. veröffentlicht.

Damit ist seine Bedeutung als Schriftsteller und Historiker keineswegs erschöpft. Für unsere Zwecke aber genügt es, auf diesen hervorragenden Lehrer für alle Jünger schlesischer Geschichte pflichtschuldigt hingewiesen zu haben.

Aus dem Nachlasse Grünhagens bringt dieselbe Zeitschrift S. 66 ff. eine Biographie Hoym's, Verwaltungsministers für Schlesien unter Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III. Er ist der Gönner und Freund des österreichischen Staatsmannes Friedrich von Gentz, worüber in der laufenden Nummer unserer Zeitschrift (S. 1 ff.) die Rede ist.

Eine Urkunde vom Jahre 1406, betreffend Altstadt bei Freistadt, Österreichisch-Schlesien (S. 170 der Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens, 46. Bd.) und *Silesiaca* in Österreichischen Quellenwerken (S. 218 ff. *ibid.*) bespricht Prof. Gerber an anderer Stelle.

Lesenswert ist eine Notiz in der «Oberschlesischen Heimat», VIII. Bd., 2. Heft, S. 64 ff. von Wehowsky über «Die Besteuerung der Geistlichkeit im Dekanate Troppau zur Zeit des 2. Türkenkrieges». Dessen Nöten veranlaßten Kaiser Leopold, eine allgemeine, auch die Geistlichkeit umfassende Kopfsteuer auszuschreiben. Im 4. Jahre derselben, 1693, erließ der Kaiser dem Klerus die Hälfte dieser Steuer, was durch ein Dekret des Olmützer Konsistoriums vom 23. April 1693 der ihm unterstehenden Geistlichkeit bekannt gemacht wurde. Dieses Dekret teilt Verf. im Wortlaute mit. Der Dechant von Troppau — der Name bleibt unbekannt — vermittelt dieses Dekret den unterstehenden Pfarrern mit einem Verzeichnis

der einzubringenden Steuergelder. Demnach hatte das Dekanat Troppau mit seinen 19 Pfarren und 4 Stiftskaplaneien die Summe von 122 Fl. 58 Kr. zu zahlen. Die weiteren Bemerkungen des Verfassers sind nicht ganz klar und kann hier nur darauf verwiesen werden. Jedenfalls ist die vollständig mitgeteilte *Classificatio et Consignatio, quantum Domini Parochi Decanatus Oppaviensis subordinati jam 4ta vice pro Bello Turcico Ao. 1693 contribuerunt*, für die Lokalgeschichte wertvoll, ebenso die folgend erwähnte Teilung des Dekanates in einen preußischen und österreichischen Anteil mit dem Jahre 1742.

Die Schlesischen Geschichtsblätter, Jg. 1912, Nr. 1 enthalten einen Artikel «Landesgeschichte und Landeskunde» von H. Wendt. Ist derselbe im wesentlichen nichts anderes als eine Besprechung von Josef Partsch' neu erschienenem Werke «Schlesien, eine Landeskunde für das deutsche Volk», in welchem Natur und Geschichte in steter Abhängigkeit von einander zur glänzendsten Darstellung gebracht sind, so verdient der Artikel insbesondere deshalb für uns Österr.-Schlesier Interesse, als hier eindringlich auf die Wichtigkeit der Pflege geographischer Landeskunde neben der geschichtlichen Erforschung der Heimat hingewiesen ist. In dieser Beziehung stehen wir noch weit zurück und Pflicht aller Schlesier wird es sein, durch Begründung eines Vereines für österr.-schlesische Landeskunde, der hoffentlich nicht mehr zu lange auf sich warten läßt, die Grundbedingungen zum Nachholen dessen zu schaffen, was durch Jahrzehnte versäumt worden ist.

## Polnische Literatur.

### Zur Geschichte Österr.-Schlesiens.

Seit dem letzten Berichte über die polnische Literatur in Schlesien (Jahrg. VI., H. 1) sind folgende Broschüren oder größere Zeitschriftartikel erschienen:

### Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte.

Limanowski B., Die Entwicklung der polnischen Nationalität in Schlesien, Warschau 1911.  
Popiołek Fr., Das schlesische Volksschulwesen im Jahre 1910. (Eine statistische Darstellung.)

Teschen 1911.

Eine Besprechung dieser Abhandlung erschien im *Dziennik Cieszyński* 28. Dezember 1911, in *Gwiazdka Cieszyńska* 7. und 9. August 1912 und in *Szkoła* (Die Schule, eine Lemberger pädagogische Monatschrift, Jahrg. XLV, H. 5, S. 361).

Ciszewski, Über die wissenschaftliche Verlassenschaft des J. Lompa (erschien in der ethnographischen Quartalschrift *Lud* [Das Volk], Bd. XVII, H. 2—3, S. 124).

G. K., Polen in Schlesien und Ruthenen in Galizien.

*Słowo Polskie* (Lemberger Tagblatt), 23. April 1912.

— Die nationale Bilanz in Schlesien.

*Słowo Polskie*, 27. Februar 1913.

Król J., Ein Beitrag zur Charakteristik der schlesischen Herzoge.

*Zaranie śląskie*, S. 80.

Mucha J., Unsere utraquistischen Schulen, S. 81.

— Das polnische Schulwesen im Bielitzer Bezirke.

*Dziennik Cieszyński*, 20. und 21. Februar 1911.

Nakęski W., Der Kampf um Schlesien.

Der gymnastische Wegweiser (Lemberger Monatschrift), Dezember 1910.

Parczewska M., Josef Lompa (der Schriftsteller und auf nationalem Gebiete tätiger Mann in Preußisch-Schlesien). An seinem 50jährigen Todesgedenktage.

*Dziennik Cieszyński*, 8. April 1913.

Popiołek Fr., Ein Beitrag zur Schulstatistik (mit einer Tabelle).

*Dziennik Cieszyński*, 4. September 1910.

— Unsere Berge.

*Dziennik Cieszyński*, 18. September 1910.

— Wie sich die Herren einst unterhielten.

*Dziennik Cieszyński*, 25. September 1910.

— Mittelschulen in Schlesien im Schuljahre 1910/11.

*Dziennik Cieszyński*, 14. Juni 1912.

— Das Herzogtum Teschen und seine touristische Anziehungskraft.

*Nasze Zdroje* (Unsere Heilquellen), 18. und 25. September 1911.



- Popiołek Fr., Ergebnisse der Volkszählung in Schlesien.  
Dziennik Cieszyński, 2. Dezember 1911.
- Die Gründung der Stadt Teschen.  
Dziennik Cieszyński, 23. April 1912.
- Die nationalen Verhältnisse in Österr.-Schlesien.  
Dziennik Cieszyński, 19. und 20. März 1912.
- Teschen.  
Wędrowiec (der Wanderer), Illustrierte Touristenschrift, Jahrg. II, S. 16, Lemberg, 20. April 1912.
- Szczepański J., Über das polnische Schulwesen im Karwiner Revier, S. 54.
- Popiołek Fr., In der Angelegenheit der polnischen Karte von Österr.-Schlesien.  
Miesięcznik Pedagogiczny 1911, S. 7.
- Nikodem G., Die Wahlen. Ein dramatisches Bild.  
Zaranie śląskie, Jahrg. IV, H. 2—4, S. 57.
- Zaleski J., „Ondraszek“, eine Erzählung von dem bekannten schlesischen Räuber, erscheint vom Beginn des letzten Jahres im Dziennik Cieszyński.
- Das Memorandum des tschechischen Volksrates in der Angelegenheit des polnisch-tschechischen Streites in Schlesien.  
Słowo Polskie, 26. Dezember 1912.
- Die erzherzogliche Kammer in Teschen.  
Słowo Polskie, 10. und 11. Juni 1912.
- Die wirtschaftliche Entwicklung der polnischen Bevölkerung in Österr.-Schlesien.  
Słowo Polskie, 9. September 1912.
- Aus Schlesien.  
Słowo Polskie, 22. April 1913.
- Wir verlieren Schlesien.  
Głos Narodu (Krakauer Tagblatt), 21., 22., 23., 28. Februar und 10., 13., 14. März 1912.
- Der polnisch-tschechische Kampf in Schlesien.  
Dziennik Cieszyński, 18. Februar 1911.
- Polen und Tschechen in Schlesien. Eine Antwort des galizischen Volksschulrates dem tschechischen Volksrate.  
Dziennik Cieszyński, 31. März 1912.
- Georg Cienciała (Ein Nekrolog).  
Dziennik Cieszyński, 8. April 1913.
- Eine Belehrung über die sprachliche Gleichberechtigung in Gerichten und Ämtern.  
Gwiazdka Cieszyńska, 20. Dezember 1912.
- Der Kampf zwischen den Polen und den Tschechen in Schlesien.  
Gwiazdka Cieszyńska, 9. März 1912.
- Eine statistische Abhandlung über das Schulwesen im Teschner Bezirke, Miesięcznik Pedag. Jahrg. XXII, S. 1 und 41.
- Das Schulwesen im Herzogtum Teschen.  
Straż Polska, Krakau, Jahrg. VII, H. 3.
- Aus der Vergangenheit von Preußisch-Schlesien.  
Dziennik Cieszyński, 25. September 1911.
- Das polnische Schulwesen im Gerichtsbezirke von Polnisch-Ostrau.  
Dziennik Cieszyński, 30. September 1911.
- Der Bergbau in Schlesien.  
Dziennik Cieszyński, 28. Februar 1912.
- Über das Einverständnis zwischen Polen und Tschechen in Schlesien.  
Dziennik Cieszyński, 28. Februar 1912.

### Volkskunde und Vorgeschichte.

- B. J., Von der Abstammung und Entstehung der polnischen Ortsnamen.  
Zaranie śląskie, Jahrg. IV, H. 2—4, S. 49.
- Bobek P., Die Slawen.  
Miesięcznik Pedagogiczny, Jahrg. XXI, S. 41.
- Buzek V., Ein Beitrag zur Geologie des Herzogtums Teschen.

Miesięcznik Pedagogiczny, Jahrg. XXIII, S. 7, 25, 50, 72. (Die Abhandlung ist noch nicht vollendet.)

Ciszewski S., Anonyme Notiz über die Bewohner von Beskiden aus dem Jahre 1786.

Lud (das Volk), Bd. XVII, H. 2—3, S. 124.

Materialien zur Volkskunde.

Zaranie śląskie, 1912, S. 104—128.

Franz Popiołek, Teschen.

# Museums-Angelegenheiten.

## Städtisches Museum.

**A. Erweiterung desselben.** Das städtische Museum wird durch teilweise Heranziehung des II. Stockwerkes des Schmetterhauses erweitert. Die Eröffnung wird demnächst stattfinden. Im neuen Teile ist besonders ein im Biedermeierstil eingerichtetes Zimmer, im alten eine Bauernstube hervorzuheben; die prähistorischen Gegenstände und die Funde anlässlich der Opparegulierung und Neukanalisierung wurden in einem besonderen Raume untergebracht.

**B. Museumsausschuß-Sitzungen im 1. Halbjahre 1913.** In der Sitzung vom 20. Februar 1913 wurden zunächst Archivangelegenheiten, dann die Ergänzung des Planes der Stadt Troppau in der Turnhalle, endlich die Herstellung der neuen Museumsräume besprochen.

Zu den bisherigen Mitgliedern des Zeitschrift-Ausschusses wurde das bisher korrespondierende Mitglied, der k. k. Gymnasial-Direktor Dr. Karl Knaflitsch, zum wirklichen Mitgliede gewählt.

In der Zeitschrift-Ausschuß-Sitzung vom 24. April 1913 folgte auf den Bericht des Schriftleiters Dr. E. W. Braun, Direktor des Troppauer Kaiser Franz Joseph-Museums, über die Zeitschrift eine allgemeine Besprechung der letzteren, sowie der Kassabericht des Fachlehrers Edmund Starowski.

In der Museumssitzung vom 28. April 1913 wurde die Neueinrichtung des Museums ausführlich besprochen. Es müssen 3 Vitrinen und zwar eine für Trachtenstücke, eine für die prähistorischen Gegenstände und ein Bücherschrank für das Vorzimmer des Archivs zur Unterbringung der Museums-Bibliothek angeschafft werden. Fünf von Friedrich von Gentz aus dem Kongreßjahre 1820 stammende in Troppau geschriebene interessante Briefe wurden angekauft. Dem Lehramtskandidaten Schostal, der das städtische Archiv geordnet hatte, wird ein Erlaubnisschein für die Benützung des Archivs bewilligt, endlich das Ansuchen des Pflegers um einen Urlaub von 6 Wochen in der Zeit vom 16. Juli bis 31. August dem Gemeinderate befürwortend zur Erledigung vorzulegen beschlossen.

E. Gerber,

Pfleger des städtischen Museums.

## Einrichtung und Register des Troppauer Stadtarchivs.

Das Troppauer Stadtarchiv besteht aus 2, zwar im selben Raum untergebrachten, aber ganz getrennten Teilen: einem Urkundenschrank, der vor vielen Jahren von Herrn Schulrat Kürschner geordnet wurde — er blieb mir verschlossen, über seinen Inhalt kann ich nichts sagen — und dem im vergangenen Jahre von mir eingerichteten Teil, der aus der älteren Registratur zusammengestellt wurde und im ganzen etwa 2200 Stücke vom Beginn des 15. Jahrhunderts an bis 1860 enthält.

Als ich die Ordnungsarbeit begann, lag mir ein «Index über die ältesten Akten des bestanden Magistrats», etwa 100 Stücke enthaltend, vor; die Registratur selbst war nach Jahrgängen geordnet, innerhalb der Jahrgänge große Verwirrung.

Bei der Bildung des Archivs handelte es sich um zweierlei: 1. Ausscheidung des Überflüssigen, um den kleinen Raum, der zur Verfügung steht, nicht zu rasch zu füllen — eine Aufgabe, die bei einer so großen Papiermasse nicht leicht durchzuführen ist, da bei einer erstmaligen Ordnung natürlich nicht Detailstudium der tausend Stücke geleistet werden kann; es bleibt nichts übrig, als nach einem Schimmel vorzugehen und sich starke Reserve bei der Ausscheidung aufzuerlegen, da schließlich fast alles für Arbeiten über die Vergangenheit irgendwie nutzbar gemacht werden kann.

2. Das Material, das so gewonnen wurde, mußte in sachgemäß gebildete Gruppen verteilt werden. Dieser Gruppenbildung war große Aufmerksamkeit zu schenken, da die Benützbarkeit



eines Archivs, das nicht ständig unter fachmännischer Leitung steht, in dem sich also der Benützer, auch der Laie, selbständig zurechtfinden muß, wesentlich von der Übersichtlichkeit der Einteilung und der Möglichkeit sich rasch darin zu orientieren, abhängt. Die Gruppen dürfen nicht zu groß sein, ihre Bezeichnung muß möglichst genau den Inhalt umschreiben. Man wird nicht verkennen, daß darin große Schwierigkeiten liegen, besonders wo es sich um die erste Einrichtung eines Archivs handelt, also im ganzen doch im groben gearbeitet werden muß.

Ein Archivar, der in jahrelanger Arbeit den ganzen Bestand im einzelnen durchsieht und im Detail gliedert, wird gewiß noch vieles in dieser Einteilung und in der Zuweisung die einzelnen Stücke in die Gruppen zu bessern finden; seine Aufgabe wird es auch sein, die verschiedenen getrennten Teile des Archivs wenigstens im Katalog zu vereinen und auch das einzubeziehen, was sich im städtischen Museum und in einzelnen Ämtern noch vorfindet.

Das Auffinden des Gesuchten ermöglichen 2 Zettelkataloge: ein chronologischer (Ordnungsprinzip: Anfangsjahr der Stücke) und ein Sachkatalog.

Ich lege im nachfolgenden das Register des Sachkatalogs und die Benützungsvorschrift vor.

### Register.

#### Landes- und Staatsangelegenheiten.

I. Kaiserhaus betr. . . . .	(1790—1858)	13 Nummern
II. Zirkulare, Erlässe . . . . .	(1721—1853)	23 "
III. Kongreß von 1820 . . . . .	(1820)	2 "
IV. Staatsfinanzen . . . . .	(1751—1859)	29 "
V. Landesfinanzen . . . . .	(1748—1856)	9 "
VI. Landes- und Staatssteuern, Kommunalumlagen . . . . .	(1748—1857)	61 "
VII. Organisation der Steuerbehörden . . . . .	(1783—1855)	10 "
VIII. Das Jahr 1848 betr., Verfassungsgeschichtliches überhaupt (1848—1856)		7 "

#### Organisation und Statistik der Gemeinde Troppau, Rechtsverhältnisse.

IX. Organisation der Gemeinde Troppau, Einrichtung der polit. Behörden 1848, Bürgermeister- und Ratswahlen u. dgl. . (1613—1858)	25 Nummern
X. Statistisches (Volkszählung) . . . . .	(1723—1857) 10 "
XI. Angestellte und Beamte der Gemeinde . . . . .	(1637—1858) 46 "
XII. Jurisdiktionsverhältnisse, Übergabe des Gerichtswesens an den Staat nach 1848 . . . . .	(1732—1859) 51 "
XIII. Judensachen im Allgemeinen . . . . .	(1521—1859) 35 "
XIV. Jüdische Garküche betr. . . . .	(1831—1859) 8 "

#### Kirche, Schule, Museum.

XV. Kirchliches . . . . .	(1443—1860)	59 Nummern
XVI. Nieder-Schulen, Privat- und Spezialschulen . . . . .	(1789—1859)	79 "
XVII. Gymnasium . . . . .	(1797—1852)	12 "
XXIII. Realschule . . . . .	(1852—1859)	15 "
XIX. Museum . . . . .	(1845—1857)	4 "

#### Städtisches Rentamt betreffend.

XX. Städtisches Rechnungswesen . . . . .	(1540—1858)	46 Nummern
XXI. Stadtschulden . . . . .	(1578—1855)	10 "
XXII. Gemeinderechnungen von Ottendorf und Skrzipp . . . . .	(1853—1859)	11 "
XXIII. Jägerndorf und andere schlesische und neißische Städte betreffend . . . . .	(1655—1790)	12 "

#### Stadtbesitz.

XXIV. Stadtbesitz: seine Verwaltung, Allgemeines . . . . .	(1731—1851)	13 Nummern
XXV. Verkauf, Ankauf, Tausch von Grundstücken . . . . .	(1735—1859)	24 "
XXVI. Städtische Meierhöfe . . . . .	(1640—1853)	13 "
XXVII. Grundstückverpachtungen . . . . .	(1825—1856)	8 "
XXVIII. Städtische Ziegelei und andere städtische Betriebe . . . . .	(1831—1859)	14 "
XXIX. Städtisches Kaffeehaus . . . . .	(1843—1856)	5 "

XXX. Der Stadt gehörige Gebäude . . . . .	(1567—1858)	13 Nummern
XXXI. Vermietungen von Wohnungen, Gewölben etc. . . . .	(1831—1859)	8 „
XXXII. Forstwesen . . . . .	(1799—1859)	34 „
XXXIII. Jagdpacht . . . . .	(1822—1857)	6 „
XXXIV. Städtische Grubenbetriebe . . . . .	(1692—1853)	13 „
XXXV. Grenzstreitigkeiten . . . . .	(1581—1856)	14 „
XXXVI. Mühlen betr. . . . .	(1579—1853)	11 „

#### Urbarialverhältnisse.

XXXVII. Urbarialabgaben, Verhältnis zwischen Dominien und Untertanen, Ablösungen . . . . .	(1596—1859)	50 Nummern
XXXVIII. Weideberechtigungen . . . . .	(1748—1858)	6 „
XXXIX. Grundzerstückungen . . . . .	(1803—1852)	7 „

#### Wirtschaftsleben.

XL. Zunftordnungen und darauf bezügl. Handwerk . . . . .	(1541—1859)	94 Nummern
XVI. Industrie . . . . .	(1717—1859)	39 „
XLII. Handels- und Gewerbekammer . . . . .	(1849—1858)	8 „
XLIII. Gewerbeverleihung, Gewerberecht betreffend . . . . .	(1790—1859)	50 „
XLIV. Handel . . . . .	(1762—1859)	69 „
XLV. Salzhandel . . . . .	(1795—1842)	7 „
XLVI. Bier-, Wein- und Brantweinschank . . . . .	(1665—1856)	82 „
XLVII. Kaffeesieder . . . . .	(1792—1840)	9 „
XLVIII. Markt- und Taxwesen . . . . .	(1749—1858)	68 „
II. Stadtwaage und -Masserey . . . . .	(1843—1859)	10 „
L. Protokolle in publico-politicis . . . . .	(1835—1845)	13 „
LI. Fleischer . . . . .	(1521—1858)	36 „
LII. Fischer . . . . .	(1849—1854)	3 „
LIII. Landwirtschaftliche Vereine, Ausstellungen u. dgl. . . . .	(1767—1859)	32 „
LIV. Sparkassen . . . . .	(1852—1858)	5 „

#### Verkehrswesen.

LV. Maut und Zoll . . . . .	(1613—1859)	53 Nummern
LVI. Post u. dgl. . . . .	(1796—1859)	14 „
LVII. Eisenbahn . . . . .	(1836—1858)	11 „

#### Bauwesen (Straßenbau, Baupolizei, Feuerlöschwesen).

LVIII. Baupolizei, Straßen- und Wasserbauten . . . . .	(1681—1860)	163 Nummern
LIX. Straßen und Plätze in der Stadt, ihre Reinhaltung und Beleuchtung betreffend . . . . .	(1801—1859)	38 „
LX. Stadtmauer . . . . .	(1765—1858)	11 „
LXI. Kiosk und Park . . . . .	(1798—1857)	18 „
LXII. Feuerlöschwesen, Überschwemmungen . . . . .	(1808—1859)	19 „
LXIII. Feuerversicherung . . . . .	(1818—1859)	31 „

#### Polizei.

LXIV. Polizei, Gendarmerie, Nachtwächter u. dgl. . . . .	(1752—1858)	38 Nummern
LXV. Preß- und Vereinspolizei . . . . .	(1792—1853)	11 „
LXVI. Sittenpolizei, Bettelpolizei . . . . .	(1795—1855)	6 „
LXVII. Paßwesen, Ab- und Zuwanderungen überhaupt, Verlassenschaften . . . . .	(1764—1859)	67 „

#### Sanitätswesen, Spitäler.

LVIII. Medizinalwesen, Gesundheitspolizei . . . . .	(1757—1859)	20 Nummern
LXIX. Apotheke . . . . .	(1720—1859)	11 „
LXX. Öffentliche Bäder . . . . .	(1834—1855)	5 „
LXXI. Spitäler . . . . .	(1551—1858)	37 „
LXXII. Armen- und Waisenfürsorge, Stiftungen, Stipendien, Hilfsvereine . . . . .	(1560—1859)	56 „
LXXIII. Kleinkinderbewahranstalt, Krippenanstalt . . . . .	(1835—1856)	7 „

## Kriegsakten, Militaria.

LXXIV. Kriegsakten . . . . .	(1741—1862)	27 Nummern
LXXV. Konskription . . . . .	(1770—1859)	25 „
LXXVI. Kontribution . . . . .	(1695—1852)	13 „
LXXVII. Organisation des Heeres . . . . .	(1812—1845)	2 „
LXXVII. Quartiere . . . . .	(1809—1859)	31 „
LXXIX. Militärgebäude . . . . .	(1791—1858)	28 „
LXXX. Spital, Invaliden u. dgl. . . . .	(1795—1859)	17 „
LXXXI. Varia, darunter den Exerzierplatz betreffend . . . . .	(1807—1859)	17 „
LXXXII. Stadttheater . . . . .	(1793—1859)	51 „
LXXXIII. Schützengesellschaft . . . . .	(1792—1859)	6 „
LXXXIV. Varia . . . . .	(1746—1859)	43 „

**Vorschriften, betreffend die Benützung des städtischen Archives in Troppau,**  
genehmigt mit Beschluß des Troppauer Gemeinderates vom 2. Oktober 1912, Z. IV.

## I. Zutritt ins Archiv.

1. Die Erlaubnis zur Benützung des Archivs erteilt auf mündliches oder schriftliches Ersuchen entweder der Bürgermeister oder der Bürgermeister-Stellvertreter oder der Obmann des Museumsausschusses bzw. sein Stellvertreter.

2. Wird die Erlaubnis zur Benützung des Archivs erteilt, so erhält der zur Arbeit darin Zugelassene einen auf bestimmte oder unbestimmte Zeit lautenden Erlaubnisschein, den er mit seiner Unterschrift zu versehen hat und der unübertragbar ist.

3. Die Archivschlüssel führt der Museumsdiener (derzeit Rucizka, Schmetterhaus II. Stock neben dem Archiv), der gegen Vorweisung des Erlaubnisscheines das Archiv öffnet. Beim Verlassen des Archives ist er zu dessen Verschließung zu rufen.

4. Das Archiv ist am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10—12 Uhr vormittags gegen Erlaubnis allgemein zugänglich, jedoch können die im Punkte 1 genannten Personen in besonderen Fällen die Erlaubnis zum Besuche auch an anderen Tagen und zu anderen Stunden erteilen.

## II. Entlehnungen aus dem Archiv.

5. In besonderen Fällen können die im Punkte 1 genannten Personen die Entlehnung bestimmter Stücke gestatten. Für jedes entlehnte Stück hat der Entlehner einen Empfangschein auszustellen, in welchem der Zeitpunkt der Rückstellung, welcher sich nicht über 4 Wochen erstrecken darf, anzugeben ist. Der Entlehner bleibt für das Stück solange verantwortlich, als sein Empfangschein im Archive erliegt.

## III. Verwertung der Archivalien.

6. Arbeiten, die ganz oder zum größten Teile mit Hilfe der Bestände des Stadtarchivs gemacht werden, müssen, falls sie zum Druck bestimmt sind, zunächst der Redaktion der „Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens“ angeboten werden, in der sie, falls sie den Anforderungen der Zeitschrift entsprechen, gegen das bei dieser Zeitschrift übliche Honorar zum Abdruck kommen. Falls sie dafür nicht geeignet sind, werden sie in angemessener Frist zurückgestellt.

## IV. Verhalten im Archivraum.

7. Im Archivraum ist das Rauchen verboten.

8. Um Beschädigungen der einzelnen Stücke möglichst zu vermeiden, sind, wenn das gewünschte Stück nicht obenaufliegt, alle in dem betreffenden Fach befindlichen Stücke herauszunehmen und ist sodann mit Vorsicht die Auswahl zu treffen.

9. Es wird ersucht, etwa abfallende oder abgefallene Ordnungszettel zu erneuern. Gummierter Reservezettel liegen im Archiv.

10. Nach der Benützung sind die Stücke wieder an ihren Ort zu bringen.

11. Falls gegen diese Vorschrift verstoßen wird, kann die Erlaubnis zur Benützung des Archivs entzogen werden.

12. Für Schäden, die aus der Nichtbefolgung obiger Vorschriften entstehen, wird der Schuldtragende haftbar gemacht.

R. Schostal.



# Städtisches Museum in Troppau

## Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

### Besuchsstunden:

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.

An Wochentagen von 1—3 Uhr.

### Eintrittspreise:

Für Erwachsene	{ An Sonntagen . . . . .	20 Heller.
	{ An Wochentagen . . . . .	40 Heller.
Für Kinder und Studierende	{ An Sonntagen . . . . .	10 Heller.
	{ An Wochentagen . . . . .	20 Heller.
Für Kleider, Schirme und Stöcke: Für die Person . . . . .		10 Heller.

Kustos: Professor E. Gerber.

### Sprechstunden:

An Wochentagen von 2—3 Uhr nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen von 1/2 11—1/2 12 Uhr vormittags.

---

## Der Zeitschriftausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

**Walther Kudlich**, k. k. Landesgerichtsrat, Bürgermeister der Stadt Troppau  
und Landtagsabgeordneter, Obmann.

**Erasmus Kothny**, k. k. Schulrat, Gemeinderat der Stadt Troppau.

**Dr. Gottlieb Kürschner**, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.

**Dr. E. W. Braun**, Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und  
Gewerbe, Mitglied des Denkmalarates und Konservator der k. k. Zentralkom-  
mission, Herausgeber der Zeitschrift.

**Dr. Karl Knaflitsch**, k. k. Gymnasialdirektor, Troppau.

**Erwin Gerber**, Professor, Kustos des städtischen Museums.

**Edmund Starowski**, Bürgerschullehrer.

---

Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren  
Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen nur an Herrn **Dr. Braun**, Direktor  
des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und Gewerbe in **Troppau**, gesendet  
werden.

---

**Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer  
Natur** sind nur an die Buchhandlung **Otto Gollmann**, Oberring, Troppau,  
zu richten.

---

**Preis** des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke  
von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen  
nach Erhalt des 1. Heftes den **Jahresbetrag** (4 K, mit Postversendung  
4 K 20 h) an die Buchhandlung **Gollmann** entrichten. Probehefte werden nur  
auf Verlangen versendet und nur in unbeschädigtem Zustande zurückgenommen.

